

Briechle, Anna
Erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung – Entwicklung einer besonderen
Beziehung
<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

**ERSTE STAATSPRÜFUNG
FÜR DAS LEHRAMT AN SONDERSCHULEN
01.02.2012**

**AN DER
FAKULTÄT FÜR SONDERPÄDAGOGIK
DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE LUDWIGSBURG
IN VERBINDUNG MIT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN
MIT SITZ IN REUTLINGEN**

WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEIT

THEMA:

**Erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung – Entwicklung
einer besonderen Beziehung**

REFERENT: Prof. Dr. Dipl.-Psych. Dipl.-Päd. Trost

KORREFERENT: AOR Dr. Dipl.-Psych. Sautter

Name: Briechle, Anna

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	5
1. DIE GESCHWISTERBEZIEHUNG	8
1.1. Begriffliche Klärung	8
1.2. Geschwisterbeziehung als Sonderform zwischenmenschlicher Beziehungen	9
1.3. Die Bedeutung der Geschwisterbeziehung	10
1.3.1. Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Geschwisterbeziehung ..	12
1.3.2. Identifikation und Rivalität	14
1.4. Altersspezifische Merkmale der Geschwisterbeziehung	16
1.4.1. Kindheit	17
1.4.2. Adoleszenz	20
1.4.3. Erwachsenenalter	21
2. EINE ‚BESONDERE‘ GESCHWISTERBEZIEHUNG	27
2.1. Bedeutung der Behinderung im familiären Kontext	28
2.2. Das ‚Besondere‘ in der Geschwisterbeziehung	29
2.2.1. Situationsbeschreibung der Geschwisterkinder	30
2.2.2. Merkmale der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung	31
2.2.3. Einflussfaktoren auf die Entwicklung der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung	35
2.3. Altersspezifische Merkmale der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung....	41
2.3.1. Kindheit	42
2.3.2. Jugendalter	44
3. DIE ‚BESONDERE‘ GESCHWISTERBEZIEHUNG IM ERWACHSENENALTER	47
3.1. Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter	48
3.2. Die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter	51
3.3. Zusammenfassung der zentralen Aspekte zur ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter	63

4. DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS	65
4.1. Einführung	65
4.2. Die Planung der Durchführung	66
4.2.1. Forschungsmethodische Überlegungen	66
4.2.2. Auswahl der Untersuchungsgruppe	67
4.2.3. Entwicklung der Leitfragen	68
4.2.4. Ablauf	72
4.3. Auswertung der Interviews	73
4.3.1. Interview 1 – Elena R.	73
4.3.2. Interview 2 – Nathalie B.	76
4.3.3. Interview 3 – Carolin S.	79
4.4. Interpretation und Vergleich der Interviews	81
4.5. Zusammenfassung der Ergebnisse	93
5. FAZIT UND AUSBLICK	96
6. LITERATURVERZEICHNIS	101
7. ANHANG	104
7.1. Transkription 1	105
7.2. Transkription 2	117
7.3. Transkription 3	131

„[...] wir sitzen in der Achterbahn und es geht hoch, mein Bruder strahlt und ich hab eigentlich so das Gefühl ‚ich will hier gar nicht sein‘ aber wenn man ihn dann anschaut und das Strahlen sieht und diese absolute Freunde ... dann denkt man ‚eigentlich doch schön in der Achterbahn‘ und dann geht’s diesen Berg hoch und er winkt da runter und du denkst ... manchmal werde ich dich nie verstehen [lacht]“

(Elena über ihren Bruder mit geistiger Behinderung im
Freizeitpark, Z.309ff)

EINLEITUNG

So wenig man sich aussuchen kann, ob man ein Geschwister werden möchte, so wenig kann man auswählen von wem. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, entwickeln Brüder und Schwester eine sehr intensive Beziehung, welche durch Gefühle jeglicher Art bestimmt wird und ein Leben lang bestehen bleibt. Die Geschwisterbeziehung hebt sich von anderen sozialen Beziehungen durch die frühen Erfahrungen, den gemeinsamen Genen und dem kulturellen Milieu voneinander ab (vgl. Hackenberg 1992, S.29). Dabei setzt sich die Geschwisterbeziehung setzt immer aus mindestens zwei Beteiligten zusammen. So kann es auch vorkommen, dass eines der Geschwister eine Behinderung hat und damit die Geschwisterbeziehung in besonderer Weise prägt.

Geschwistern von Menschen mit Behinderung werden in der Forschung und Literatur zunehmende Aufmerksamkeit gewidmet. Chancen und Risiken werden abgewogen und scheinbar vorbestimmte Lebensläufe diskutiert. Auch im Studium der Sonderpädagogik finden regelmäßig Seminare statt, welche sich mit der besonderen Situation von Familien behinderter Kinder beschäftigen. Gegenstand mehrerer Sitzungen ist dabei meist die Auseinandersetzung mit Geschwistern von Menschen von Behinderung. Durch meine persönliche Situation, ein Geschwister von einem Menschen mit Behinderung zu sein, setze ich mich seit vielen Jahren mit dieser Thematik auseinander. Das Studium hat mir verdeutlicht, dass in der Literatur bei dem Thema ‚Geschwister‘ immer nur von Kindern und Jugendlichen die Rede ist. Bereits die verbreitete Terminologie ‚Geschwisterkinder‘ lässt dies erkennen.

Doch wie verändert sich die Geschwisterbeziehung im Laufe des Lebens und welche Gestalt nimmt sie im Erwachsenenalter an? Mit welchen Gedanken, Sorgen, Freuden und Herausforderungen sehen sich erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung konfrontiert? Lässt sich im Erwachsenenalter ein Einfluss des gemeinsamen Aufwachsens auf die Lebensgestaltung erkennen? Diese Gedanken, die Geschwisterkinder und die Beziehung von behinderten und nichtbehinderten Geschwistern im Erwachsenenalter, sollen zentrale Fragestellungen dieser Arbeit sein.

In Kapitel 1 werden zunächst die Begriffe ‚Geschwister‘ und ‚Geschwisterbeziehung‘, als Grundlage für die weiteren Ausführungen, geklärt. Im Folgenden wird die Geschwisterbeziehung als Sonderform zwischenmenschlicher Beziehungen vorgestellt. Einflussfaktoren, Rivalität, Identifikation und altersspezifische Merkmale der Geschwisterbeziehung, von der frühen Kindheit bis zum hohen Erwachsenenalter werden dargelegt. Das erste Kapitel bildet, mit der Darstellung der prototypischen Geschwisterbeziehung, den Ausgangspunkt für die Betrachtung der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung¹ in den folgenden Kapiteln.

Welche Besonderheiten ein Kind mit Behinderung in eine Familie und die Geschwisterbeziehung bringt, ist Gegenstand des zweiten Kapitels. Dabei soll zunächst die Bedeutung der Behinderung für die Eltern geklärt und anschließend ein Überblick über Belastungen, Risiken und Chancen der Geschwisterkindern² gegeben werden. Danach wird auch die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung anhand von Merkmalen und Einflussfaktoren beschrieben. Anschließend soll der Verlauf der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung in der Kindheit und Adoleszenz erläutert werden.

Das Kapitel 3 beschäftigt sich ausschließlich mit der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter. Dabei wird zunächst ein Ausschnitt der Lebenswelt von erwachsenen Menschen mit Behinderung beschrieben und auf ihre Bedürfnisse, Wünsche und ihren Unterstützungsbedarf eingegangen. Im Anschluss werden Studien vorgestellt, welche sich mit erwachsenen Geschwistern von Menschen mit Behinderung und deren Geschwisterbeziehung beschäftigen. Aus ihnen werden Merkmale und Einflussfaktoren herausgearbeitet und Entwicklungen den Phasen des frühen, späten und hohen Erwachsenenalters zugeordnet. Abschließend werden die zentralen Aussagen aus der Literatur über die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zusammengefasst. Dieses Kapitel bildet die Grundlagen für die Durchführung der Interviews im nächsten Kapitel.

¹ In der Arbeit fallen Begriffe wie ‚normale‘ und ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung. Die Bezeichnung ‚besonders‘ kann sich dabei in alle Richtungen erstrecken und soll nicht als Wertung oder Stigmatisierung verstanden werden. Die begriffliche Reduktion dient in dieser Arbeit lediglich zur Unterscheidung von einer Geschwisterbeziehung mit und ohne behindertes Geschwister und soll den Lesefluss erleichtern. Die Begriffe werden deshalb in Anführungszeichen gesetzt.

² Wird in der Arbeit von Geschwisterkindern gesprochen, werden damit die Geschwister von Menschen mit Behinderung bezeichnet.

Das vierte Kapitel befasst sich mit der Entwicklung, Durchführung und Auswertung dreier Interviews, welche im Rahmen dieser Arbeit stattfanden. Zu Beginn werden forschungsmethodische Überlegungen und die Auswahl der Untersuchungsgruppe, welche sich auf Sonderpädagogikstudentinnen beschränkt, vorgestellt. Im Anschluss werden die Leitfragen und der Ablauf der Interviews beschrieben. Zentraler Bestandteil des vierten Kapitels ist die Vorstellung von drei Geschwistern und ihrer Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter. Dabei wird zunächst jedes Geschwister mit ihrer individuellen familiären Situation vorgestellt. Des Weiteren werden die Aussagen aus den Interviews miteinander verglichen und eine Verbindung zur Literatur und den in Kapitel 3 erarbeiteten Aussagen hergestellt. Abschließend werden die zentralen Ergebnisse der Interviews und aus der Literaturrecherche zusammengefasst.

In einem Fazit (Kapitel 5) werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit genannt und einen Ausblick auf mögliche Forschungsaufgaben gegeben.

1. DIE GESCHWISTERBEZIEHUNG

1.1. Begriffliche Klärung

Der Begriff ‚Geschwister‘ definiert das Verwandtschaftsverhältnis eines bestimmten Personenkreises und wird durch kulturelle und soziale Normen einer jeweiligen Gesellschaft bestimmt (vgl. Hackenberg 2008, S.13). In unserer Kultur bezeichnet er nach KASTEN (1993a, S.8): „[...] Individuen, die über eine (zumindest) teilweise identische genetische Ausstattung verfügen, weil sie dieselbe Mutter/ denselben Vater/ dieselben Eltern haben.“ Durch einen Wandel in der Familienstruktur kommt es zu einer Erweiterung des bezeichneten Personenkreises. Heute werden auch Halb-, Stief-, Pflege- und Adoptivgeschwister, welche zusammen oder in getrennten Haushalten aufwachsen, in der Regel diesem Verwandtschaftsverhältnis zugeordnet und als Geschwister bezeichnet (vgl. Hackenberg 2008, S.13).

Die Klärung des Begriffes ‚Geschwisterbeziehung‘ stellt nach KASTEN (1993a, S.9) eine Herausforderung dar, sein alltäglicher Gebrauch impliziert eine „[...] fixierte Relation, ein festes zwischenmenschliches Verhältnis [...]“. Die Beziehung zwischen Geschwistern, so betont er, muss aber als ein dynamischer Prozess gesehen werden, welcher sich durch Erfahrungen und Einflüsse weiterentwickeln kann. Die Autoren BANK und KAHN (1989, S.21 nach Kasten 1993a, S.9) bezeichnen die Geschwisterbeziehung als ‚Bindung‘, welche konstante Merkmale aufweist aber dennoch flexibel und offen bleibt.

In der vorliegenden Arbeit wird sich auf die Bezeichnung ‚Geschwisterbeziehung‘ bezogen, da dieser Begriff in der Alltagssprache und Fachliteratur verbreitet ist. Das Verständnis der flexiblen Bindung zwischen den Geschwistern soll dennoch aufrecht erhalten bleiben.

1.2 Die Geschwisterbeziehung als Sonderform zwischenmenschlicher Beziehungen

Die Geschwisterbeziehung ist eine innerfamiliäre Beziehung und zählt neben der Mutter-Kind-Beziehung zu den Primärbeziehungen (vgl. Kasten ²1998, S.21). Durch den sehr frühen Beginn, die Geburt eines Geschwisters und durch das späte Ende, das Sterben eines Geschwisters, ist die Geschwisterbeziehung in der Regel die längste Sozialbeziehung des Lebens. Die Zeitspanne übertrifft die der Beziehungen zu Freunden, Eltern und dem Partner (vgl. Hackenberg 2008, S.12). Durch die frühe Bindung an das Geschwister, wird eine Basis für eine dauerhafte Verbundenheit geschaffen. Vor allem in der Kindheit und im höheren Alter hat diese Verbundenheit eine große Bedeutung (vgl. Frick 2006, S.138). Die lebenslange Bindung, die emotionale Sicherheit und gegenseitige Unterstützung sind besondere Merkmale der Geschwisterbeziehung, welche sich nur in der Beziehung zu den Eltern in ähnlicher Weise wiederfinden (vgl. Hackenberg 2008, S.25).

Die Rolle des Geschwisters wird einem zugeschrieben und man kann sich sein Geschwister nicht aussuchen. Das Verwandtschaftsverhältnis kann nicht aufgelöst werden und die Beziehung bleibt unabhängig vom Kontakt oder Verhalten der Individuen bestehen. HACKENBERG (2008, S.13) nennt drei prägende Faktoren, welche die Verbundenheit bedingen: das genetische Erbe, die frühen Erfahrungen und die gemeinsame kulturelle Umwelt. So fühlen sich Geschwister trotz, oder gerade wegen der Zuschreibung ein Leben lang als zusammengehörig. Weitere Besonderheit der Beziehung ist der große Umfang an Zeit, welche Geschwister miteinander verbringen. In manchen Lebensphasen umfasst dies mehr Zeit als die, die mit den Eltern verbracht wird.

Obgleich eine lebenslange Bindung zwischen den Geschwister besteht, wird die Geschwisterbeziehung weder durch staatliche oder kirchliche Riten definiert noch durch verbindliche Regeln bestimmt. Sie ist bezüglich ihrer Ausgestaltung offen und es herrscht daher eine große Vielfältigkeit an Formen und Ausprägungen (vgl. Hackenberg 2008, S.12ff). Diese Anzahl an unterschiedlichen Varianten erschwert es der Forschung, umfassende Ergebnisse zu liefern.

Zentrales Merkmal der Geschwisterbeziehung ist ihre Ambivalenz. Nach KASTEN (²1998, S.152) herrscht in vielen Geschwisterbeziehungen ein Wechsel zwischen: „[...] Zuneigung und Abneigung, Verbundenheit und Abgrenzung, Hilfe/ Unterstützung und Rivalität/ Feindseligkeit, Nähe und Distanz, Liebe und Hass.“ Die Beziehung bietet eine Möglichkeit diese Gefühle auszuprobieren und Geschwister können wichtige psychosoziale Erfahrungen sammeln. Der ambivalente Charakter hat einen Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung der Geschwister (vgl. Hackenberg 2008, 95). Geschwister streben in der Geschwisterbeziehung einerseits nach Verbundenheit und Abhängigkeit, andererseits nach Individualität und Autonomie. Dieser ambivalente Charakter nimmt in allen Lebensphasen einen zentralen Stellenwert ein und bietet den Geschwistern ein Übungsfeld für Lösungsstrategien und Handlungsmöglichkeiten (vgl. Hackenberg ²1998, S.29).

1.3 Die Bedeutung der Geschwisterbeziehung

Über die Rolle und Bedeutung der Geschwister füreinander gibt es je nach Schulrichtung der Psychologie verschiedene Ansätze, die die Teilaspekte der Geschwisterbeziehung beschreiben. Eine umfassende, auf die Lebensspanne bezogene Vorstellung findet sich dabei nicht. Nach CICIRELLI (1995, S.2ff) ist die zentrale Bedeutung der Geschwisterbeziehung die gegenseitige Rolle des Helfers und sozialen Unterstützers. Geschwister können „[...] lebenslang eine wichtige Quelle der persönlichen Sicherheit [sein]“ (Hackenberg 2008, S.23). Diese Unterstützung wird als Teil der geschwisterlichen Pflicht empfunden, auch wenn es keine verbindlichen Regeln gibt. Findet die Unterstützung zu einseitig statt, kann dies zur Überforderung des gebenden Geschwisterteils und zur Herabstufung des nehmenden Geschwisterteils führen (vgl. Hackenberg 2008, 26). Wird dieses Ungleichgewicht nicht aufgelöst, gleicht sich die Beziehung der Eltern-Kind-Beziehung an und die Geschwister entfremden sich. Je nach Ausprägung der Ambivalenz kann ein Geschwister für das andere auch die Rolle des Lehrers, Elternersatz oder Rivalen annehmen (vgl. Hackenberg 2008, S.24).

Bei der Ausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen werden den Erfahrungen aus dem Alltag mit der Familie einen hohen Stellenwert zugeschrieben (vgl. Kasten ²1998, S.89). Bestimmte Variablen in der Familienkonstellation beeinflussen die Mitglieder und prägen das zukünftige Verhalten. Der Geschwisterbeziehung an sich und deren Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung wurden lange Zeit in der Forschung nur gering beachtet. Neuere Untersuchungen gestehen der Geschwisterbeziehung eine bedeutendere Rolle für die Entwicklung zu. Geschwister prägen einander gegenseitig und beeinflussen, gerade in der Zeit in der sie gemeinsam zu Hause wohnen, die individuelle Sozialentwicklung, Kognition und Emotion (vgl. Frick 2006, S.120). „Geschwister profitieren in mannigfacher Weise voneinander in sozial-zwischenmenschlichen Belangen.“ (Kasten ²1998, S.151).

In der Kindheit und Adoleszenz wird die Grundlage für die Qualität der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter geschaffen. Die Erfahrungen aus der Geschwisterbeziehung und die dadurch entstandenen Muster und Gefühle bleiben ein Leben lang erhalten. Sie wirken sich auf den Lebensverlauf aus, in dem der Aufbau neuer Beziehungen rückwirkend von Erfahrungen aus der Familie beeinflusst wird (vgl. Kasten ²1998, S.47). Spätere Beziehungen verlaufen demnach besonders harmonisch, wenn sie den Mustern der Geschwisterbeziehung oder der Herkunftsfamilie ähneln (vgl. Kasten ²1998, S.48). Es muss jedoch bedacht werden, dass sich auch Verhaltensmuster, welche ihren Ursprung in der Kindheit haben, in spätere Lebensphasen ändern können (vgl. Kasten ²1998, S. 49).

1.3.1 Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Geschwisterbeziehung

Die Geschwisterbeziehung ist immer in ein familiäres System eingebunden und wird von dessen Strukturen beeinflusst. In der Geschwisterforschung werden traditionell verschiedene Konstellationen innerhalb der Familie und deren Auswirkungen auf die Entwicklung der Persönlichkeit einzelner Geschwister untersucht. Geschwisterbeziehungen können in einer Vielzahl von Zusammensetzungen vorkommen, welche sich jeder Zeit verändern können. Hier soll ein kurzer Überblick der Variablen gegeben werden, welche in der Geschwisterforschung häufig genannt werden.

Es wird davon ausgegangen, dass mit einer bestimmten Position in der *Geschwisterreihe* besondere Erziehungs- und Sozialeinflüsse einhergehen, welche die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen (vgl. Kasten ²1998, S.54). Ein solcher Unterschied, bedingt durch den Geburtsrangplatz, ließ sich aber bisher nicht eindeutig nachweisen. Somit sind auch Einzelkinder, Erstgeborene und mittlere Kinder, welche traditionell als ‚schwarzer Peter‘ bezeichnet werden, nur dann tatsächlich benachteiligt, wenn sich die elterliche Erziehung und andere Sozialeinflüsse je nach Position deutlich unterscheiden (vgl. Kasten ²1998, S.54).

Ein größerer Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung geht von der *Geschwisterzahl* aus. Kinder und Jugendliche schätzen es häufig in großen Familien zu leben, vor allem wegen des großen Freiraums (vgl. Frick 2006, S.100). Mädchen oder Jungen aus kinderreichen Familien zeigen jedoch häufiger auffälliges oder kriminelles Verhalten und verfügen über eine geringere Selbsteinschätzung und Leistungsmotivation. Dies darf jedoch nicht allein auf die Familiengröße zurückgeführt werden. Besonders Familien aus den unteren oder oberen Schichten haben mehr als zwei Kinder (vgl. Kasten ²1998, S.55). Auch Familien aus zerrütteten Verhältnissen weisen eine hohe Geschwisteranzahl auf. Wissenschaftler sprechen von ungünstigen Sozialisationsbedingungen in Familien mit vielen Kindern, welche die Identitätsentwicklung negativ beeinflussen. KASTEN (²1998, S.56) warnt vor der automatischen Verbindung, welche zwischen hoher Geschwisterzahl und Persönlichkeitsmerkmalen hergestellt wird.

Dem *Geschwistergeschlecht* werden nachweisbare Effekte auf die individuelle Entwicklung zugesprochen, die sich von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter zieht (vgl. Kasten ²1998, S.62f). Das Erziehungsverhalten der Eltern, vor allem das der Mütter, wird durch das Geschlecht des Kindes und durch die Geschlechtszusammensetzung der Geschwister beeinflusst. Die geschlechtsspezifische Behandlung umfasst Unterschiede in der Kommunikationshäufigkeit, Strenge, Mitverantwortung bei der Betreuung der anderen Geschwister, in Einschränkungen und der Bestrafung (vgl. Kasten ²1998, S.62f). Diese Muster tragen zur Geschlechtsrollenerziehung bei und setzen sich teilweise im Kindergarten und in der Schule fort.

Die Ausprägung der jeweiligen Geschlechterrolle ist abhängig von der *Zusammensetzung der Geschwisterreihe*. So bedingen sich gleichgeschlechtliche Reihen in der Rollenausprägung gegenseitig, das ältere Geschwister wird zum Vorbild für die Geschlechterrolle und beeinflusst die geschlechtsspezifische Entwicklung ihrer Geschwister (vgl. Kasten ²1998, S.64). Bei andersgeschlechtlichen Geschwisterreihen entwickeln sich die Brüder und Schwestern eher geschlechtskonform. Jüngere Geschwister lernen von älteren Schwestern kreative und sprachabhängige Fähigkeiten. Ältere Brüder fördern das mathematisch-technische Verständnis und die sportliche Betätigung (vgl. Kasten ²1998, S.74). Ihnen wird allgemein eine größere Beeinflussung zugeschrieben. Inwieweit sich die Geschlechtskonstellation auf die Berufswahl auswirkt, wird in der Forschung konträr diskutiert.

Geschwisterkonstellationen mit kleineren, so wie größeren *Altersabständen* werden bestimmte Chancen und Risiken zugeschrieben. Geschwisterbeziehungen mit kleinen Abständen (weniger als 2 Jahre) gelten als besonders innig und konfliktreich zugleich. Dieser Gegensatz kann mit der intensiven Auseinandersetzung und dem hohen emotionalen Zugang dieser Geschwister erklärt werden (vgl. Kasten ²1998, S.77). Sie befinden sich in ähnlichen kognitiv-emotionalen Welten, weshalb sie viel mit einander teilen und sich verbunden fühlen (vgl. Frick 2006, S.98). Sie können jedoch auch ihre Leistungen und die Zuwendung der Eltern besser vergleichen. Dies findet sich vor allem zwischen Brüdern und geht meist vom älteren Kind aus (vgl. Kasten ²1998, S.87). Vergrößert sich der Altersabstand, verringert sich der gemeinsame Resonanzboden und die Beziehung wird als weniger spannungs- und konfliktreich empfunden (Kasten ²1998, S.77). Ältere Geschwister übernehmen vermehrt die Rolle des Vorbildes und Anleiters und üben indirekten Einfluss auf die jüngeren Geschwister aus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede Geschwisterkonstellation bestimmte Einflüsse auf die Geschwisterbeziehung und deren Entwicklung ausüben kann. KASTEN (²1998, S.41) kritisiert jedoch die daraus gezogenen Schlussfolgerungen und Verallgemeinerungen. Die Wechselwirkung einzelner Variablen und familiärer Faktoren findet zu wenig Beachtung. Um der Komplexität der Thematik gerecht zu werden, müssen Faktoren wie Wohnort, Schichtzugehörigkeit, Erziehungsstile, Eltern-Kind-Beziehung, Persönlichkeit der Familienmitglieder, Konfession, das soziokulturelle Umfeld, Bildungs- und Beziehungsmuster berücksichtigt werden.

1.3.2 Identifikation und Rivalität

Geschwister wachsen im selben sozialen Umfeld auf und verbringen sehr viel Zeit miteinander. Im Laufe ihrer Persönlichkeitsentwicklung fangen sie an, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen sich selbst und den anderen Geschwistern herauszufinden und aufzuzeigen. Der Vergleich von äußeren und inneren Faktoren ermöglicht es ihnen, sich gegenseitig abzugrenzen oder zu identifizieren. Abgrenzung und Identifikation verlaufen dabei im Wechsel und sind Teil menschlicher Verständigung (vgl. Kasten ²1998, S.35). Identifikationsmuster können engere oder distanziertere Formen annehmen, wobei die Teilidentifikation als günstigste Form angesehen wird (vgl. Bank/ Kahn 1989, S.86 nach Kasten ²1998, S.83).

Besonders deutliche Grenzen ziehen dabei gleichgeschlechtliche Geschwister. Auch ein ähnliches Aussehen und ein geringer Altersabstand fördern den Prozess der Abgrenzung (vgl. Kasten ²1998, S.35). Die Geschwister erstellen dabei innere Repräsentationen von sich und ihren Geschwistern und entwickeln Empathie. Durch die Identifikation mit einem älteren Geschwister kann das Selbstbild gestärkt werden. Ältere Geschwister sind für jüngere Geschwister oftmals Vorbilder, denn sie besitzen Fertigkeiten, haben Rechte und Freiheiten, welche den Jüngeren verwehrt bleiben und werden so zur Identifikationsfigur (vgl. Frick 2006, S.133).

Neid und Eifersucht können ebenfalls Identifikationsprozesse auslösen, was jedoch in enttäuschenden Erfahrungen endet. Identifikations- und Abgrenzungsprozesse können einen großen, positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Geschwister haben. Dies gelingt jedoch nur, wenn: „[...] geschwisterliche Identifikation zumindest zu einem Teil zu wechselseitiger Anerkennung und individueller Befriedigung [führt] [...]“ (Kasten ²1998, S.82).

Neben Identifikationsprozessen stellt die Rivalität, in mehr oder weniger ausgeprägter Form, einen zentralen Bestandteil der Geschwisterbeziehung dar. Rivalisierendes Verhalten zeigt sich vor allem in der frühen und mittleren Kindheit, bei benachbarten Geschwistern mit geringem Altersabstand und zwischen Brüdern (vgl. Frick 2006, S.180). Rivalität kann viele Formen annehmen, im Mittelpunkt steht aber meist die ungleiche oder als ungleich empfundene Zuwendung und Anerkennung der Eltern, welche sich im Zuge der Identifikationsprozesse herausheben. Das Verhalten der Eltern bestimmt im großen Maße, ob sich die Geschwisterbeziehung kooperativ oder rivalisierend entwickelt. Für Eltern ist es unmöglich ihre Kinder in allen Bereichen gleich zu behandeln. Sie ziehen meist keine bewussten Präferenzen, können aber unbewusst durchaus ein Kind bevorzugen und besonders behandeln (vgl. Frick 2006, S.157). Neben den Eltern können auch der Kampf um Anerkennung von anderen Geschwistern, der Erhalt der Machtposition und der Vergleich von Leistung oder Aussehen Rivalität auslösen (vgl. Achilles ⁴2005, S.18f). Die Tatsache, dass eine Geschwisterbeziehung nicht aufgelöst werden kann, fördert ebenfalls rivalisierendes Verhalten.

Rivalität unter Geschwistern darf nicht ausschließlich als negative Erscheinung betrachtet werden. Die ambivalente Beziehung ermöglicht es den Geschwistern wichtige Erfahrungen in der Kindheit zu machen, welche einen Beitrag zu kommunikativen Fähigkeiten, Problem- und Konfliktlöseverhalten und sozialen Umgangsweisen wie Toleranz und Fairness leisten (vgl. Frick 2006, S.160, S.188). Es können auch Prozesse der De-Identifikation angestoßen werden, bei denen sich Geschwister betont abgrenzen und eigene Interessen entwickeln. Dies verringert Konkurrenz und die damit verbundene Rivalität (vgl. Hackenberg 2008, S.28). Die Ausprägung der Rivalität verändert sich im Laufe des Lebens zwischen den Geschwistern (vgl. Kapitel 1.4). Wurde die Geschwisterbeziehung in der Kindheit ausschließlich durch Neid, Eifersucht und Rivalität bestimmt, kann dieses einen Menschen bis ins Erwachsenenalter verfolgen und seine Entscheidungen und Verhaltensweisen beeinflussen (vgl. Frick 2006, S.161).

1.4 Altersspezifische Merkmale der Geschwisterbeziehung

Um sich mit der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zu beschäftigen, muss zuerst ein Blick auf die Entwicklung der Beziehung in Kindheit und Jugend gerichtet werden. Rivalität, Nähe, Status und Unterstützung bilden sich früh aus und deren Muster bleiben meist ein Leben lang bestehen. Die frühen Erfahrungen prägen den Verlauf sowie die spätere Qualität und Quantität der Geschwisterbeziehung.

Betrachtet man die Geschwisterbeziehung im Lebenslauf, wird häufig auf ein theoretisches Konzept zurückgegriffen (vgl. Kasten 1993a, S.121). In der Literatur finden sich dabei verschiedene Ansätze. Die Familiensoziologin GOETTING (1986 nach Kasten 1993a, 122) beschreibt ein deskriptives Modell von Entwicklungsaufgaben. In jeder Lebensphase stellen sich Geschwister spezifischen Aufgaben, welche eine Bedeutung füreinander haben. Demnach ist jeder Lebensabschnitt gekennzeichnet, durch bestimmte Entwicklungsaspekte, welche von außen, durch gesellschaftliche Erwartungen und Normen oder von innen, durch biologische Prozesse bestimmt werden. Gewisse Entwicklungsaufgaben, wie gegenseitige Hilfe und Kameradschaft spannen sich über das gesamte Leben (vgl. Hackenberg 2008, S.25f). Andere Aufgaben hingegen sind phasenspezifisch. Im der Kindheit und Adoleszenz steht die direkte Unterstützung und Betreuung im Mittelpunkt. Im frühen und mittleren Erwachsenenalter lockert sich Beziehung und normative Entwicklungsaufgaben treten in den Vordergrund, wie die Betreuung der eigenen Eltern. Im hohen Alter sind die zentralen Entwicklungsaufgaben das gemeinsame Erinnern und die emotionale Unterstützung (vgl. Hackenberg 2008, S.26). GOETTING entwickelte dieses Modell in Anlehnung an das Konzept der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach HAVINGHURST von 1972 (vgl. Hackenberg 2008, S.25).

Autoren wie CICIRELLI, BEDFORD, ROSS und MILGRAM (vgl. Kasten 1993a, S.123) distanzieren sich vom Modell der Entwicklungsaufgaben und beschrieben normative Verläufe, Entwicklungen und Übergänge im Lebenslauf. Normative Ereignisse, wie die Heirat oder der Tod der Eltern, treffen erwartungsgemäß in einer bestimmten Lebensphase ein. Nicht-normative Ereignisse sind unvorhersehbar und können sich negativ auf die Geschwisterbeziehung auswirken.

Das Konzept der Nähe und Bindung findet sich in vielen theoretischen Ansätzen wieder. „Bindung („attachment“) ist eine emotionale Beziehung zu einer spezifischen Person, die sich in Verhaltensweisen niederschlägt, die räumliche Nähe zu anderen aufrechtzuerhalten.“ (Bedford 1993, S.132). Die Bindung zwischen den Geschwistern fördert nach GOLD (1989 nach Kasten 1993a, S.123) ‚generationale Solidarität‘ zwischen den Geschwistern, was zu Wohlbefinden auf beiden Seiten führt. Auch CICIRELLI (1989 nach Kasten 1993a, S.124) bezieht sich auf die Attachmenttheorie. Die Nähe zu Attachmentobjekten aus der Kindheit, hier zum Geschwister, bleibt ein Leben lang erhalten, gerät aber in manchen Lebensphasen in den Hintergrund. Dabei geht der symbolische Charakter der Geschwisterbeziehung nicht verloren, denn Geschwister sind darum bemüht ihre Attachmentobjekte beizubehalten.

In den folgenden Kapiteln soll der Verlauf der Geschwisterbeziehung über die gesamte Lebensspanne beschrieben werden. Auch wenn sich jede Beziehung individuell entwickelt, lassen sich charakteristische Phasen der Geschwisterbeziehung festhalten. Der hier beschriebene typische Verlauf einer Geschwisterbeziehung und die damit verbundenen Merkmalen können in jedem Einzelfall variieren. Die Geschwisterbeziehung kann durch ein krisenhaftes Ereignis, wie den Tod, in jeder Phase ein Ende finden (vgl. Hackenberg 2008, S.26). Alternative Geschwisterbeziehungen werden in der Literatur häufig ausgeschlossen.

1.4.1 Kindheit

Eine Geschwisterbeziehung beginnt in der Regel durch die Geburt eines weiteren Kindes in die Familie. Das erstgeborene Kind hat die Zeit vor der Geburt des Geschwisters allein mit den Eltern erlebt und sich an diese Situation gewöhnt. Durch die Anwesenheit des zweiten Kindes verändern sich Alltag, Handlungen, Aufmerksamkeit und Zuwendung der Eltern. ADLER (1928, nach Kasten ²1998, S.47) beschreibt die Prägung des Erstgeborenen, durch die Geburt eines zweiten Kindes, als ‚Entthronungsstrauma‘. Dieses Trauma kann die Beziehung zum Geschwister und zu den Eltern nachhaltig belasten. Das Verhältnis zu den Eltern, vor allem zur Mutter: „[...] ist fortan durch inneren Zwiespalt, Zuneigung auf der einen und Misstrauen auf der anderen Seite, gekennzeichnet.“ (Kasten ²1998, S.47). Dem jüngeren Geschwister werden Gefühle wie Aggression, Eifersucht und Ablehnung entgegen gebracht.

Diese frühen Erfahrungen bestimmen das Sozialverhalten des Erstgeborenen und beziehen sich auch auf außerfamiliäre Gebiete. HACKENBERG (2008, S.31) betont in ihrer Ausführung, dass der Entthronungsschock nicht immer pauschal eintreffen muss. Es zeigen sich vielmehr unterschiedliche Verhaltensweisen und Anpassungsreaktionen der Erstgeborenen. Auch positive Äußerungen und erste Annäherungsversuche werden dem jüngeren Geschwister entgegen gebracht.

SCHÜTZE et al. (1986, nach Kasten 1993a, S.20) beschäftigten sich mit der Entstehung und Entwicklung der Geschwisterbeziehung in der frühen Kindheit, bis zum 24. Monat und unterteilen diese in drei Phasen. In den ersten Monaten steht das Bemühen und Vermitteln der Eltern zwischen den Geschwistern im Mittelpunkt. Diese versuchen einen Kontakt und Interaktionen, durch das Einweisen des älteren Geschwisters in die Bedürfnisse des jüngeren Geschwisters, herzustellen.

In der zweiten Phase, während des 8.-16. Monats der Geschwisterbeziehung, verändert sich der Ausgangspunkt der Interaktion. Vermehrt zeigt das jüngere Geschwister Interesse an seinem Bruder oder seiner Schwester, versucht es zu imitieren und mit ihm oder ihr zu spielen. Unterstützt wird dies durch die Entwicklung des Geschwisters und der Erweiterung seiner Mobilität. In dieser Zeit kommt zu ersten Konflikten und Rivalität zwischen den Geschwistern, welche in der Regel vom älteren Geschwister ausgehen (vgl. Hackenberg 2008, S.32).

In den folgenden acht Monaten entwickeln sich das Spielverhalten, die präverbale Kommunikation und das Sozialverhalten. Die Geschwisterbeziehung findet zunehmend ohne elterliche Anregungen statt. In dieser Phase verbringen die Brüder und Schwestern sehr viel Zeit miteinander, was gleichermaßen zu großer Vertrautheit und Konflikten führen kann. Ältere Geschwister haben gelernt, wie sie mit ihrem jüngeren Geschwister sprechen müssen und was dieses für Fähigkeiten besitzt. Sie kümmern sich um ihre Brüder oder Schwestern und geben ihnen ein Sicherheitsgefühl, ähnlich dem der Eltern.

Dies gewinnt vor allem an Bedeutung, wenn der langsame Ablöseprozess von den Eltern, vor allem von der Mutter, beginnt. Während dieser Zeit suchen Kinder nach einem Gegenstand, der ihnen Ersatz für die mütterliche Zuwendung bieten kann. Diese ‚Übergangsobjekte‘ können nach WINNICOTT (1966, S.10f) zum Beispiel ein Kuscheltier oder eine Decke sein.

Die Rolle kann aber auch zeitweise von einem Geschwister übernommen werden, wenn beide sich gegenseitig die notwendige Nähe und Aufmerksamkeit geben. Extreme Formen nimmt dies an, wenn die Eltern nicht genügend Wärme und Fürsorge ihren Kindern entgegenbringen können. Die meist jüngeren Geschwister versuchen dann einen Teil der Zuwendung von den älteren Geschwistern zu bekommen. Dieser Eltern-Ersatz kann sich für beide Geschwister als sehr unbefriedigend und frustrierend darstellen und die Geschwisterqualität nachhaltig beeinträchtigen (vgl. Kasten ²1998, S.79).

Die Beziehung in der Kindheits- und auch Jugendphase wird durch große Vertrautheit und Intimität bestimmt. Bedingt durch die Tatsache, dass Geschwister große Teile ihres Alltags miteinander verbringen, werden sie zu wichtigen Bezugspersonen füreinander und es entstehen gefestigte emotionale und intensive Interaktionen (vgl. Petri 1994, Hackenberg 2008, S.36). Die höchste Intensität findet sich in der Geschwisterbeziehung, wenn beide Geschwister noch hauptsächlich zu Hause sind. Durch den Eintritt in den Kindergarten oder die Schule nimmt die Intensität wieder ab (vgl. Kasten ²1998, S.149). Durch den Schulanfang und das Entstehen von eigenen Freundschaften, werden Identifikations- und Ablöseprozesse ausgelöst und Geschwister beginnen ihre eigene Identität zu entwickeln. Rivalität, Reibereien und aggressive Auseinandersetzungen entstehen in der Kindheit und spielen vor allem während dem Kindergartenalter, eine große Rolle (vgl. Kasten 1993a, S.46). Werden die Geschwister älter, wird die Beziehung harmonischer und gleichberechtigter. Die Hauptaktivität der Geschwister in der mittleren und späten Kindheit ist das gemeinsame Spiel (vgl. Kasten 1993a, 43). Die Rolle des Vorbilds und Lehrers prägt sich bei den älteren Geschwistern in dieser Zeit aus und jüngere Geschwister lernen von ihnen. So entwickeln sich die Geschwister weiter und mit ihnen auch die Geschwisterbeziehung.

1.4.2 Adoleszenz

Die Adoleszenz beschreibt die Phase, in der es zu Veränderungen in biologischen, intellektuellen und sozialen Bereichen kommt (vgl. Petri 1994, S.61 nach Fietkau 2007, S.30). Zentrale Entwicklungsaufgaben für das Jugendalter stellen die Ausbildung der Identität und der Aufbau und Verwirklichung von Intimität dar (vgl. Erikson ⁵2003, S.138). Differenzierter betrachtet bedeutet dies die körperliche Reifung zum Erwachsenen, die Übernahme der Geschlechterrolle, emotionale Unabhängigkeit, die Vorbereitung auf Beruf und das eigene Familienleben, die psychosoziale Reifung zur Autonomie und die Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben und für andere (vgl. Dreher ⁵2002, S.258f).

Unterschiede in der Entwicklung zwischen den Geschwistern nehmen in der Adoleszenz ab und damit auch die Spannungen und Konflikte. Rivalität und aggressives Verhalten kann sich auflösen und in ein Bündnis übergehen. Untersuchungen zeigen aber auch, dass die Konflikthäufigkeit im Jugendalter nicht immer abnimmt (vgl. Kasten ²1998, 111). So ist es von jedem Geschwisterpaar abhängig, wie sich die Beziehung im Jugendalter entwickelt.

In der Adoleszenz wird die Bedeutung der Geschwisterbeziehung schrittweise durch die Beziehung zu den Freunden oder dem Partner ersetzt. Obwohl die Geschwisterbeziehung weiterhin wichtig bleibt, wird von den Jugendlichen der Kontakt zu Gleichaltrigen als wichtiger eingestuft. Freundschaftsbeziehungen werden als partnerschaftlicher empfunden und es finden immer mehr Aktivitäten mit den Peers statt. Durch die Abgrenzung von der Familie können Identität und Intimität ausgebildet werden (vgl. Kasten ²1998, 110). Dennoch schließen sich manche Geschwister in dieser Phase eng zusammen und spielen füreinander, besonders bei familienbezogenen Inhalten, eine wichtige Rolle. Sie können sich gegenseitig bei der Ablösung von den Eltern und bei den Aufgaben des Erwachsenwerdens unterstützen (vgl. Kasten ²1998, 110). Die Geschwisterbeziehung kann einen Raum für den Austausch von Scham, Gefühlen und Kritik an den Eltern bieten (vgl. Frick 2006, 139).

Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass sich in der Adoleszenz die Qualität der Beziehung stärker auf die Persönlichkeitsentwicklung der Geschwister auswirkt, als in der Kindheit. So fördert eine positive Beziehung das Selbstbild, die Anpassungsfähigkeiten und soziale Kompetenzen. Der Umgang mit Peers fällt den Geschwistern leichter, da sie in der Geschwisterbeziehung zum Beispiel gelernt haben, andere Sichtweisen zu akzeptieren (vgl. Kasten ²1998, 120).

1.4.3 Erwachsenenalter

Das Erwachsenenalter gilt heute als ein fortlaufender Prozess der Entwicklung und aktiver Gestaltung des eigenen Lebens, des Lebens anderer und der eigenen Persönlichkeit (vgl. Montada ⁵2002, S.8). Damit stellt das Erwachsenenalter keinen endgültigen Entwicklungszustand dar, sondern ist vielmehr ein Durchgangsstadium zum Älterwerden (vgl. Buchkan 2003, S.28). Diese Lebensphase wird unter anderem durch Mündigkeit, Teilhabe und Selbstbestimmung definiert. In der Literatur findet eine Einteilung in drei oder vier Phasen statt, wobei die Bezeichnungen abweichen können. Hier soll sich auf das frühe und mittlere, das späte und das hohe Erwachsenenalter bezogen werden.

Für das Erwachsenenalter lässt sich allgemein sagen, dass es in der Geschwisterbeziehung zu einer Abnahme der Quantität (Kontakt und gemeinsam verbrachte Zeit) und zu einer Veränderung der Qualität (empfundene Nähe) kommt. HACKENBERG (2008, S.39) spricht von einer relativ großen Beständigkeit bei eher geringem Kontakt. Es zeigt sich eine relative Distanz zwischen den Geschwistern im frühen und späten Erwachsenenalter mit einer Annäherung im höheren Alter. Dieses Verlaufsmuster ist typisch für die Geschwisterbeziehung und findet sich nicht in anderen Sozialbeziehungen. Die Entwicklung wird in den meisten Studien als ‚Stundenglas-Effekt‘ bezeichnet (vgl. Shanas 1979, Bedford 1993, S. 132). Der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter wurden in der Forschung bislang weniger Untersuchungen gewidmet als der Geschwisterbeziehung im Kindes- und Jugendalter oder anderen Sozialbeziehungen (vgl. Bedford 1993, 119).

Rangunterschiede aus der Kindheit und Jugend spielen in unserer Kultur im Erwachsenenalter keine Rolle mehr (vgl. Bedford 1993, 123). Die Asymmetrie in der Entwicklung wird aufgehoben, die Geschwister werden gleichwertig und ihre Beziehung nimmt symmetrische Formen an (vgl. Hackenberg 2008, 38). Durch getrennte Haushalte, eigene Familien und unterschiedliche Berufsfelder gibt es keine Verpflichtung mehr für den Kontakt und die Gestaltung der Geschwisterbeziehung ist den Beteiligten frei überlassen. Das Geschlecht stellt bezüglich der Qualität und Quantität der Beziehung einen wichtigen Faktor dar. Eine oder mehrere Schwestern wirken sich positiv auf die Beziehung, die Kontakthäufigkeit und das Wohlbefinden der Geschwister aus (vgl. Kasten ²1998, S.144). Geschlechterrollen bleiben bis ins hohe Alter bestehen. Dort geben Schwestern mehr Fürsorge und kümmern sich um persönliche Aufgaben. Brüder hingegen stehen mit Ratschlägen zur Seite und kümmern sich um finanzielle Aspekte (vgl. Bedford 1993, 127).

Sind sich die Geschwister im Erwachsenenalter emotional noch sehr nahe, lässt sich das auf viele gemeinsame Erfahrungen in der Kindheit zurückführen. Ein gemeinsames Zimmer, Hobby oder Freunde fördern die Entstehung einer engen Bindung (vgl. Kasten ²1998, S123). Unter diesen Geschwistern findet sich im Erwachsenenalter ein hohes Maß an Unterstützung. Faktoren wie ein großer Altersabstand, längere Phasen der Trennung im Kindesalter und die strikte Bevorzugung eines Geschwisters wirken sich negativ auf die Nähe im Erwachsenenalter aus. Mit den frühkindlichen Erfahrungen bleiben auch Gefühle, Rivalität und Handlungsmuster bestehen (vgl. Bedford 1993, 130). Auch wenn die Konflikthäufigkeit im Erwachsenenalter abnimmt, bleiben Erinnerungen und Gefühle an vergangene Konflikte und Eifersucht erhalten.

Während der Erwachsenenjahre können kritische Ereignisse wie die Scheidung der Eltern, die des Geschwisters, Krankheit und Tod der Eltern oder eines Geschwisters, finanzielle Probleme oder unterschiedliche Werteorientierung auftreten. Diese Ereignisse prägen jede Geschwisterbeziehung auf eine andere Art und Weise. Entscheidend ist dafür, wie sich die Beziehung in Kinderjahren entwickelt hat. Nähe, Vertrauen und Kommunikation sind wichtige Faktoren für die gemeinsame Bewältigung (vgl. Kasten ²1998, 130ff).

Frühes und mittleres Erwachsenenalter

Das frühe und mittlere Erwachsenenalter umfasst die Altersspanne vom ca. 20. bis 50. Lebensjahr. Diese Lebensphase ist geprägt durch Veränderungen, Neuorientierungen, Verselbstständigung und Übernahme von sozialer Verantwortung (vgl. Buchka 2005, S.28). Während der beruflichen Orientierung, dem Auszug aus dem Elternhaus und der Gründung einer eigenen Familie tritt die Beziehung zwischen den Geschwistern in den Hintergrund und andere Sozialbeziehungen gewinnen an Bedeutung. Daher hat die Forschung diesen Abschnitt lange vernachlässigt. Geschwister gehen ihren eigenen Weg, der meist eine räumliche Distanz mit sich bringt. Emotional entfernen sich die Geschwister durch eine stärkere Hinwendung zu Freunden, dem Partner und der eigenen Familie. Aus dieser Entwicklung entsteht ein Mangel an Berührungspunkten, die empfundene Nähe nimmt ab und das Leben des Geschwisters wird aus der Distanz verfolgt. Nach ERIKSON (⁵2003, S. 138ff) ist die räumliche und emotionale Entfernung entscheidend bei der Verwirklichung der Entwicklung von Intimität. Das bedeutet das Einhalten von Verpflichtungen und das Einlassen auf Bindungen und Partnerschaften.

Es zeigte sich, dass sich Geschwister wieder annähern, wenn zu einem späteren Zeitpunkt die räumliche Distanz aufgelöst wird (vgl. Kasten 1993a, 138). Trotz der geographischen Trennung bleibt der Kontakt in den frühen Erwachsenen Jahren in der Regel bestehen (vgl. Kasten ²1998, 124).

Im frühen und mittleren Erwachsenenalter findet sich nur noch selten Rivalität zwischen den Geschwistern (vgl. Kasten ²1998, 125). Gelingt es den Geschwistern jedoch nicht, sich von elterlichen Bevorzugungen und Haltung abzugrenzen, kann Konkurrenz und Rivalität ein Gegenstand der Beziehung bleiben. Besonders Brüder neigen dazu sich in dieser Lebensphase zu vergleichen, häufig über die Karriere (vgl. Bedford 1993, S. 133).

In das frühe Erwachsenenalter fällt auch die Berufswahl und Ausbildung. Hier zeigt sich ein meist unbewusster Einfluss des gemeinsamen Aufwachsens (vgl. Frick 2006, 150f). Geschwister orientieren sich häufig an einem Arbeitsfeld, welches Beziehungsmuster und Rollenverteilung der Familie widerspiegelt. Negative Erinnerungen an die Geschwisterbeziehung können dagegen bewirken, dass die Geschwister, meist Brüder, ganz gegensätzliche Karrieren anstreben (vgl. Frick 2006, 150f).

Im weiteren Verlauf der Erwachsenenjahre rücken Familien- und Karriereentwicklung und die Erziehung der Kinder immer weiter in den Mittelpunkt des Lebens und die Geschwisterbeziehung in den Hintergrund. Unterschiedliche Interessen und Ziele, Ideale und Wertvorstellungen tragen zu dieser Trennung bei. Diese Entfremdung kann bei den Geschwistern negative Gefühle wie Trauer und Schuld hervorrufen (vgl. Bedford 1993, S. 134).

Der Zusammenhalt der Familie durch die Eltern, Familientreffen und -rituale stärken die Verbundenheit zwischen den Geschwistern. Bei Anlässen, wie Geburtstagen, können Gemeinsamkeiten betont und Gefühle bekräftigt werden, indem zusammen auf die Kindheit geblickt wird (vgl. Kasten ²1998, 123). Die Familie stellt für die Geschwister im Erwachsenenalter: „[...] das Gefüge ihrer Werte, Traditionen und Interaktionsmuster [...]“ dar (Kasten 1993a, 132). Entscheidend für die Nähe und Verbundenheit der Geschwister ist auch die Akzeptanz des Partners (vgl. Ross/ Milgram 1982 nach Kasten 1993a, 139). Wird der Partner des Geschwisters nicht angenommen, kann dies zu langanhaltenden Schwierigkeiten in der Geschwisterbeziehung führen.

Spätes Erwachsenenalter

Die Zeitspanne von dem Auszug der eigenen Kinder („emptynest“) bis zum Ausscheiden aus dem Berufsleben definiert die Literatur als das späte Erwachsenenalter (vgl. Kasten ²1998, 136). Es gibt insgesamt nur wenige Untersuchungen über Geschwisterbeziehungen in dieser Lebensphase.

Zentrales Merkmal des späten Erwachsenenalters stellt die Sorge nach der Betreuung und Pflege der eigenen Eltern dar, was jedoch auch schon in einer früheren Lebensphase begonnen haben kann (vgl. Goetting 1986 nach Hackenberg 2008, 26). In unserer Gesellschaft kommt es immer seltener vor, dass Kinder ihre Eltern im hohen Alter selbst versorgen. Professionelle Pflegedienste und Einrichtungen übernehmen in der Regel diese Aufgabe. Bei der Frage nach der Versorgung der Eltern ist die Kooperationsfähigkeit der Geschwister gefordert. Die Zusammenarbeit in Betreuungsfragen kann die Geschwisterbeziehung intensivieren oder abkühlen, entscheidend hierfür ist die Basis der Geschwisterbeziehung aus der Kindheit (vgl. Kasten ²1998, 132). In der Regel übernimmt ein Geschwister die Hauptversorgung bei der Pflege und ist Ansprechpartner für alle anderen (vgl. Brody et al. 1989 nach Kasten ²1998, 137ff). Diese Rolle bringt meist Unzufriedenheit bezüglich der Bereitschaft und Kooperation der Geschwister mit sich. Unzufriedenheit zeigt sich jedoch auch bei den zweitversorgenden Geschwistern, welche vermehrt Schuldgefühle haben. Räumliche Nähe, Verbundenheit, Anerkennung der Leistung und Arbeitsteilung sind Faktoren, welche bei der Bewältigung der Betreuungsaufgaben einen positiven Einfluss auf die Geschwisterbeziehung ausüben.

Durch den Tod der eigenen Eltern werden Familienfeste und -riten seltener und die Geschwister tragen selbst die Verantwortung um den Kontakt aufrecht zu erhalten. Häufig übernimmt ein Geschwister die Rolle der Mutter oder des Vaters und organisiert Familientreffen (vgl. Kasten ²1998, S.132). Ohne den elterlichen Zusammenhalt kann es aber auch zum Abbruch des Kontaktes zwischen den Geschwistern kommen.

Hohes Erwachsenenalter

Das höhere Erwachsenenalter wird in der Literatur von dem Ausscheiden aus dem Berufsleben bis zum Tod beschrieben. Laut einer amerikanischen Untersuchung von MOSS und MOSS³ (1989, Kasten ²1998, 140) haben in dieser Lebensphase noch über 80% der Personen ein Geschwister. Es mussten allerdings bereits über die Hälfte den Tod eines oder mehrere Geschwister erleben. Insgesamt haben 30-40 % sehr regelmäßigen Kontakt zu ihren Brüdern oder Schwestern und machen gemeinsame Unternehmungen (vgl. Moss/ Moss 1989, Kasten ²1998, 140).

Die Lebensphase des hohen Alters ist geprägt durch eine Wiederannäherung der Geschwister, eine entgegengesetzte Entwicklung zum früheren Erwachsenenalter. Die Geschwisterbeziehung gewinnt im höheren Erwachsenenalter an subjektiver Bedeutung und die emotionale Nähe nimmt zu (vgl. Kasten 1993a, 151). Grundlage für die Zunahme von Verbundenheit sind räumliche Nähe, häufiger Kontakt, Vertrauen, Geschlecht und Familienstand der Geschwister. Auch Faktoren wie Mobilität und Verfügbarkeit von Kommunikationsmitteln beeinflussen die Kontakthäufigkeit der Geschwister (vgl. Bedford 1993, S. 134). Gründe für die Wiederannäherung stellen das Austreten aus dem Berufsleben und die Selbstständigkeit der eigenen Kinder dar. Lebensbereiche, welche die letzten Jahre bestimmt haben, treten in den Hintergrund. Im hohen Alter zeigt sich erneut der in Kapitel 1.1 genannte flexible und dynamische Charakter der Geschwisterbeziehung.

Eine zentrale Entwicklungsaufgabe in dieser Lebensphase stellt die Aufarbeitung der Vergangenheit dar (vgl. Kasten ²1998, 141). Für den Lebensrückblick können Geschwister, bedingt durch die vielen gemeinsamen Erfahrungen, geeignete Partner sein. Die Nähe der Geschwister im hohen Alter dient auch dazu, eine Basis an Sicherheit und Verbundenheit herzustellen, um sich bei der Verarbeitung kritischer Lebensereignisse und dem Auftreten von Krankheiten gegenseitig zu unterstützen (vgl. Kasten ²1998, 141).

³ Das Ehepaar Moss beschäftigte sich in den 80er Jahren mit der Fragestellung, wie sich der Tod eines Geschwisters im Alter auf die anderen Geschwister auswirkt: 'The Impact of the Death of an Elderly Sibling: Some Considerations of a Normative Loss' (vgl. Kasten 1993a, S.160).

Im hohen Alter herrscht in der Regel eine höhere Akzeptanz zwischen den Geschwistern, positive Gefühle nehmen zu und negative Gefühle, wie Neid, nehmen ab. Die endgültige Überwindung der Geschwisterrivalität stellt eine wichtige Aufgabe für Geschwister in dieser Lebensphase dar (vgl. Gold 1989 nach Kasten ²1998, 143f). Besonders alleinstehende und gleichgeschlechtliche Geschwister zieht es im hohen Alter zusammen (vgl. Kasten ²1998, 141ff). Eine Untersuchung von BEDFORD⁴ (1989, Kasten 1993a, 152) zeigte allerdings, dass die Annäherung nicht nur harmonische Auswirkungen mit sich bringen kann. Bei dem Thema Unterstützung geben und annehmen, kommt es zu spannungsgeladenen Situationen in der Geschwisterbeziehung. Erfahrungen und Muster aus der Kindheit lösen auch in dieser Lebensphase noch Rivalität und Konflikte aus und beeinflussen die Gestaltung der Geschwisterbeziehung (vgl. Kasten 1993, 129f).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Geschwisterbeziehung im Lauf des Lebens mehrfach ihre Qualität und Quantität verändert. Der symbolische Charakter der Beziehung bleibt dabei meist ein Leben lang bestehen, auch wenn der Kontakt im frühen und mittleren Erwachsenenalter eher gering ist. Die Zusammenarbeit der Geschwister wird im späten Erwachsenenalter gefordert, wenn Betreuungsfragen der Eltern anstehen. Dieser vermehrte Kontakt kann positive wie negative Auswirkung auf die Beziehung haben. Viele Geschwister nähern sich im hohen Alter wieder an und verbringen die letzte Zeit miteinander. Grundlage für diese lebenslange Beziehung und deren Entwicklung im Erwachsenenalter sind Erfahrungen aus der Kindheit. Abhängig von den früh erworbenen Mustern und späteren Erlebnissen im Leben der Geschwister gestaltet sich jede Geschwisterbeziehung individuell. Der Lebenslauf kann dabei immer durch nicht-normative Ereignisse geprägt und verändert werden.

⁴ Bedford überprüfte mit Hilfe eines Fragebogens, welche Bedingungen für die Zunahme von Nähe im Erwachsenenalter verantwortlich sind (vgl. Kasten 1993a, S.152).

2 EINE ‚BESONDERE‘ GESCHWISTERBEZIEHUNG

Nicht jede Geschwisterbeziehung verläuft wie im ersten Kapitel beschrieben. Eine Vielzahl von Faktoren kann die Geschwisterbeziehung beeinflussen. Die Behinderung eines Kindes stellt einen solchen Faktor dar. Welche Auswirkung die Behinderung auf die Merkmale und Entwicklungen einer Geschwisterbeziehung hat, ist Schwerpunkt dieses Kapitels.

Familien behinderter Kinder wurden lange Zeit von der Forschung nur gering betrachtet. In den 80er Jahren stieg das Interesse an der Thematik, vor allem im anglo-amerikanischen Raum. Schwerpunkt vieler Forschungen stellt die Auswirkung der Behinderung des Kindes auf die Eltern, vor allem aber auf die Mütter und deren Bewältigung der Situation dar (vgl. Seifert 1989, S.12). Geschwisterkinder werden unter dem Aspekt der psycho-sozialen Auswirkungen der Geschwisterbeziehung, negativer wie positiver Art, betrachtet. Deutsche Studien über Geschwister von Menschen mit Behinderung finden sich bei W. HACKENBERG⁵ (1987, 1992) und bei M. SEIFERT⁶ (1989).

Die Wissenschaft war lange Zeit geprägt von einer Suche nach Dysfunktionalität und negativen Auswirkungen eines Kindes mit Behinderung auf die Familie und die Geschwister. Diese risikobezogene Perspektive wurde in der Forschung in den späten 80er Jahren durch einen Paradigmenwechsel abgelöst (vgl. Wagatha 2006, S.27). Heute fokussieren Wissenschaftler neben den Risiken auch die positiven Auswirkungen eines Kindes mit Behinderung, den Kompetenzzuwachs und die Ressourcen einer Familie (vgl. Hackenberg 2008, 45). Auch in der Geschwisterforschung wird sich vermehrt mit der Anpassung, den Chancen und Bewältigungsformen der nichtbehinderten Geschwister beschäftigt (vgl. Hackenberg 2008, S.80). Im Interesse der interaktionsorientierten Forschungsansätze steht die Interaktion zwischen den Geschwistern und die Auswirkung der Behinderung auf die Qualität der Geschwisterbeziehung (vgl. Tröster 2001, S.2).

⁵ Hackenberg begann 1987 ihre Untersuchung mit Geschwister von Menschen mit Behinderung und beschäftigte sich mit derer psycho-sozialer Situation. 1992 setzte sie ihre Längsschnittstudie fort und befragte viele der 1987 beteiligten Geschwister. Schwerpunkt der Arbeit waren Probleme und Verarbeitungsformen von Geschwistern behinderter Kinder im Jugendalter.

⁶ Seifert beschäftigte sich in ihrer praxisbezogenen Studie mit der Fragestellung, welchen Einfluss das Aufwachsen mit einem Geschwister mit Behinderung auf die Entwicklung der nichtbehinderten Geschwister hat.

In einer Vielzahl der Studien⁷ wurden Geschwister mit einem geistig behinderten Geschwister befragt. Es finden sich deutlich weniger Untersuchungen zu Geschwistern von körperbehinderten, psychisch oder chronisch kranken Kindern. Inwieweit die Ergebnisse generalisierbar sind, hängt von der Ausprägung und den Merkmalen einer Behinderung ab (vgl. Tröster 2001, S.3). Des Weiteren beschränken sich die Studien im Großteil auf das Kinder- und Jugendalter, wobei Längsschnittstudien, welche die frühe Kindheit und das Erwachsenenalter umfassen, selten zu finden sind.

In diesem Kapitel soll zunächst ein Überblick über die Bedeutung der Behinderung im familiären Kontext gegeben werden. In Kapitel 2.2.3 werden weitere Einflussfaktoren der Geschwisterbeziehung vorgestellt. Damit werden die Rahmenbedingungen beschrieben, in welchen sich die Geschwisterbeziehung entwickeln kann.

2.1 Die Bedeutung der Behinderung im familiären Kontext

Die Geburt eines Kindes bedeutet für die Eltern neben Glück und Erfüllung auch immer eine große Umstellung, Stress, unerwartete Anstrengungen, Unsicherheit, Überforderung und Erschöpfung (vgl. Wagatha 2006, S. 18f). Wird ein Kind mit Behinderung geboren, prägen sich die belastenden Faktoren stärker aus, als bei einem gesunden Kind. Die Diagnose ‚Behinderung‘ trifft die Familie in der Regel unerwartet und Gefühle wie Trauer, Enttäuschung und Schuld kommen auf (vgl. Hackenberg 2008, S.44). Die meisten Studien beschreiben die Geburt eines Kindes mit Behinderung als kritisches Ereignis für das familiäre System, das sich negativ auf die Mitglieder auswirkt (vgl. Kasten 1998, S.177). Familien sehen sich in jeder Lebensphase mit den eingeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten ihres Kindes mit Behinderung konfrontiert und müssen sich der Situation immer wieder neu anpassen. Dabei bringen nach WAGATHA (2006, S.23) vor allem normative Übergänge⁸ Trauer über den Verlust des Wunschkindes, neue Belastungen und Ängste im Hinblick auf die Zukunft mit sich und fordern eine Anpassung der Hilffsystems.

⁷ McHale und Gamble 1988, McHale, Sloan und Simeonsson 1986, Begun 1989, Andersson 1997, Abramovitch, Stanhope, Pepler und Corter 1987 nach Tröster 2001, S.4f

⁸ Beispiele für normative Übergänge sind der Kindergarten- und Schuleintritt, die Pubertät, das Erwachsenenalter, die Ausbildungs- und Berufswelt.

Im Allgemeinen fordert ein Kind mit Behinderung einen höheren Betreuungsaufwand wie seine Geschwister, auch noch in einem Alter, in welchem Kinder normalerweise zunehmend selbstständiger werden. Der Alltag wird häufig durch Pflege und Therapie fremdbestimmt und die Familie trägt eine lebenslange Verantwortung. Doch Eltern sorgen sich nicht nur um das Wohl des behinderten Kindes, sie beschäftigen sich auch mit Fragen nach der Normalität, Vernachlässigung und Belastung der gesunden Geschwister. Nicht selten richten sich die Schuldgefühle der Eltern auf alle Kinder. „Erst im Laufe der Zeit erkennen viele Eltern auch positive Auswirkungen auf die Geschwister.“ (Carr 2005, zitiert nach Hackenberg 2008, S.72).

Entscheidend ist, dass die Behinderung eines Kindes ein potentiell krisenauslösendes Ereignis darstellt, mit dem jede Familie individuell umgeht. Bewältigungsstrategien, Nutzung und Gestaltung von Ressourcen und die Bedeutung, welche die Familie der Behinderung zuschreibt, entscheiden über den Ausgang (vgl. Wagatha 2006, S. 35ff).

2.2 Das ‚Besondere‘ in der Geschwisterbeziehung

Die Bedeutung der Geschwisterbeziehung für die Persönlichkeitsentwicklung wurde bereits im ersten Kapitel aufgezeigt. Welche Formen die Geschwisterbeziehung annimmt, wenn eines der Geschwister eine Behinderung hat, soll in den folgenden Kapiteln beschrieben werden. Dabei wird zuerst ein Blick auf die Situation des nichtbehinderten Geschwisters geworfen. Eine vollständige Beschreibung, mit deren Risiken und Chancen für die Geschwisterkinder, stellt ein zu komplexes Feld dar und ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Im Anschluss werden ‚besondere‘ Merkmale und Einflussfaktoren der Geschwisterbeziehung aufgezeigt und deren Verlauf in der Kindheit und Adoleszenz betrachtet.

2.2.1 Situationsbeschreibung der Geschwisterkinder

Die Situation von ‚den Geschwistern‘ mit einem behinderten Bruder oder einer behinderten Schwester kann man nur bedingt verallgemeinern, da jede Familie über individuelle Ressourcen und Voraussetzungen verfügt. Potentielle Belastungen und Herausforderungen variieren in ihrer Komplexität und wirken sich unterschiedlich auf die Persönlichkeitsentwicklung der Geschwister aus (vgl. Hackenberg 2008, S.72).

Während des Aufwachsens werden Geschwister mit Einschränkungen im praktischen, psychischen und sozialen Bereich konfrontiert (vgl. Hackenberg 2008, S. 85). Sie kommen früher als andere Kinder mit den Themen Leid, Krankheit, Tod und Schwäche in Kontakt, lernen Betreuungsaufgaben zu übernehmen und eigene Bedürfnisse zurück zu halten. Geschwister erfahren den Umgang mit Behinderung in der Gesellschaft und müssen diesen mit den innerfamiliären Vorstellungen zusammen bringen (vgl. Hackenberg 2008, S.73). Inwieweit diese Herausforderungen als Belastung empfunden werden, hängt davon ab, welche Bedeutung das nichtbehinderte Geschwister ihnen zuschreibt.

Ein sehr komplexes und dennoch zentrales Feld in der Geschwisterforschung beschäftigt sich mit der Frage, welchen Einfluss die genannten Bedingungen auf das Selbstverständnis, die Einstellungen und Werte der Geschwister von einem Mensch mit Behinderung haben (Seifert 1989, Hackenberg 1987, 1992). Die beiden Studien konnten eine positive wie negative Auswirkung des gemeinsamen Aufwachsens nachweisen. Auch die Untersuchungen von GAMBLE und MCHALE⁹ (1989 nach Kasten 1993, S. 112) konnten zeigen, dass Geschwister von behinderten Kindern sich in ihrer Selbstbeschreibung und Selbsteinschätzung gar nicht oder nur kaum von Gleichaltrigen ohne behindertes Geschwister unterscheiden. Untersuchungen ergaben weiter, dass Geschwister eine erhöhte prosoziale Einstellungen, Toleranz, Mitgefühl und Verständnis haben und in Konfliktsituationen verstärkt Kontrolle zeigen. Auf der anderen Seite begleiten sie auch Schuldgefühle, Ängste und Unsicherheiten (vgl. Hackenberg 2008, S.90). Aggressives Verhalten, Vernachlässigung und der Vergleich der eigenen privilegierten Lebenssituation mit der Situation des behinderten Geschwisters können die Schuldgefühle auslösen (vgl. Hackenberg 2008, S.90). Ängste richten sich auf die Lebensgestaltung und Zukunft des behinderten Geschwisters.

⁹ Gamble und McHale untersuchten 1989 anhand von Hausbesuchen und Fragebögen den Zusammenhang von Stressoren und der Entwicklung der nichtbehinderten Geschwister.

Dennoch berichten die meisten Jugendlichen aus der Studie von HACKENBERG (1992, S.157ff), dass sie einen persönlichen Gewinn aus dem Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister ziehen.

Nach HACKENBERG (2008, S.93) leben Kinder und Jugendliche mit behinderten Geschwister in Risikokonstellationen, da häufig neben der Behinderung weitere Belastungen und Risiken in der Familie vorkommen. Beachtet werden müssen dabei innerfamiliären Beziehungen sowie das soziale Umfeld. Dazu zählt, dass Familien mit einem behinderten Kind auch im Kontext von Armut und Deprivation leben können, Bereiche, welche von der Forschung noch nicht zureichend erfasst wurden.

Als Ergebnis der Untersuchungen kann zusammengefasst werden, dass es vielschichtige Zusammenhänge zwischen dem Entwicklungsprozess der Geschwister und dem Entwicklungsumfeld geben muss (vgl. Hackenberg 2008, 88). Das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister wirkt sich je nach individuellen Lebensbedingungen unterschiedlich stark auf die nicht behinderten Geschwisterkinder aus. Geschwisterkinder decken bei der Anpassung und der Lebensbewältigung ein großes Spektrum ab. Die besondere Herausforderung, welche das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister darstellt, kann demnach ein Risiko, sowie eine Chance für die Persönlichkeitsentwicklung darstellen (vgl. Hackenberg 2008, S. 84). Die ‚besondere‘ Geschwistererfahrung kann bis ins Erwachsenenalter relevant bleiben und Einflüsse auf die Lebensgestaltung haben (vgl. Hackenberg 2008, S.9).

2.2.2 Merkmale der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung

Regelmäßig beschreiben Geschwister in Befragungen, dass sie die Beziehung zu ihrem behinderten Geschwister als ganz normal empfinden. Trotz der Gemeinsamkeiten, die sich in jeder Geschwisterbeziehung finden, gibt es Dimensionen, die von der Behinderung des Geschwisters beeinflusst werden. Unterschiede müssen von den Geschwisterkindern nicht bewusst wahrgenommen werden, besonders wenn sie keine weiteren nichtbehinderten Geschwister haben. Es handelt sich dabei um Merkmale, welche viele Geschwisterbeziehungen aufzeigen, jedoch nicht auf jede übertragbar sind.

Asymmetrische Rollenverteilung

In jeder Geschwisterbeziehung findet sich bis zu einem gewissen Alter eine asymmetrische Rollenbeziehung zwischen den Geschwistern (vgl. Tröster 2001, S.7). Diese Rollenverteilung entwickelt sich einerseits durch spontanes Verhalten im Alltag und zum anderen durch die rollenspezifische Zuweisung der Eltern (vgl. Kasten 1993, S.136). In einer ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung verringert sich der Entwicklungsabstand mit zunehmendem Alter und die Rollenbeziehung wird symmetrischer. Ist ein Geschwister behindert, verläuft diese Entwicklung entgegengesetzt: „die Rollenbeziehung zwischen den Geschwistern wird also im Laufe ihrer Entwicklung asymmetrischer.“ (Tröster 2001, S.7). Ist das Geschwister mit Behinderung das ältere, so wird der Entwicklungsvorsprung sehr bald von dem jüngeren, nichtbehinderten Geschwister überholt und es kommt zu einer ‚Rollenumkehrung‘. Dem behinderten Geschwister wird automatisch die Rolle des Jüngeren, dem nichtbehinderten Geschwister die Rolle des Älteren zugeschrieben. Das nichtbehinderte Geschwister übernimmt rollenspezifische Aufgaben wie Dominanz im Spiel, Vorbild, Anführer und Lehrer. Für das jüngere Geschwister ohne Behinderung kann die Rollenumkehr eine Irritation des Selbstverständnisses auslösen (vgl. Hackenberg 2008, S.96). Eine Untersuchung von STONEMAN et al.¹⁰ (1987 nach Kasten 1993, S. 125) zeigte, dass besonders bei einem großen Altersabstand sich die Asymmetrie auf die Interaktionsstrukturen und die Häufigkeit des gemeinsamen Spiels auswirkt und das ältere Geschwister seltener die Rolle des Spielpartners übernimmt (vgl. Kasten 1993, S. 125).

Die asymmetrische Rollenverteilung bleibt in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung in der Regel ein Leben lang bestehen und es kann auch im Erwachsenenalter kein symmetrisches und gleichberechtigtes Verhältnis erreicht werden (vgl. Hackenberg 2008, S.96). Durch den Trend zur Kleinfamilie, haben viele Geschwister neben dem mit Behinderung keinen weiteren Bruder oder Schwester und erfahren daher keine symmetrische Rollenbeziehung zu einem Geschwister (vgl. Hackenberg 2008, S. 112).

¹⁰ Stoneman, Brody, Davis und Crapps untersuchten 1987 anhand von Verhaltensbeobachtungen im Elternhaus die Geschwisterbeziehung von älteren Geschwistern mit ihren geistig Behinderten Geschwistern (vgl. Kasten 1993, S.125).

Art und Ausmaß der Interaktion

Verschiedene Untersuchungen (Abramovitch et al. 1987, McHale & Gamble 1989, Stoneman et al. 1987 in: Tröster 2001, S.8) zeigten, dass sich die Kontakthäufigkeit zwischen ‚normalen‘ und ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehungen nicht unterscheidet. Jedoch können Art und Schwere der Behinderung gemeinsame Aktivitäten und den Kontakt der Geschwister einschränken. Dies zeigt sich dann, wenn kognitive, sprachliche und soziale Kompetenzen des Geschwisters mit Behinderung stark beeinträchtigt sind (vgl. Tröster 2001, S.8)

Eine Geschwisterbeziehung, bei der eines der Geschwister eine Behinderung hat, ist auf die Besonderheiten, Kompetenzen und Schwächen des Kindes mit Behinderung eingestellt. Geschwister entwickeln individuelle, an die Situation angepasste Interaktionsmuster (vgl. Hackenberg 2008, S.96f). So gelingt es Geschwistern „[...] trotz der Einschränkungen durch die Behinderung zu beiderseitigen befriedigenden Interaktionen zu gelangen.“ (Hackenberg 2008, S.95). Die nichtbehinderten Geschwister übernehmen beim gemeinsamen Spiel die aktivere Rolle und wählen geeignete Spielformen aus, um: „[...] die Unterschiede im Spielniveau zu überbrücken und schaffen auf diese Weise die Voraussetzungen für ein gemeinsames Spiel [...]“ (Tröster 2001, S.10). Die Initiative für gemeinsame Aktivitäten geht häufiger von den nicht behinderten Geschwistern aus, das behinderte Geschwister zeigt hingegen öfters nachahmendes Verhalten (vgl. Kasten 1993, S.132f).

Der Umgang und die Verhaltensweise zwischen den Geschwistern können dabei, abhängig von der Ausprägung der Rollenasymmetrie, an eine Eltern-Kind-Beziehung erinnern (vgl. Hackenberg 2008, S.96). Instrumentelle Verhaltensweisen wie Helfen, Belehren und Versorgen stellen einen großen Teil der Interaktionen dar. In Geschwisterbeziehungen ohne behindertes Kind dominieren hingegen expressive Qualitäten (vgl. Hackenberg 2008, S.96f).

Affektive Qualität zwischen den Geschwistern

Die Beziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwister gestaltet sich, im Vergleich zu der Beziehung zwischen nichtbehinderten Geschwistern, meist als sehr fürsorglich und positiv (vgl. Stoneman 2001 nach Hackenberg 2008, S.97). Untersucht wird dies in der Regel anhand von Fragebögen, welche die Bereiche: „[...] Wärme/Nähe, relativer Status/Macht, Konflikt und Rivalität [...]“ abdecken (Tröster 2001, S.9). Geschwister zeigen häufig prosoziales Verhalten ihrem Geschwister gegenüber und aggressives oder wettbewerbsorientiertes Verhalten findet seltener statt. Besonders Geschwister mit einem schwer mehrfach behinderten Bruder oder Schwester beschreiben ihre Beziehung als sehr positiv.

Bei Geschwisterpaaren mit einem behinderten Bruder oder Schwester kommt es seltener zu rivalisierenden Verhalten, da sich die Geschwister bezüglich ihrer Fähigkeiten und Interessen zu sehr unterscheiden (vgl. Hackenberg 2008, S.96). Für Geschwister mit und ohne Behinderung „[...] ist der Bereich der nicht gemeinsamen Umwelteinflüsse groß“ (Hackenberg 2008, S.114). Das bedeutet, dass sich auf Grund der unterschiedlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten jeweils eigene soziale Beziehungen ergeben. Bereiche wie Schule, Freunde und Therapien werden in der Regel nicht miteinander geteilt und die Geschwister stellen füreinander keine Konkurrenten dar (vgl. Hackenberg 2008, S.114).

Bei Forschungsergebnissen zur Qualität der Geschwisterbeziehung muss beachtet werden, dass zwischen dem tatsächlichen und dem von den Geschwistern beschriebenen Verhältnis eine Diskrepanz liegen kann. Denn das Motiv, aus dem eine positive Beziehung hervorgeht, ist nicht immer erkennbar. Elterliche Erwartungen, Verpflichtungen und Schuldgefühle können der Auslöser einer betont harmonischen Beziehung sein. GAMBLE und MCHALE (1989 nach Kasten 1993, S. 111) konnten zeigen, dass viele Kinder gehemmt sind negative Handlungen und Aggressionen ihrem behinderten Geschwister gegenüber zu zeigen. Eine Verdrängung negativer Gefühle kann sich auf Dauer jedoch schlecht auf die Entwicklung der Geschwisterbeziehung auswirken.

2.2.3 Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Geschwisterbeziehung

Die Qualität der Beziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern wird durch verschiedene Einflüsse geprägt. Untersuchungen konnten die hier genannten Faktoren jedoch nur teilweise ausreichend nachweisen und kamen in einigen Fällen zu widersprüchlichen Ergebnissen (vgl. Kasten 1993, S.145). Dies zeigt, dass einzelne Bedingungsfaktoren in ihrem Zusammenhang und ihrer Wechselwirkung gesehen werden müssen, denn Geschwister und Eltern sind Teil eines komplexen familialen Kontexts.

Geschlecht

SIEMONSSON und MCHALE (1981, nach Kasten 1993, S.123) betonen, dass es in der Forschung wenig eindeutige Ergebnisse zum Einfluss des Geschlechts auf die Geschwisterbeziehung gibt, wenn ein Geschwister behindert ist. Allgemein werden in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung geschlechtsspezifische Rollen stärker ausgeprägt. In der Kindheit führen gleichgeschlechtliche Geschwisterpaare zu besonders konfliktreiche Beziehungen. In der Adoleszenz stellt sich die Geschwisterbeziehung zu einem behinderten Bruder als kritischer dar. Die Autoren betonen, dass hier die Wechselwirkung mit anderen Faktoren und dem sozialen Umfeld gesehen werden muss (vgl. Kasten 1993, S.124). In Verbindung mit dem Einflussfaktor ‚soziale Schichtzugehörigkeit‘ zeigt sich, dass vor allem Schwestern aus unteren Schichten ein hohes Maß an Betreuungsaufgaben übernehmen. Die Studie von ORSMOND und SELTZER¹¹ (2000, S.486) zeigte, dass im Erwachsenenalter hauptsächlich Schwestern die Verantwortung und Betreuung ihrer Geschwister mit Behinderung übernehmen.

¹¹ Orsmond und Seltzer beschäftigten sich 2000 mit der Frage nach dem Einfluss des Geschlechts auf die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter. Befragt wurden dazu erwachsene Brüder und Schwestern von Menschen mit Behinderung.

Geburtsrang und Familiengröße

Ältere Geschwister übernehmen häufiger die Betreuung für ihr Geschwister mit Behinderung, wodurch die Geschwisterbeziehung jedoch nicht unbedingt beeinträchtigt wird. Ihnen fallen der Umgang und die Beziehung mit einem jüngeren behinderten Geschwister in der Regel leichter, da die Rollenkonstellation nicht umgekehrt wird (vgl. Kasten 1993, 124).

In größeren Familien kann der Mehraufwand und die Verantwortung unter den Geschwistern besser verteilt werden und die Qualität der Beziehung wird dadurch geringer belastet. Ebenfalls können Geschwister in großen Familien, trotz des behinderten Geschwisters, ‚normale‘ Geschwisterbeziehungen ausbilden (vgl. Kasten 1993, 124). Allerdings berichteten Geschwister, welche nur das Geschwister mit Behinderung haben, im Gegensatz zu Geschwistern aus Familien mit mehreren Kindern, von einer engeren und auf Gegenseitigkeit beruhenden Geschwisterbeziehung (vgl. Hackenberg ²1987, S.201).

Verantwortung und Übernahme der Betreuung

Die Verantwortung stellt in der Beziehung von behinderten und nichtbehinderten Geschwistern ein Leben lang einen grundlegenden Gegenstand dar. Je nach Art und Schwere der Behinderung müssen Geschwister bereits in der Kindheit einen verantwortlichen Umgang miteinander lernen. Dabei zeigen Untersuchungen, dass das Maß an Betreuungsübernahme von dem Geschlecht und der Geburtsposition abhängig ist (Tröster 2001, S.13). Durch die Übernahme von Betreuungs- und Pflegeaufgaben wird der Charakter der Geschwisterbeziehung und das Rollenverhältnis geprägt, ob in positiver oder negativer Art und Weise ist nicht eindeutig geklärt (vgl. Haberthür 2005, S.18ff). STONEMAN et al.¹² (1988, nach Tröster 2001, S.14) kamen in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass mit steigender Betreuungsübernahme ein negativer Einfluss auf die Qualität der Geschwisterbeziehung einhergeht.

¹² Stoneman et al. beobachtete und befragte die Geschwisterbeziehung von 32 gleichgeschlechtliche Geschwisterpaaren, wobei jeweils ein Geschwister eine geistige Behinderung hatte (vgl. Unruh 1992, S.154).

Spätere Studien (McHale & Gamble 1989, McHale & Harris 1992 in: Tröster 2001, S.14) konnten diese Ergebnisse nicht bestätigen. Nach ihren Untersuchungen wird die Geschwisterbeziehung durch die Übernahme von Betreuungsaufgaben nicht negativ beeinflusst, es zeigten sich im Gegenteil weniger Konflikte und negative Impulse zwischen den Geschwistern. Die Übernahme der Betreuung, welche meist von den Eltern initiiert wird, wirkt sich auf die Rollenverteilung innerhalb der Geschwisterbeziehung aus und fördert den asymmetrischen Charakter (vgl. Tröster 2001, S.14). Ein negativer Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung zeigte sich nur dann, wenn Geschwister sich in einem hohen Maß für ihr Geschwister verantwortlich fühlen und sich von dieser Rolle nicht trennen können (vgl. Haberthür 2005, S.28).

Erfahrungen sozialer Diskriminierung

Erfahrungen sozialer Diskriminierung können Geschwistern in der Öffentlichkeit und im näheren sozialen Umfeld begegnen. Hieraus kann sich eine Angst entwickeln, auf ablehnende Reaktionen im Freundeskreis oder beim Partner zu stoßen. Der Wunsch nach Integration und Normalität, kann sich negativ auf die Beziehung zum behinderten Geschwister auswirken. Auf der anderen Seite beeinflusst die Qualität der Geschwisterbeziehung auch die Anpassung des gesunden Geschwisters und deren Umgang mit dem Thema Behinderung in der Öffentlichkeit (vgl. Gamble/ McHale 1987 nach Kasten 1993, S. 116).

Art und Schweregrad der Behinderung

Von der Forschung noch immer nicht ausreichend geklärt, ist der Einfluss des Schweregrads der Behinderung auf die Persönlichkeitsentwicklung des Geschwisters. Nach TRÖSTER (2001, S.15) sind bestimmte Merkmale einer Behinderung entscheidend, welche die Familie in besonderem Maße belasten. Dazu zählen die Sichtbarkeit der Behinderung, Hilfsbedürftigkeit, Kontaktfähigkeit, Funktionsbeeinträchtigungen und psychosoziale Anpasstheit des Kindes mit Behinderung (vgl. Hackenberg 2008, S.121).

Für die Geschwisterbeziehung ist nicht eine Behinderung an sich, sondern vielmehr die Verlaufsstruktur der Behinderung und die sozialen Fähigkeiten des Geschwister mit Behinderung entscheidend (vgl. Hackenberg 2008, 121). Nach KASTEN (1993, S.124f) steigt die Problembelastung der Geschwisterbeziehung mit dem Pflegeausmaß der Behinderung. Ältere Schwestern haben es am schwersten eine Beziehung zu einem schwer behinderten Geschwister herzustellen, da diese meist neben den Eltern die Hauptverantwortung für die Pflege tragen müssen (vgl. Kasten 1993, S.125).

Je leichter die Behinderung ausgeprägt ist, desto näher kommt die Geschwisterbeziehung der von nichtbehinderten Geschwistern. Mit der Abnahme der Schwere der Behinderung kommt es somit auch zu einer Zunahme des ambivalenten Charakters der Geschwisterbeziehung, Rivalität und Konflikte nehmen zu. Hiermit lässt sich auch erklären, warum Geschwister von Brüdern und Schwester mit schwerer Behinderung ihre Beziehung in der Regel als sehr positiv beschreiben (vgl. Hackenberg 2008, S.99).

SELTZER et al.¹³ (1997, S.295) konnten neben der Art der Behinderung einen Einfluss des Zeitpunktes der Diagnosestellung auf die Geschwisterbeziehung nachweisen. Wurde die Behinderung bei der Geburt oder in der frühen Kindheit diagnostiziert, haben die Geschwister nie eine andere Geschwisterbeziehung zu ihrem behinderten Geschwister erlebt. Sie konnten in ihre Rolle hineinwachsen, wodurch der Verlauf der Geschwisterbeziehung begünstigt wurde (vgl. Seltzer et al. 1997, S.396).

Das Zusammenspiel der verschiedenen Merkmale einer Behinderung zeigt sich am Beispiel der Geschwister von Menschen mit Down-Syndrom. Sie geben in Untersuchungen häufig an, eine besonders positive Geschwisterbeziehung zu haben. Zurückführen lässt sich dies auf die sozialen Fähigkeiten der Menschen mit Down-Syndrom, die klare und frühe Diagnosestellung, gute Unterstützungsmöglichkeiten und dem umfassenden Wissen über die Behinderung in der Gesellschaft und den entsprechenden Einrichtungen (vgl. Hackenberg 2008, S. 121). Art und Schwere der Behinderung dürfen jedoch nie getrennt von anderen Einflussfaktoren gesehen werden (vgl. Seifert 1989, S.19).

¹³ Seltzer, Greenberg, Krauss, Gordon und Judge veröffentlichten 1997 ihre Studie in der sie den Lebensstil und die psychische Verfassung von erwachsenen Geschwistern von Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Krankheiten verglichen.

Verhaltensweisen der Eltern

Die Geschwisterbeziehung wird maßgeblich durch die elterliche Einstellung und deren Beziehung zum behinderten Geschwister beeinflusst (vgl. Kasten 1993, S. 127). Inwieweit Eltern die Behinderung ihres Kindes akzeptieren, wirkt sich damit entschieden auf die Entwicklung der Geschwister aus (vgl. Hackenberg 2008, S.94). Eltern stellen für die nichtbehinderten Geschwister Vorbilder für den Umgang mit ihrem behinderten Geschwister dar und können ihnen Kompetenzen für die Interaktion vermitteln.

Ängste, Stress und eine negative Selbsteinschätzung der Eltern, vor allem der Mutter, stellen einen Risikofaktor für die Geschwisterbeziehung dar. Die Geschwister erleben die Sorgen und Belastungen der Eltern direkt, adaptieren die Einstellung oder versuchen sich besonders gut anzupassen (vgl. Kasten 1993, S.128). Die Stressbewältigung der Familie wird in einem hohen Maß von der partnerschaftlichen Zufriedenheit der Eltern bestimmt. Durch eine harmonische Beziehung werden Herausforderungen im Alltag als weniger belastend empfunden, was sich indirekt positiv auf die Geschwisterbeziehung auswirkt (vgl. Kasten 1993, S.128). Im gleichen Maß übertragen sich auch Konflikte in der Beziehung der Eltern auf die der Geschwister und belasten ihre Beziehung. Das soziale Netzwerk der Familie ist entscheidend für einen positiven Umgang der Eltern mit der Situation. Erfahren die Eltern Unterstützung von Verwandten und Freunden wirkt sich dies stressreduzierend auf alle Beteiligten und die Entwicklung der Geschwisterbeziehung aus (vgl. Kasten 1993, S.132).

Anpassung an die besondere Situation, die Reaktionen im Alltag und die Beziehung der Mutter zu den einzelnen Geschwistern prägt den Charakter der Geschwisterbeziehung in besonderem Maße. Innerfamiliäre Unterschiede in der Aufmerksamkeitsverteilung können zu einer Ablehnung oder Überanpassung des nichtbehinderten Geschwisters führen (vgl. Hackenberg 2008, 101ff). Der Gemütszustand der Mutter ist wiederum an andere Faktoren geknüpft, wie materielle, soziale und bildungsbedingte Ressourcen (vgl. Hackenberg 2008, S. 93).

Untersuchungen, welche sich mit der elterlichen Aufmerksamkeitsverteilung beschäftigten zeigten, dass das Geschwister mit Behinderung mehr Zuwendung erhält als sein nichtbehindertes Geschwister. Es wurde ebenfalls gezeigt, dass dies nicht automatisch zur Belastung und Vernachlässigung der Geschwister ohne Behinderung führt (vgl. Tröster 2001, S.11).

Die meisten Geschwister akzeptieren die Aufmerksamkeitsverteilung der Eltern, können sie jedoch trotzdem als ungerecht empfinden. Dabei ist nicht die tatsächliche Verteilung der Aufmerksamkeit entscheidend, sondern wie diese von den Kindern empfunden wird. Extreme Bevorzugung und Vernachlässigung können wie unter ‚normalen‘ Geschwistern eine negative Auswirkungen auf die Geschwisterbeziehung haben und starke Rivalitätsgefühle hervorrufen (vgl. Tröster 2001, S.12).

Soziale Schichtzugehörigkeit

Über den Einfluss der Schichtzugehörigkeit auf die Gestaltung der Geschwisterbeziehung ist bisher wenig bekannt. In den meisten Untersuchungen wurden ausschließlich Familien aus mittleren Sozialschichten befragt. Familien unterer Sozialschichten erleben durch die Behinderung häufig eine organisatorische Krise, wobei vor allem ältere Schwestern Betreuungsaufgaben übernehmen müssen (vgl. Kasten 1993, S.123). Wie bereits genannt, kann dem höheren Maß an Betreuung keine eindeutig negative oder positive Auswirkung auf die Geschwisterbeziehung zugeschrieben werden. In oberen Schichten löst die Geburt eines Kindes mit Behinderung hingegen einen tragischen Konflikt aus, bei dem die Eltern sich von ihren Ansprüchen an das Kind verabschieden müssen (vgl. Tröster 2001, S.16). Hier kann eine Übertragung der Erwartungen auf das nichtbehinderte Geschwister geschehen und großen Erfolgsdruck auslösen.

Die Geschwisterbeziehung von behinderten und nichtbehinderten Geschwistern befindet sich umgeben von einer Vielzahl von Bedingungen. Diese wirken sich in unterschiedlicher Ausprägung auf die Entwicklung und Gestaltung der Beziehung aus. Neben den im Kapitel 1.3.1 genannten Faktoren, kommen durch die Behinderung bedingt weitere Einflüsse hinzu: der Umgang der Eltern mit der Behinderung, Art und Schwere der Behinderung, Zeitpunkt der Diagnosestellung und Erfahrungen sozialer Diskriminierung. Je mehr Faktoren beteiligt sind, desto mehr unterschiedliche Formen der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung finden sich. Im Laufe des Lebens verändern sich dabei die Ausprägung der Einflussfaktoren und die Merkmale der Geschwisterbeziehung.

2.3 Altersspezifische Merkmale der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung

In Kapitel 1.4 wurden theoretische Konzepte, welche sich mit der Betrachtung der Geschwisterbeziehung über die Lebensspanne auseinandersetzen, vorgestellt. Diese Konzepte liegen auch der folgenden Ausführung zu Grunde. Die allgemeine Geschwisterforschung und Untersuchungen, welche die Geschwisterbeziehung von Geschwistern mit und ohne Behinderung betrachten, haben sich bisher stark auf die Kindheit und Adoleszenz fokussiert. Geschwister wohnen in diesen Lebensphasen in der Regel zusammen in einem Haushalt, verbringen viel Zeit miteinander und teilen gemeinsame Erfahrungen.

Die Behinderung eines Geschwisters bringt besondere Umstände mit sich, welche den Lebenslauf der Geschwister und die Entwicklung ihrer Geschwisterbeziehung prägen. Geschwister von Menschen mit Behinderung übernehmen im Laufe des Lebens wichtige Betreuungsaufgaben und stellen eine bedeutende Bezugsperson für das Geschwister mit Behinderung dar. Jedoch erstreckt sich nicht jede Geschwisterbeziehung über die gesamte Lebensspanne. Je nach Art, Schwere und Verlauf der Behinderung, kann es zu einem verfrühten Abschied des Geschwisters und einem Ende der Beziehung, in jeder Lebensphase kommen (vgl. Haberthür 2005, S. 28).

HABERTHÜER (2005, S.28) und weitere Autoren (vgl. Hackenberg 2008, Seltzer et al. 1997) betonen die lebenslange Aufgabe der nichtbehinderten Geschwister in der Geschwisterbeziehung: „den eigenen Weg gehen, die eigene Identität finden, die Tatsache, ein behindertes Geschwister zu haben, integrieren, ohne sich selber und das eigene Leben davon beherrschen zu lassen [...]“. Was dies in jeder Lebensphase bedeutet, wird neben dem Verlauf der Geschwisterbeziehung im Folgenden dargestellt.

2.3.1 Kindheit

In der frühen Kindheit wird der Alltag der Familie von dem hohen Pflege- und Betreuungsbedarf des Kindes mit Behinderung bestimmt und fordert große Teile der elterlichen Aufmerksamkeit. Das Geschwister ohne Behinderung muss, wie andere Familienmitglieder auch, seinen Platz und seine Rolle in der veränderten Familienstruktur finden. Durch Vernachlässigung und Eifersucht kann das ‚Entthronungstrauma‘ verstärkt werden (vgl. Kapitel 1.4.1). Die Bedürfnisse des Kindes mit Behinderung können die gemeinsame Zeit und den Erfahrungsraum der Geschwister einschränken. Ein freies Interagieren zwischen den Geschwistern kann, bedingt durch gesundheitliche Probleme, körperliche Beeinträchtigungen oder länger Krankenhausaufenthalte, nicht uneingeschränkt möglich sein (vgl. Fietkau 2007, S.17). Ein Mangel an emotionalen und körperlichen Annäherungen verhindert die Ausbildung von Vertrautheit, welches ein wichtiges Fundament für die Entwicklung der Geschwisterbeziehung darstellt (vgl. Fietkau 2007, S.17). Aggressives oder passives Verhalten des behinderten Geschwisters kann ebenfalls den Kommunikationsaufbau behindern. Trotz der hier skizzierten Schwierigkeiten, entwickeln die Geschwister in der frühen Kindheit eine Beziehung auf und finden Wege der gemeinsamen Interaktion und Kommunikation (vgl. Fietkau 2007, S.18). In der Regel lernt das nichtbehinderte Geschwister schnell sich an die Situation des Geschwisters mit Behinderung anzupassen und entwickelt Möglichkeiten für das gemeinsame Spiel. Diese werden bei einem behinderten Geschwister häufiger und länger durch die Eltern initiiert (vgl. Miller 1997 nach Fietkau 2007, S.18). Eltern berichten von einem sehr kompetenten Umgang der Geschwister miteinander. Kinder sind vorurteilsfreier und offener als Erwachsene und werden in die Rolle des Geschwisters hineingeboren (vgl. Kasten 1993, S.118).

Im Vergleich zu Geschwisterbeziehungen ohne behinderten Bruder oder Schwester entwickeln Geschwister sehr früh prosoziale Verhaltensweisen. Von dieser Entwicklung profitiert die Geschwisterbeziehung, da Empathie, Hilfe und Mitgefühl direkt am Geschwister angewandt werden können.

Nach BANK und KAHN (1991, S.214 nach Fietkau 2007, S.26) kann in der Kindheit durch die gesteigerte Übernahme von Betreuungs- und Pflegeaufgaben des nichtbehinderten Geschwisters, ein Konflikt in der Geschwisterbeziehung entstehen. Das Geschwister mit Behinderung sucht in seinem Bruder oder seiner Schwester einen gleichberechtigten Freund und Spielpartner. Bleibt die Rolle des Betreuers und Helfers jedoch zugeschrieben, kommen Bedürfnisse und der freundschaftliche Charakter der Geschwisterbeziehung für das behinderte und nichtbehinderte Geschwister zu kurz (vgl. Fietkau 2007, S.26).

Trotz dieses Konflikts, geben in der Untersuchung von HACKENBERG (²1987, S.140) über 80% der Geschwister an, regelmäßig mit ihrem behinderten Bruder oder ihrer behinderten Schwester zu spielen, wobei sich das gemeinsame Spiel sehr häufig auf die Anweisung der Eltern zurückführen lässt.

In der Kindheit zeigt sich eine größere Belastung für gleichgeschlechtliche Geschwister, da sie sich stärker mit ihrem behinderten Geschwister identifizieren (vgl. Hossman 1972 nach Hackenberg ²1987, S.198). Die Schwächen und Verletzlichkeit des Geschwisters mit Behinderung werden dabei besonders deutlich.

Durch den Eintritt in den Kindergarten oder die Schule kann die Vorstellung der Geschwister über ihre Geschwisterbeziehung ins Wanken geraten. Haben Kinder ihre Geschwisterbeziehung bisher als normal erlebt, werden sie nun mit der Besonderheit der eigenen Familienstruktur konfrontiert (vgl. Haberthür 2005, S.20ff). Möglichkeiten und Grenzen ihres behinderten Geschwisters und ihrer Beziehung werden dadurch deutlich. Nach HABERTHÜR (2005, S.21) kann der „[...] Konflikt zwischen der Solidarität zum behinderten Geschwister und dem Wunsch nach Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen [...]“, zu einer Abwendung vom Geschwister mit Behinderung und einer Verschlechterung der Geschwisterbeziehung führen. Andererseits nehmen Geschwisterkinder ihr behindertes Geschwister in Schutz vor Freunden oder Mitschülern, was ihre Beziehung stärkt (vgl. Haberthür 2005, S.20f). Verständnis und Unterstützung der Eltern kann bei diesem Beziehungskonflikt helfen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Kindheit eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Geschwisterbeziehung entsteht. Geschwister lernen die besonderen Bedürfnisse ihres Bruders oder ihrer Schwester mit Behinderung kennen und eignen sich Interaktionsmuster und Kompetenzen an. In der mittleren Kindheit werden Geschwister mit Reaktionen der Umwelt und sozialer Diskriminierung konfrontiert und vergleichen ihre Situation mit der Situation anderer. Faktoren wie die Bewältigung innerhalb der Familie, das soziale Umfeld und die Unterstützung beeinflussen bereits in den frühen Jahren die Entwicklung der Geschwisterbeziehung (vgl. Fietkau 2007, S. 19).

2.3.2 Adoleszenz

Die Inhalte aus diesem Kapitel beziehen sich fast vollständig auf die Längsschnittstudie von HACKENBERG (1992). Für Jugendliche nimmt die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und dem sozialen Umfeld einen wichtigen Stellenwert in dieser Lebensphase ein. Ebenfalls werden normative und moralische Anschauungen hinterfragt und neu gebildet. Erfahrungen aus der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung spielen bei diesem Entwicklungsprozess eine entscheidende Rolle (vgl. Hackenberg 1992, S.96). HACKENBERG (1992, 29) zeigte, dass sich Jugendliche besonders in der Adoleszenz mit der Behinderung ihres Geschwisters und Fragen nach dem Sinn auseinandersetzen.

Jugendliche ohne Behinderung distanzieren sich in der Adoleszenz von ihrer Geschwisterbeziehung und ihren Eltern. Die Entfernung von der meist sehr engen Bindung zum Geschwister stellt eine wichtige Entwicklungsaufgabe der nichtbehinderten Geschwister dar. Für ihre Persönlichkeitsentwicklung ist es entscheidend, dass ihre Rolle in der Familie neu definiert wird (vgl. Hackenberg 2002 nach Fietkau 2007, S.31). Jugendliche mit einer Behinderung benötigen hingegen bei der Umsetzung der Entwicklungsaufgaben¹⁴ die Unterstützung der Eltern, Geschwister und des sozialen Umfelds. Kann das behinderte Geschwister den Ablösungsprozess seines Bruders oder seiner Schwester nicht nachvollziehen, kann es zu einer Kränkung des Geschwisters mit Behinderung und einer Verschlechterung der Geschwisterbeziehung kommen (vgl. Petri 1994, S.62 nach Fietkau 2007, 31).

In der Adoleszenz verbringen nichtbehinderten Geschwister viel Zeit außerhalb der Familie und weniger Zeit mit der Betreuung ihres behinderten Geschwisters. Trotzdem nennt die Mehrheit der Befragten die Aspekte Hilfe und Verantwortung als zentrale Bestandteile ihrer Geschwisterbeziehung. HACKENBERG (1992, S.97) berichtet auch von Jugendlichen, welche in dieser Lebensphase sehr viel Zeit mit dem behinderten Geschwister verbringen und große Teile der Pflege und Betreuung übernehmen. Prägen sich die Gefühle der Verpflichtung dem Geschwister gegenüber zu stark aus, können Entwicklungsaufgaben gehemmt werden. Dabei können eigene Lebensziele und Identitätsbildungsprozesse geraten in den Hintergrund und die Geschwisterbeziehung kann sich nicht weiterentwickeln (vgl. Waibel 1998 nach Fietkau 2007, S.32).

¹⁴ vgl. Kapitel 1.4.2: Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz stellen die Ausbildung von Identität und der Aufbau und die Verwirklichung von Intimität dar.

In der Studie von HACKENBERG (1992, S.97) gaben die meisten Jugendlichen an, eine positive Geschwisterbeziehung zu führen, was nicht nur sie, sondern auch ihr behindertes Geschwister so empfinden würde. Eine offene, positive und gegenseitige Geschwisterbeziehung hilft den nichtbehinderten Geschwistern bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben (vgl. Hackenberg 1992, S.107). Eine positive Geschwisterbeziehung, wie es die Befragten schilderten, lässt sich auf ein gutes Verhältnis in der Kindheit, gegenseitige Interaktionen und die Identifikation mit dem Geschwister zurückführen. Die Geschwister haben in der Kindheit bereits viele Herausforderungen gemeinsam überwunden und in den meisten Fällen eine gute Vertrauensbasis entwickelt (vgl. Waibel 1998 nach Fietkau 2007, S.30). Geschwister, welche ihre Geschwisterbeziehung im Kindesalter als negativ empfunden haben, berichteten im Jugendalter vermehrt über Belastungen und Schuldgefühle (vgl. Hackenberg 1992, S.124f). Die Geschwisterbeziehung bietet auch zwischen behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen in dieser Lebensphase Halt und Unterstützung, wenn sie als positiv empfunden wird.

Werden Peers und die Einstellungen anderer wichtiger, vergleichen Jugendliche mit einem behinderten Geschwister ihre Geschwisterbeziehung mit der ihrer Freunde. Bei diesem Vergleich werden sie neben den Besonderheiten ihrer Familie auch mit unterschiedlichen Vorstellungen von Behinderung konfrontiert. HACKENBERG (1992, S.100) konnte zeigen, dass für die meisten Jugendlichen familiäre Normen bestehen bleiben und sie versuchen, die Einstellung ihres Umfelds zum Thema Behinderung zu verändern. Andere arrangieren sich passiv, durch das Verheimlichen des behinderten Geschwisters, mit dem sozialen Umfeld. Vor allem Jungen fällt es schwer, außerhalb der Familie über ihr behindertes Geschwister zu sprechen (vgl. Fietkau 2007, S.35). Die Auseinandersetzung mit dem behinderten Geschwister und den Reaktionen aus dem Umfeld, können eine Reflexion der eigenen Situation und Geschwisterbeziehung anstoßen. Für viele Jugendliche mit behinderten Geschwistern ist der Kontakt zu andern Geschwisterkindern dabei sehr hilfreich (vgl. Hackenberg 1992, S.100). Für Geschwister in der Adoleszenz gibt es ein breites Angebot an Ratgebern, Selbsthilfegruppen, Internetseiten, Chatforen und Geschwisterseminaren, welche Informationen und eine Plattform für den Austausch bieten können¹⁵.

¹⁵ Beispiele für Internetseiten: www.geschwisterkinder.de/; www.geschwister-behinderter-kinder.de/ www.intakt.info ; Ein Ratgeber für Familien: Günzinger, Eberhard (2005): Geschwister behinderter Kinder: Besonderheiten, Risiken, Chancen. Ein Familienratgeber. Care-Line Verlag: Neuried.

Die Partnersuche und erste Beziehungserfahrungen stellen ein weiteres Thema in der Adoleszenz dar. In der Untersuchung von HACKENBERG (1992, S.99) gab über die Hälfte der Befragten an, dass sie sich Gedanken machen, ob und wie ihre ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung die Partnersuche beeinflussen wird. Je älter die Geschwister waren und je mehr Beziehungserfahrung sie hatten, desto weniger beschäftigten sie sich mit Fragen zu diesem Thema. Die meisten Jugendlichen gaben an, dass sie später ihre Geschwisterbeziehung und Partnerschaft miteinander verknüpfen möchten (vgl. Hackenberg 1992, S.99).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Geschwister in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung in der Kindheit und Jugend eine positive Grundlage und Vertrautheit aufgebaut haben. Auch wenn sie immer wieder mit Herausforderungen und Konflikten konfrontiert wurden, gelingt es den meisten Geschwistern Interaktionsmuster aufzubauen. Die Geschwister verbringen viel Zeit miteinander, wobei die Pflege und Betreuung, abhängig von der Schwere der Behinderung und den Erwartungen der Eltern, eine große Rolle spielen können. In der Adoleszenz haben die Geschwisterkinder begonnen, sich von der Familie und ihrer Geschwisterbeziehung abzugrenzen. Mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter verändern sich das Leben der Geschwister und ihre Beziehung weiter.

3. DIE ‚BESONDERE‘ GESCHWISTERBEZIEHUNG IM ERWACHSENENALTER

Mit dem Erreichen des Erwachsenenalters endet für die Geschwister in der Regel das Zusammenleben unter einem Dach. Die gemeinsame Zeit der Kindheit und Jugend lassen Brüder und Schwestern hinter sich, beginnen ihr eigenes Leben und gründen ihre eigene Familie. Wie in Kapitel 1.4.3 erläutert, verändert sich damit die Quantität und Qualität der Geschwisterbeziehung. Die räumliche und emotionale Entfernung bleibt meist bis zum späten Erwachsenenalter bestehen und verändert sich erst im hohen Alter wieder. Trotz der Entfernung, beginnt mit dem Erwachsenenalter die längste Phase der Geschwisterbeziehung.

Welche Auswirkung die Behinderung auf den Verlauf der Geschwisterbeziehung in allen Phasen des Erwachsenenalters hat und wie Geschwister ihre Lebensplanung mit der ihres Geschwisters mit Behinderung vereinen, soll in Kapitel 3.2 beschrieben werden. Dies kann jedoch nicht geklärt werden, ohne sich zuvor mit der Lebenswelt erwachsener Menschen mit Behinderung zu beschäftigen. Besonderheiten, Einschränkungen und Bedürfnisse der Geschwister mit Behinderung im Erwachsenenalter sollen in dem folgenden Kapitel dargestellt werden, da sie einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung der Geschwisterbeziehung haben.

3.1 Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter

In diesem Kapitel kann, auf Grund der Komplexität, nur ein Überblick über Lebenswelten, Entwicklungsschritte und die Bedürfnisse erwachsener Menschen mit Behinderung gegeben werden. Allgemein weiß man über behinderte Menschen im Erwachsenenalter, ihre Lebensbedingungen, Probleme und Möglichkeiten noch nicht genügend. In der Literatur finden sich hauptsächlich Untersuchungen zu erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung. Studien die sich mit anderen Formen von Behinderung oder Benachteiligung beschäftigen, finden sich seltener.

Menschen mit Behinderung erreichen in Deutschland, dank medizinischer Fortschritte und Förderung, eine immer höhere Lebenserwartung, womit die Personengruppe der älteren und pensionierten Menschen mit Behinderung wächst (vgl. Buchka 2003, S.35). Es kommt dadurch häufiger vor, dass Menschen mit Behinderung ihre Eltern überleben. Biologisch kann das Älterwerden von Menschen mit Behinderung durchaus mit dem von nichtbehinderten Erwachsenen verglichen werden.

Es fällt älter werdenden Menschen mit Behinderung allerdings schwerer, sich mit dem Abbau ihrer psychischen und physischen Kräfte auseinander zu setzen (vgl. Buchkan 2003, S.37).

Man geht davon aus, dass „[...] Lebenssituationen in der zweiten Hälfte individuell höchst unterschiedlich [sind]“ (Bless 2009, S.20). Daher dürfen Aussagen über Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter nicht generalisiert werden. Ursachen für die Ungleichheit findet sich im sozialen Umfeld, der Herkunftsfamilie sowie dem Geschlecht. Hinzu kommen institutionelle Unterschiede bezüglich der Förderung, Bildung und Unterstützung (vgl. Bless 2009, S.20f). Inwieweit erwachsene Menschen mit Behinderung die Möglichkeit haben, ihre Bedürfnisse und Wünsche im Erwachsenenalter zu verwirklichen, ist auch abhängig von der Unterstützung der Eltern und Geschwister.

Während dem Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter, trennt sich der Jugendliche von der elterlichen Fremdbestimmtheit und bildet zunehmend Selbstbestimmtheit und Autonomie (vgl. Speck ¹⁰2005, S. 327). Den Prozess der Ablösung durchlaufen nach SPECK (¹⁰2005, S.327) Menschen mit Behinderung in modifizierter Art und Weise. Sie erfahren direkt oder indirekt, dass sie nicht alle Entwicklungsaufgaben ohne Unterstützung und manche gar nicht bewältigen können.

Abhängig von der Erziehung zur Selbstständigkeit, dem Zutrauen und Loslassen der Eltern, tauchen Probleme und Herausforderungen beim ‚Prozess des Sich-Lösens‘ auf (vgl. Speck ¹⁰2005, S.328). Es wird kritisiert, dass Eltern, Einrichtungen und professionelle HelferInnen Menschen mit Behinderung durch Überbehütung am Erwachsenwerden hemmen (vgl. Jakobs ²1998, S.32). Menschen mit Behinderung haben meist, wie jeder andere auch, eine Vorstellung von dem Erwachsenenalter und sind mit ambivalenten Gefühlen konfrontiert. So steht der Wunsch nach Selbstständigkeit und Privilegien der Angst vor neuen Aufgaben und den Abschied von den Eltern gegenüber (vgl. Speck ¹⁰2005, S.328).

Eine in der Forschung und Gesellschaft lang vertretene Meinung lautete, dass Menschen mit Behinderung sich nicht über die Phase der Kindheit hinweg entwickeln (vgl. Speck ¹⁰2005, S. 327). Diese begrenzte Vorstellung von den Entwicklungsmöglichkeiten behinderter Menschen hat sich gewandelt. „Aufgrund der vorliegenden Forschungen muss von einer lebenslangen Persönlichkeitsentwicklung ausgegangen werden.“ (Theunissen 1991, S.42) Neben der Fähigkeit zu einer lebenslangen Entwicklung werden behinderten und nichtbehinderten Erwachsenen weitere Gemeinsamkeiten zugesprochen, wie das Bedürfnis nach Selbstständigkeit, Mitsprache, Zugehörigkeit, Aktivität, Intimität und zwischenmenschlichen Beziehungen (vgl. Speck 1982, S.19f nach Buchka 2003, S.29). Erwachsene Menschen mit Behinderung haben Wünsche nach einem Arbeitsplatz, der Übernahme von Verantwortung, Liebe, Partnerschaft, einer selbstständigen Lebensführung und werden mit lebensphasenbedingten Krisen und Herausforderungen konfrontiert (vgl. Sneckel 1994, S.108ff nach Buchka 2003, S.30). Sie sind dabei meist ein Leben lang auf Unterstützung angewiesen.

Ein Großteil der Menschen mit Behinderung lebt auch im Erwachsenenalter noch im Elternhaus. Die Eltern übernehmen in Kooperation mit professionellen Pflegekräften die Betreuung. Nur wenige Menschen mit Behinderung werden im hohen Alter von ihren Geschwistern zu Hause betreut (vgl. Seifert 2004, S.2). Leben sie nicht mehr zu Hause, wohnen sie meist in Komplexeinrichtungen, Wohnheimen für Menschen mit Behinderung oder in ambulant betreuten Einrichtungen. Lediglich ein kleiner Prozentsatz lebt selbstständig in einer eignen Wohnung.

Auch für Menschen mit Behinderung nimmt die Arbeit in der frühen, mittleren und späten Erwachsenenphase einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben ein. Den meisten Menschen mit Behinderung bleibt jedoch der Zutritt zum ersten Arbeitsmarkt und der damit verbundenen Eingliederung in die Gesellschaft, sowie der freie Berufswunsch, verwehrt. Sie arbeiten häufig in speziellen Werkstätten für Menschen mit Behinderung.

Auch im Bereich Partnerschaft und Sexualität machen Menschen mit Behinderung andere Erfahrungen. Die, durch die Ablösung von der Bindung zu den Eltern entstandene Lücke, wird in der Regel durch einen Partner gefüllt. Auch im höheren Alter werden private Beziehungen immer wichtiger, da sie das Gefühl des Gebrauchtwerdens vermitteln können. Viele Menschen mit Behinderung verfügen über ein begrenztes soziales Netzwerk, sie spüren Einschränkungen bezüglich der freien Partnerwahl und gründen selten eine Familie. „Diese Rollenverluste im familiären Bereich sind problematisch, da für das individuelle Wohlbefinden die soziale Teilhabe und Anerkennung, [...] Liebe und Nähe etc. von herausragender Bedeutung sind.“ (Bless 2009, S.22). Durch die soziale Einschränkung und begrenzte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von Menschen mit Behinderung entsteht die Gefahr der Vereinsamung (vgl. Buchkan 2003, S.37).

Eltern und Geschwister von Menschen mit Behinderung versuchen den Bedürfnissen ihres Kindes oder Geschwisters gerecht zu werden. Sie betreuen und pflegen ihr Kind lange zu Hause, um ihm oder ihr die nötige Aufmerksamkeit und Wärme zu geben. Durch Ausflüge, Besuche, gemeinsam verbrachte Zeit an den Wochenenden oder die gänzliche Betreuung zu Hause, versuchen sie den Mangel an Sozialkontakten auszugleichen. Dennoch werden Eltern, Geschwister und Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter immer wieder mit Einschränkungen konfrontiert.

3.2 Die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter

Allgemein stellt die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter ein sehr komplexes Feld dar, welches u.a. abhängig von der Lebensgestaltung der Geschwister, Ausprägung der Behinderung und der Familiensituation ist. Auf Grund dieser Vielzahl sehen sich Studien häufig gezwungen, einzelne Aspekte herausgreifen und sich auf eine Behinderungsform zu beschränken.

Stand der Forschung

Die Entwicklung und Ausprägung der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern wurde in der Forschung bisher nur gering beachtet. Hauptsächlich finden sich im anglo-amerikanischen Raum Untersuchungen zu dieser Lebensphase. In der englischsprachigen Literatur werden Eltern und Geschwister von Menschen mit Behinderung als ‚caregiver‘ bezeichnet. Dieser Begriff enthält eine tiefere Bedeutung, als die im deutschen gängige Bezeichnung des ‚Betreuer, Pfleger oder Unterstützer‘. Der englische Begriff ‚care‘ impliziert neben der institutionellen Hilfe auch einen emotionalen Gehalt: man behütet, bemüht, kümmert und sorgt sich um jemanden. ‚To care about‘ wird auch mit ‚jemanden gerne haben‘ und ‚wichtig nehmen‘ übersetzt.

In diesem Kapitel sollen Ergebnisse aus den Untersuchungen und Veröffentlichungen von KRAUSS et al. (1996), SELTZER et al. (1997), ORSMOND und SELTZER (2000) zu der ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter vorgestellt werden. Dabei berufen sich alle Veröffentlichungen auf zwei miteinander verbundenen Längsschnittstudien von SELTZER und KRAUSS. Sie beschäftigen sich mit ‚aging families‘¹⁶, in welcher ein erwachsenes Kind mit Behinderung lebt. Die Untersuchung begann 1988 mit 461 Familien in den USA, wobei alle Mütter über 55 Jahre alt waren und das Kind mit Behinderung zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch zu Hause wohnte. In den Abständen von 18 Monaten fanden insgesamt 8 Hausbesuche statt. Dabei wurden die Familienmitglieder, hauptsächlich die nichtbehinderten Geschwister, befragt. Die genannten Autoren werten dabei die erhobenen Daten unter verschiedene Aspekten und Fragestellungen aus.

¹⁶ = älter werdende Familien

Auf Grund der relativ hohen Teilnehmerzahl und Untersuchungslänge der Studie liefert die Untersuchung repräsentative Ergebnisse. Dennoch finden sich keine Vergleichswerte aus anderen Studien, Ländern und Regionen oder Sozialschichten.

An die Längsschnittstudien angekoppelt fanden zwei weitere Untersuchungen statt. ORSMOND und SELTZER (2007) beschäftigen sich ausschließlich mit erwachsenen Geschwistern von Menschen mit Autismus oder Down-Syndrom. SELTZER et. al (1997) untersuchten Geschwister mit einem geistig behinderten oder psychisch kranken Geschwister. Beide Studien liefern Ergebnisse zum Einfluss von Art, Schwere und Verlauf der Behinderung oder Krankheit auf die Geschwisterbeziehung. Anhand von Fragebögen wurden der Einfluss des gemeinsamen Aufwachsens und Bewältigungsstrategien der Geschwister ermittelt.

Im deutschen Sprachraum findet sich nur die Untersuchung von FIETAKU (2007) zur Situation der Geschwister und deren Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter. Sie wertete 29 Fragebögen aus und untersuchte, wie erwachsene Geschwister das gemeinsame Aufwachsen bewerten, ihre aktuelle Geschwisterbeziehung beschreiben und sich die Zukunft vorstellen.

Aus der Längsschnittstudie von HACKENBERG (1992), welche sich eigentlich mit der Adoleszenz beschäftigt, lassen sich auch Schlüsse über die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zeichnen.

Merkmale und Einflussfaktoren der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter

SELTZER, GREENBERG, KRAUSS, GORDON und JUDGE (1997) beschäftigten sich in ihrer Untersuchung: ‚Siblings of Adults with Mental Retardation or Mental Illness‘¹⁷ mit den Auswirkungen des gemeinsamen Aufwachsens auf die Lebensgestaltung und psychische Verfassung von Geschwistern von Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter. Die Frage ist deshalb relevant, da über 80% der Menschen mit Behinderung ihr Leben lang direkt oder indirekt von ihrer Familie betreut werden (vgl. Cicirelli 1995, S.145). Die Familie bildet das *primäre Unterstützungssystem* für erwachsene Menschen mit einer Behinderung und Geschwister stellen die ‚next generation of caregivers‘¹⁸ dar (vgl. Seltzer et al. 1997, S.395). Für erwachsene Menschen mit Behinderung haben ihre Geschwister einen hohen Stellenwert im Bereich der Betreuung, Unterstützung und Freundschaft (vgl. Cicirelli 1995, S. 147). So macht das Geschwister ein Viertel des sozialen Netzwerkes des Geschwisters mit Behinderung aus (vgl. Seltzer 2005, S.355 nach Hackenberg 2008, S. 120).

SELTZER et al. (1997, S.397) zeigten, dass Geschwister im Erwachsenenalter ausgiebigen und regelmäßigen persönlichen und telefonischen *Kontakt* mit ihrem Geschwister mit Behinderung haben, welcher häufig von den Eltern unterstützt wird. Leben die Geschwister räumlich voneinander getrennt, kann durch die eingeschränkten Möglichkeiten der Kommunikation und Mobilität des Geschwisters mit Behinderung das Aufrechterhalten des Kontakts erschwert werden. Im Gegensatz zu der ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter, findet sich nach SELTZER et al. (1997 S.402) die zentralen Merkmale wie Gleichberechtigung und Freiwilligkeit in der Beziehung seltener, wenn ein Geschwister behindert ist. Der Kontakt wird stattdessen durch Gefühle der Verantwortung und Verpflichtung bestimmt.

Die Geschwisterbeziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen im Erwachsenenalter ist emotional sehr verbunden (vgl. Hackenberg 2008, S.106). Ergebnisse der Längsschnittstudie zeigten, dass sich die *emotionale Nähe* zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern während dem Zeitraum der Untersuchung (5 Jahre) vergrößerte (vgl. Orsmond/Seltzer 2000, S.503). Eine Zunahme von Nähe lässt sich auch in der ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung feststellen, jedoch erst im hohen Erwachsenenalter.

¹⁷ = Geschwister von erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung oder psychischer Krankheit

¹⁸ = die nächste Generation von Betreuern

Bezüglich der Qualität und Quantität zeigt die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung deutlich mehr Kontinuität, wie die ‚normale‘ Geschwisterbeziehung. Des Weiteren bleibt der für das Kinder- und Jugendalter typische *asymmetrische Charakter* der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter bestehen (vgl. Hackenberg 2008, S.106). Durch Hilfeleistungen und die Übernahme der Betreuung wird die Rollenverteilung gestärkt und das nichtbehinderte Geschwister behält die dominante Rolle ein Leben lang.

Die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter wird in der Regel unabhängig von einem elterlichen Einfluss gestaltet. Lediglich bei organisierten Familienfesten und Zusammentreffen prägen die Eltern die Geschwisterbeziehung (vgl. Kapitel. 1.4.3). „In Familien mit behinderten Kindern lassen sich noch im Erwachsenenalter deutliche Einflüsse der elterlichen Einstellungen und der Familienatmosphäre auf die Geschwisterbeziehung beobachten.“ (Hackenberg 2008, S.118). So wirken sich Erfahrungen aus dem Kindesalter, gegenwärtige Kommunikationsmuster der Familie, Einstellungen und Umgang mit der besonderen Situation der Eltern auf die Gestaltung der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter aus. Die in allen Studien gefundenen Anzeichen für eine besonders warme, innige und harmonische Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter und die Bereitschaft der Geschwister zu Unterstützung, lassen sich auf eine positive Beziehung in der Kindheit zurückführen (vgl. Hackenberg 2008, S.118).

ORSMOND und SELTZER (2000, S.486) untersuchten in ihrer Veröffentlichung ‚Brothers and Sisters of Adults with Mental Retardation‘¹⁹, geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Betreuung und Übernahme von Verantwortung im Erwachsenenalter. Sie fanden heraus, dass vor allem Schwestern, ältere Geschwister und Geschwister, die räumliche Nähe verbindet, bei der Betreuung und Unterstützungen ihrer behinderten Geschwister aktiv werden. Schwestern zeigen in einer Geschwisterbeziehung generell mehr Engagement als Brüder und übernehmen geschlechtsspezifische Rollenerwartungen. Vor allem in ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehungen bringen sie sich in den Bereichen ‚cargiving, companionship and positiv affects‘²⁰ stärker ein, als ihre nichtbehinderten Brüder. Diese haben eher eine enge Beziehung zu einem gleichgeschlechtlichen behinderten Geschwister, als zu einer Schwester mit Behinderung.

¹⁹ = Brüder und Schwestern von erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung

²⁰ = Betreuung, Begleitung und emotionale Unterstützung

Zukunftsfragen betreffend sorgen sie sich jedoch mehr um eine Schwester mit Behinderung (Orsmond/Seltzer 2000, S.486). Ein solcher Unterschied lässt sich bei Schwestern von Menschen mit Behinderung nicht feststellen. Anders als erwartet ergab die Studie, dass sich in sehr positiven Beziehungen weniger Zukunftssorgen finden, als in Geschwisterbeziehungen, die durch negative Gefühle geprägt sind.

Über den Einfluss von der Behinderungsart und –schwere auf die Geschwisterbeziehung wurde bereits in Kapitel 2.2.3 diskutiert. Untersuchungen über die Auswirkung im Erwachsenenalter existieren bisher kaum und sind auf bestimmte Formen von Behinderung begrenzt. Der von SELTZER et al. (1997) durchgeführte Vergleich der Geschwisterbeziehung von Geschwister mit einem geistig behinderten Geschwister und einem Geschwister mit einer psychischen Erkrankung ergab deutliche Unterschiede. Geschwister mit einem Bruder oder einer Schwester mit geistiger Behinderung geben demnach häufiger an, dass ihr Geschwister einen großen Einfluss auf ihre Lebensgestaltung hat. Sie bewerten diesen als deutlich positiver, als Geschwister mit einem psychisch kranken Geschwister (vgl. Seltzer et al 1997, S.396). Eine enge Beziehung im Erwachsenenalter förderte nur bei Geschwistern von Menschen mit geistiger Behinderung das Wohlbefinden der Geschwister. War das Geschwister psychisch krank, zeigte sich ein negativer Einfluss auf die Situation der Geschwister. Die Ausführung von ORSMOND und SELTZTER (2007, S.682) „Siblings of individuals with autism or Down syndrome: effects on adult lives“²¹ zeigt, dass eine Geschwisterbeziehung, zwischen einem nichtbehinderten Geschwister und einem Geschwister mit Autismus weniger intensiv und emotional verbunden ist, wie bei einem Geschwister das Down-Syndrom hat. Geschwister von Menschen mit Down-Syndrom haben häufiger Kontakt und berichten über mehr positive Erfahrungen und Zukunftsvorstellungen (vgl. Orsmond/ Seltzer 2007, S.682). Hier zeigt sich erneut, dass neben der Behinderung weitere Faktoren die Geschwisterbeziehung beeinflussen. Im Erwachsenenalter zählen dazu die gesellschaftliche Akzeptanz, das Angebot an Einrichtungen und deren Wissen über den Umgang mit einer speziellen Behinderungsform (vgl. Seltzer et al. 1997, S.396).

Durch die Entwicklung der nichtbehinderten Geschwister und die Gründung einer eigenen Familie kann es vorkommen, dass nichtbehinderte Geschwister sich mit der ‚besonderen‘ Geschwistersituation erst im Erwachsenenalter auseinandersetzen (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.488).

²¹ = Geschwister von Menschen mit Autismus oder Down-Syndrom: Auswirkungen auf das Leben im Erwachsenenalter

Eine solche Reflexion ist wichtig, da unterdrückte Gefühle den eigenen Lebenslauf, so wie die Geschwisterbeziehung nachhaltig negativ prägen können (vgl. Haberthür 2005, S. 27). Faktoren welche sich positive auf das psycho-soziale Wohlbefinden der nichtbehinderten Geschwister im Erwachsenenalter auswirken sind eine gute Geschwisterbindung, einen Sinn in der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung sehen zu können und eine frühe Diagnosestellung (vgl. Seltzer et al. 1997, S.397).

Das zentrale Merkmal der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter ist die Tatsache, dass sie nicht abflacht, sondern mit den Herausforderungen, wie die Übernahme der Betreuung und den gemeinsamen Zukunftsgedanken, ihren Höhepunkt vielleicht erst noch erreicht.

Frühes Erwachsenenalter

Durch den Auszug aus dem Elternhaus und die dadurch bedingte räumliche Trennung, reduziert sich der Kontakt zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern, ähnlich wie zwischen ‚normalen‘ Geschwistern. Das Geschwister mit Behinderung lebt zu diesem Zeitpunkt häufig noch bei den Eltern, welche in der Regel auch die gesetzlichen Betreuer sind. Teilweise leben die erwachsenen Geschwister mit Behinderung bereits in einer Einrichtung und die Hauptverantwortung wurde abgegeben. Bedingt durch die Lebensgestaltung im frühen Erwachsenenalter überwiegen die emotionale Unterstützung und gemeinsame Aktivitäten die Geschwisterbeziehung. Konkrete und praktische Hilfe ist eher selten Gegenstand der Beziehung (vgl. Hackenberg 2008, S.116).

Während des frühen Erwachsenenalters kann es zu einer Überversorgung und -behütung des Geschwisters mit Behinderung kommen. Neben den Eltern müssen auch Geschwister lernen sich von der ständigen Rolle des Helfers zu distanzieren, um dem Geschwister eigene Erfahrungen und Selbstbestimmung zu ermöglichen (vgl. Jakobs ²1998, S.32f). Erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung sind sich bewusst, dass sie in ihrem Leben immer wieder mit dem Konflikt konfrontiert werden, die eigenen Bedürfnisse und Lebensplanung mit den Bedürfnissen des behinderten Geschwister und der Verantwortungsübernahme zu vereinen (vgl. Seltzer et al. 1997, S.396). In der Phase des frühen Erwachsenenalters bedeutet dies, den eigenen Entwicklungsaufgaben, wie dem Abgrenzen von der Familie, der Neuorientierung und Partnerwahl, gerecht zu werden und gleichzeitig die enge Bindung zum Geschwister aufrecht zu halten und die Eltern zu unterstützen.

Der Einfluss des gemeinsamen Aufwachsens und der erworbenen Verhaltensmustern äußern sich im frühen Erwachsenenalter in verschiedenen Lebensbereichen des nichtbehinderten Geschwisters. In der Studie von SELTZER et al. (1997, S.400) sehen ein Drittel der erwachsenen Geschwister von Menschen mit Behinderung eine Auswirkung auf die Berufswahl, den Kinderwunsch, die Partnerwahl, Zukunftspläne und den Umgang mit Menschen mit Behinderung. Die Geschwister haben früh von ihren Eltern gelernt, bei wichtigen Entscheidungen ihr Geschwister mit Behinderung zu berücksichtigen (vgl. Seltzer et al. 1997, S.396). Diese Verhaltensmuster haben sich gefestigt und beeinflussen bewusst oder unbewusst besonders die Zukunft betreffende Entscheidungen der Geschwister.

Eine Auswirkung des gemeinsamen Aufwachsens auf die Partnerwahl konnte in der Befragung von FIETKAU (2007, S.45) nur teilweise nachgewiesen werden: „[...] Personen, die ein Geschwister mit Behinderung haben, [werden] sich zum Teil Partner suchen, die Probleme haben und viel Zuwendung, Hilfe oder Aufmerksamkeit brauchen.“ (Fietkau 2007, S.45). Das bedeutet, dass Geschwister im Erwachsenenalter auf Beziehungsmuster zurückgreifen, die sie während der Kindheit und Adoleszenz ausgebildet haben. So suchen sie unbewusst nach einer Partnerschaft, in der ihre Problemlösestrategien, welche sie in der Kindheit ausgebildet haben, gefragt sind (vgl. Achilles ⁵2005, S.164). Die Untersuchung zeigte aber auch Geschwister, die eine betont andere Partnerschaft entwickeln. Demnach sollten nicht verallgemeinert werden. In den Studien von HACKENBERG (1992, S.102) und FIETKAU (2007, S.46) geben jedoch die meisten Geschwister an, bei der Partnerwahl darauf zu achten, dass ihr Freund oder ihre Freundin das Geschwister mit Behinderung akzeptiert

Bezüglich der Auswirkung auf die Berufswahl zeigen Studien unterschiedliche Ergebnisse. In der Untersuchung von FIETKAU (2007, S.45) gab die Hälfte der Befragten an, in einem sozialen Beruf tätig zu sein. Geschwister haben in ihren Familien wichtige Fähigkeiten wie Einfühlungsvermögen und Hilfsbereitschaft gelernt, welche sie für Berufe im sozialen Bereich prädestinieren. Jedoch wählen auch viele Geschwister ein anderes Berufsfeld und leben ihre ‚soziale Ader‘ im Privatleben oder in der Freizeit aus (vgl. Achilles ⁵2005, S.164). HACKENBERG (1992, S.102) konnte in ihrer Studie keinen Einfluss der Muster und Einstellungen aus der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung auf den Berufswunsch feststellen.

Die Gründung einer eigenen Familie ist zentraler Bestandteil des frühen und mittleren Erwachsenenalters. Welchen Einfluss die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung auf das Verhalten der nichtbehinderten Geschwister als Eltern hat, wurde von der Wissenschaft noch nicht untersucht (vgl. Achilles ⁵2005, S.165). HACKENBRG (1992, S.99) konnte zeigen, dass über die Hälfte der befragten Jugendlichen Gedanken und Ängste äußerten, selber ein Kind mit Behinderung zu bekommen. Diese umfassten auch die Überlegung, wie sie selbst mit der Situation, in der sich ihre Eltern befinden, umgehen würden. Die meisten Jugendlichen hält dies jedoch nicht von dem Wunsch ab, später eine Familie gründen zu wollen (vgl. Hackenberg 1992, S.99).

„Das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwisterkind legt offenbar – und glücklicherweise – das zukünftige Leben nicht fest [...]“ (Achilles ⁵2005, S.164). Geschwister lernen in der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung viele Kompetenzen und Stärken, welche sie in unterschiedlichster Weise, privat oder im Beruf einbringen können. Wie in Kapitel 1.4.3 erläutert, üben auch Geschwister in einer ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung einen gegenseitigen Einfluss auf die Partner- und Berufswahl aus. Daraus lässt sich schließen, dass nicht die Tatsache allein ein Geschwister mit Behinderung zu haben, die Berufs- und Partnerwahl vorbestimmt. Geschwister können sich auch von den Verhaltensmustern ihrer Familie abwenden und eigene Wege einschlagen. Das gemeinsame Aufwachsen und die dadurch mehr oder weniger ausgeprägte Auswirkung auf die Lebensplanung und -gestaltung bewerten über 80% der Geschwister als durchaus positiv (vgl. Seltzer et al. 1997, S.401). Negativ eingeschätzte Auswirkungen gehen im Verlauf des Lebens zurück, wenn die Geschwister Bewältigungsstrategien für den Umgang mit der Familie entwickelt haben.

Mittleres und spätes Erwachsenenalter

Nach ORSMOND und SELTZER (2000, S. 486) bringt diese Lebensphase für Geschwister von Menschen mit Behinderung eine Reihe von besonderen Herausforderungen und Belastungen mit sich. Neben den normativen Entwicklungsaufgaben, wie die Unterstützung und Pflege der Eltern, der Verantwortung der eigenen Familie und dem Berufsleben gegenüber, kommt die Übernahme der Verantwortung und Betreuung für das Geschwister mit Behinderung hinzu.

Die Pflege und Fürsorge der eigenen Eltern wird idealerweise zwischen den Geschwistern aufgeteilt. Hat das nichtbehinderte Geschwister neben dem Bruder oder der Schwester mit Behinderung keine weiteren nichtbehinderten Geschwister, muss es allein die Verantwortung für die Eltern tragen und kann sich bei Entscheidungen nicht beraten. Durch eine generelle Abnahme der Familiengröße, wird die Verantwortung immer häufiger auf nur ein Geschwister übertragen. Sind hingegen mehrere nichtbehinderte Geschwister vorhanden, wird diese Verantwortung untereinander aufgeteilt. Damit die Beziehung zu den andern nichtbehinderten Geschwistern nicht belastet wird, sind Fähigkeiten wie Kooperation, Anerkennung und Arbeitsteilung sehr wichtig (vgl. Kapitel 1.4.3).

ORSMOND und SELTZER (2000, S.502) konnten ebenfalls zeigen, dass der Gesundheitszustand der Mutter direkt mit der Quantität der Geschwisterbeziehung zusammenhängt. Verschlechterte sich der Gesundheitszustand der Mutter, stieg die Anzahl der gemeinsamen Aktivitäten zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwister, unabhängig vom Geschlecht an. Diese Entwicklung setzte sich auch nach dem Tod der Mutter fort. Die Qualität der Geschwisterbeziehung wurde ebenfalls durch den genannten Faktor beeinflusst. Die Ergebnisse zeigen, dass Brüder weniger positive Zuwendungen von ihrem geistig behinderten Geschwister bekommen, wenn die Mutter krank und pflegebedürftig wird. Große Unsicherheit und Instabilität können mögliche Gründe für die Verschlechterung ihrer Beziehung sein (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.502). Bei Schwestern zeigte sich keine qualitative Veränderung der Geschwisterbeziehung durch den Gesundheitszustand der Mutter. Nach dem Tod der Mutter kam es in allen Fällen zu einer Annäherung der Geschwister (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.502). In einer ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung kommt es bereits früher, bei der Pflege der Eltern, zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehung.

Mit Abnahme der Betreuungsfähigkeiten der Eltern übernehmen die Geschwister vermehrt Aufgaben der Betreuung für ihr Geschwister mit Behinderung. Da erwachsene Menschen mit Behinderung inzwischen immer häufiger ihre Eltern überleben, selber aber nur selten eine eigene Familie gründen, werden die Geschwister zur primären Bezugsperson im mittleren und späten Erwachsenenalter. Geschwister fühlen sich durch ihre Erziehung und die Erwartungen der Gesellschaft zur Pflege des behinderten Geschwisters im Erwachsenenalter veranlasst (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.487). In der Untersuchung von ORSMOND und SELTZER (2000, S.504) gaben 60% der Geschwister an, sich in der Zukunft als ‚caregiver‘ um ihr behindertes Geschwister kümmern zu wollen. Dabei sehen Geschwister, vor allem Schwestern, ihre Rolle in der Geschwisterbeziehung durch die Übernahme der Verantwortung nicht als verändert, sondern empfinden dies eher als erwartete Weiterführung ihrer lebenslangen Aufgabe (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.504). Sie zeigten bereits ein Interesse an den Fähigkeiten und Bedürfnissen ihres Geschwisters mit Behinderung, als ihre Eltern noch die Verantwortung getragen haben. Für Eltern stellt die Übergabe der Verantwortung an ihr Kind oder Kinder ebenfalls eine Herausforderung dar. Sie wünschen sich einerseits, dass ein Geschwister die Betreuung ihres behinderten Kindes übernimmt. Andererseits möchten sie ihr nichtbehindertes Kind nicht mit Pflichten und Verantwortung belasten (vgl. Hackenberg 2008, S.119).

KRAUSS, SELTZER, GORDON und FIREDMAN (1996, S.88) zeigten in ihrer Ausführung ‚Binding Ties: The Role of Adult Siblings of Persons with Mental Retardation‘²², dass Geschwister, die planen ihr Geschwister mit Behinderung bei sich aufzunehmen, mit den Eltern intensive Gespräche führen und gemeinsam Möglichkeiten diskutieren. Ebenfalls zeigte sich, dass diese Gruppe von Geschwistern einen häufigeren und intensiveren Kontakt zu ihrem Geschwister mit Behinderung hat, als Geschwister, die getrennt leben möchten. Sie fanden ebenfalls heraus, dass bei einem geringen Maß an Verhaltensauffälligkeiten und Pflegebedarf, die Geschwister eher über ein Zusammenleben mit ihrem Geschwister mit Behinderung nachdenken (vgl. Krauss et al. 1996, S.90).

²² = Verbundenheit: Die Rolle von erwachsenen Geschwistern von Menschen mit geistiger Behinderung

Es geben mehr Geschwister an, ihren behinderten Bruder oder ihre behinderte Schwester später bei sich zu Hause aufzunehmen und pflegen zu wollen, als es tatsächlich später tun (vgl. Hackenberg 2008, S. 119). Nach dem Tod der Eltern übernimmt in der Regel ein Geschwister die Hauptverantwortung, besonders Schwestern, da sich diese zur Unterstützung verpflichtet fühlen (vgl. Fietkau 2007, S.48). Laut Gesetz (GBG, §1601) ist jedoch kein Geschwister zur Übernahme der gesetzlichen Betreuung oder zu Unterhaltszahlungen verpflichtet (vgl. Köhler 2010, S. 1896). Nach §16 des BSHG können sie nur dann zu einer Auskunft ihrer Vermögens- und Einkommensverhältnisse belangt werden, wenn sie mit ihrem Geschwister mit Behinderung unter einem Dach leben (vgl. Achilles ⁵2005, S.161). Das Sozialamt geht dann davon aus, dass Geschwister ihren Bruder oder ihre Schwester mit Behinderung finanziell unterstützen. Durch eine eidesstattliche Erklärung kann diese Vermutung widerlegt werden (vgl. Neumann 2001, S.155f).

Lebt das Geschwister mit Behinderung bis zu diesem Zeitpunkt im Elternhaus und die Geschwister sind auf die Übernahme der Betreuung nicht vorbereitet, kann es zu einer Übergangslösung oder Notfallplatzierung kommen (vgl. Adler/ Wicki 2011, S.34). Können oder wollen die Geschwister nicht die Aufgabe des ‚caregivers‘ übernehmen, muss ein professioneller gesetzlicher Vertreter oder ein anderes Familienmitglied aushelfen. Ein gesellschaftliches Hilffsystem, bestehend aus Arbeits- und Wohneinrichtungen, unterstützt die Geschwister im Erwachsenenalter bei der Versorgung ihrer behinderten Geschwister (vgl. Seltzer et al. 1997, S.396). Von der Abgabe der Betreuung an eine professionelle Einrichtung kann die Geschwisterbeziehung profitieren. Es zeigte sich, dass trotz der getrennten Wohnorte viel Kontakt zwischen den Geschwistern herrschte und die Beziehung nicht mehr durch Versorgungsprobleme und Zukunftsgedanken bestimmt wurde (vgl. Hackenberg 2008, S.119). Auf der anderen Seite können bei der Abgabe der Betreuung Gefühle der Schule und Vernachlässigung ihrer Pflichten aufkommen.

Die Übernahme der familiären Verantwortung für das Geschwister mit Behinderung bringt eine Vielzahl von Veränderungen für das Geschwister ohne Behinderung mit sich. „Die nichtbehinderten Geschwister stehen vor der Aufgabe, eine neue Balance zwischen horizontaler Geschwisterbeziehung und vertikaler Verantwortung zu finden.“ (Hackenberg 2008, S.120) So muss die Geschwisterbeziehung und die Rolle der Brüder und Schwestern eventuell neu definiert werden. Auch das soziale Umfeld ist von der Übernahme der Betreuung betroffen. Welche genauen Auswirkungen es auf das Leben der nichtbehinderten Geschwister haben kann, ist bisher nicht bekannt.

Hohes Erwachsenenalter

Bei der Literaturrecherche konnte keine Studie ausfindig gemacht werden, welche die Geschwisterbeziehung im hohen Erwachsenenalter als Untersuchungsgegenstand hat. Die Vernachlässigung dieser Thematik lässt sich damit begründen, dass Menschen mit Behinderung früher selten ein hohes Alter erreicht haben. Trotz medizinischem Fortschritt und lebenslanger Förderung erreicht heute immer noch nur eine kleine Gruppe von Menschen mit Behinderung diese Lebensphase. Daher ist es von Art und Verlauf der Behinderung abhängig, ob die Geschwisterbeziehung im hohen Alter besteht und ob das nichtbehinderte Geschwister in seinem Bruder oder seiner Schwester einen Partner oder eine Partnerin hat. Bedingt durch den Verlauf einer Behinderung ist es möglich, dass im hohen Alter psychische Störungen auftreten und die Geschwisterbeziehung erschweren, wie es bei Menschen mit Down-Syndroms der Fall sein kann (vgl. Adler/ Wicki 2011, S.34) .

Die Entwicklung der Wiederannäherung und der Aufbau von großer Nähe, welche typisch für das hohe Erwachsenenalter sind, finden sich wahrscheinlich nicht in diesem Umfang in der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung. Da zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern in den frühen bis späten Jahren keine deutliche Entfremdung stattfand, kann hier eher von einer konstanten Nähe gesprochen werden. War die Geschwisterbeziehung jedoch lange Zeit durch die eigene Familie und Karriere eingeschränkt und mit Schuldgefühlen verbunden, kann sich der Kontakt im hohen Erwachsenenalter intensiviert wird.

In dieser Lebensphase steigt der Betreuungsaufwand für das behinderte Geschwister. Da Menschen mit Behinderung in der Regel keine eigene Familie gegründet haben, sind Geschwister die einzigen Personen, welche sich neben den professionellen Betreuungskräften um sie kümmern können. Da aber auch die Geschwister ohne Behinderung in dieser Lebensphase älter und zunehmend betreuungs- und pflegebedürftig werden, stellt sich die Fragen, wie sich dies mit der Verantwortung für das Geschwister mit Behinderung vereinen lässt. Hat das Geschwister seinen behinderten Bruder oder seine Schwester bis zu diesem Alter zu Hause gepflegt, kann dies zu großen Schwierigkeiten führen.

Inwieweit sich die Entwicklungsaufgabe des gemeinsamen Lebensrückblicks mit einem Geschwister mit Behinderung bewältigen lässt, ist nur schwer zu beantworten. Für die gemeinsame Verarbeitung und Bewältigung von Ereignissen wie Krankheit und Tod ist es durchaus vorstellbar, dass ein Geschwister mit Behinderung ein geeigneter Partner sein kann.

3.3 Zusammenfassung der zentralen Aspekte der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter

Grundlage der Zusammenfassung bilden die Studien und Ausführungen der Autoren ORSMOND, SELTZER et al., KRAUSS et al., HACKENBERG, FIETKAU, CICIPELLI, KASTEN und SPECK.

Verbindet und vergleicht man Merkmale aus der Literatur über die Geschwisterbeziehung zwischen Erwachsenen mit und ohne Behinderung (vgl. Kapitel 3.2) mit der prototypischen Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter (vgl. Kapitel 1.4.3) unter Berücksichtigung der Lebenswelt von erwachsenen Menschen mit Behinderung (vgl. Kapitel 3.1), ergeben sich die folgenden zentralen Aussagen über die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter.

Anders als bei einer ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung haben Geschwister von Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter noch häufig persönlichen Kontakt, bieten emotionale Unterstützung und konkrete Hilfen an. Sie sind Experten in Fragen der Bedürfnisse ihrer Geschwister. Der in der Theorie häufig beschriebene ‚Stundenglas-Effekt‘ (vgl. Kapitel 2.3) findet sich in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung kaum. Kontakt und empfundene Nähe bleiben über die Lebensspanne relativ konstant. Die Geschwisterbeziehung und der Kontakt zwischen den Geschwister steht auch im Erwachsenenalter unter dem Einfluss der Eltern.

Ist ein Geschwister behindert, wirkt sich dies auf die Gestaltung der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter aus. Nicht Freiwilligkeit, sondern Verpflichtung, Verantwortung und Unterstützung dem Geschwister mit Behinderung und den Eltern gegenüber, bestimmen den Kontakt. Dies muss von den Geschwistern nicht bewusst wahrgenommen werden, kann aber unterbewusst, durch das Wissen über die Einschränkungen des Geschwisters (vgl. Kapitel 3.1) bestimmt werden. Verantwortungs- und Pflichtgefühle lassen sich auf die Erziehung, Einschränkung des sozialen Netzwerks des Geschwisters mit Behinderung und gefestigte Verhaltensmuster zurückführen.

Bei der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung wird die asymmetrische Rollenverteilung aufrechterhalten und das nichtbehinderte Geschwister behält die dominante Rolle ein Leben lang. Instrumentelle Verhaltensweisen, ähnlich der Mutter-Kind Beziehung, bestimmen die Interaktion zwischen den Geschwistern im Erwachsenenalter. Dabei müssen die nichtbehinderten Geschwister eine Balance zwischen horizontaler Geschwisterbeziehung und vertikaler Verantwortung finden.

Erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung sehen sich mit dem Konflikt, die eigenen Bedürfnisse und Lebensplanung zu verwirklichen und den Bedürfnissen des behinderten Geschwister und der Verantwortung ihnen gegenüber gerecht zu werden, konfrontiert. Dies bedeutet in jeder Lebensphase eine neue Herausforderung. Durch das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister werden viele Lebensbereiche des nichtbehinderten Geschwisters in unterschiedlicher Weise beeinflusst. Sie lernen früh, das Geschwister mit Behinderung bei wichtigen Entscheidungen zu berücksichtigen. Die Muster aus der Kindheit bleiben auch im Erwachsenenalter bestehen. Es ist möglich, dass Entwicklungsaufgaben nur eingeschränkt, mit schlechtem Gewissen oder durch Kompromisse bewältigt werden können. Die meisten erwachsenen Geschwister bewerten den Einfluss des Aufwachsens mit einem behinderten Geschwisters, trotz Einschränkungen und Konflikten, als positiv.

Geschwister werden in der Regel die primäre Bezugsperson für ihr Geschwister mit Behinderung im Erwachsenenalter. Diese Aufgabe ist für viele Geschwister selbstverständlich, da sie bereits in ihrer Kindheit gelernt haben Verantwortung zu übernehmen. Besonders Schwestern und jene Geschwister von Menschen mit Behinderung, die keine weiteren nichtbehinderten Geschwister haben, sehen sich mit Herausforderungen, großer Belastung und einem hohen Maß an Verantwortung konfrontiert. Eine Abgabe der Betreuung an professionelle Einrichtungen kann positive, wie negative Auswirkungen auf die Geschwisterbeziehung haben.

ORSMOND und SELTZER (2000, S. 504) sehen insgesamt viele Parallelen in der ‚normalen‘ und ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung. Für das Erwachsenenalter lässt sich jedoch zusammenfassend sagen, dass Strukturen der Ausgestaltung, Rollenverteilung, Verantwortung, gegenseitigen Beeinflussung und Verbundenheit der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung sich von der Geschwisterbeziehung, wenn keines der Geschwister behindert ist, unterscheiden. Die Ausprägung der Unterschiede und deren Auswirkung auf die Situation der Geschwister ohne Behinderung sind von dem Geschlecht der Geschwister, der Gesundheit der Mutter, Art und Schwere der Behinderung, Einstellung der Eltern, dem sozialen Umfeld und der Intensität der Bindung in der Kindheit abhängig (vgl. Krauss et al. 1996, S.83). Wie sich die individuelle Situation von Geschwister im Erwachsenenalter gestaltet, können diese zentralen Aussagen nur vermuten lassen.

4. DURCHFÜHRUNG DER INTERVIEWS

4.1 Einführung

In der Forschung finden sich viele quantitative Untersuchungen zu dem Thema Geschwisterkinder. Forschungen dieser Art lassen subjektive Empfindungen, Antworten außerhalb des Fragebogens und die Berücksichtigung individueller Biographien kaum zu. In den letzten Jahren wurden zunehmend qualitative Studien veröffentlicht, welche sich entweder mit Kindern und Jugendlichen mit einem behinderten Geschwister beschäftigten oder mit erwachsenen Geschwistern, welche über ihre Kindheit befragt wurden. Eine Untersuchung, die sich mit dem subjektiven Empfinden erwachsener Geschwister beschäftigt und den Einfluss auf die gegenwärtige Lebensführung und die Zukunftsplanung untersucht, ließen sich nicht ausfindig machen.

Ein Teil der Studien, die sich mit Geschwistern von Menschen mit Behinderung beschäftigen, stammen aus den 80er und 90er Jahren. Der gesellschaftliche Umgang und die Betreuungssituation von Menschen mit Behinderung haben sich in den letzten Jahren stark gewandelt und verbessert. Es gibt heute vielfältige Wohnmöglichkeiten mit verschiedenen, individuell angepassten Betreuungsgraden. Auch stehen Selbstbestimmung und Autonomie für Menschen mit Behinderung zunehmend im Vordergrund.

Es stellt sich daher die Frage nach der Lebenswirklichkeit, den Gedanken, Plänen, Sorgen und Wünschen der erwachsenen Geschwister von Menschen mit Behinderung. Wie vereinen sie die Verantwortung ihrem Geschwister gegenüber mit der eigenen Lebensgestaltung? Wie erleben sie die ‚besondere‘ Geschwisterrolle und wie stellen sie sich die eigene Zukunft und die des behinderten Geschwisters vor? Und was verändert sich, wenn die Geschwister sich auch beruflich mit der Thematik auseinandersetzen? Diese Bereiche sollen mit Hilfe der hier durchgeführten Interviews mit Inhalten, Beispielen und Eindrücken gefüllt werden, um mehr über eine in der Literatur vernachlässigte Personengruppe zu erfahren, die dennoch eine zentrale Rolle im Leben von Menschen mit Behinderung spielt.

4.2 Die Planung der Durchführung

Im Folgenden werden Überlegungen zum forschungsmethodischen Vorgehen und zur besonderen Auswahl der Untersuchungsgruppe vorgestellt. Im Anschluss werden die Entwicklung der Leitfragen und deren Bezug zur Literatur erläutert. Abschließend soll der Ablauf der Durchführung, von der Kontaktaufnahme zum tatsächlichen Interview beschrieben werden.

4.2.1 Forschungsmethodische Überlegungen

Bei der Auswahl einer geeigneten Forschungsmethode wurden sehr schnell quantitative Methoden ausgeschlossen. Eine Umfrage mit vielen Beteiligten, wie es eine solche Untersuchung erfordert, wäre im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen. Ziel war es hingegen, einen Einblick in die Welt der Geschwister zu bekommen, persönliche Eindrücke und Gedanken zu erfahren. Daher schien die Durchführung von persönlichen und qualitativen Interviews am geeignetsten.

MAYRING (⁵2002, S.9) beschreibt in seiner Einführung die Schwierigkeit der qualitativen Forschung: „[...] Beliebigkeit, Verwaschenheit und Unkontrollierbarkeit [...]“. Da diese Untersuchung den Befragten einen gewissen Freiraum ermöglichen möchte und sich für subjektive Eindrücke interessiert, überwiegen die Vorteile dieser Forschungsmethode die Nachteile. Grundsätze der qualitativen Forschung, welche für meine Untersuchung Vorteile darstellen, umfassen: Subjektbezogenheit, Deskription und Interpretation, natürliche und alltägliche Umgebung und Verallgemeinerungsprozesse der Ergebnisse (vgl. Mayring ⁵2002, S. 19).

Als Methode zur Erhebung der Daten stellte sich das problemzentrierte Interview als geeignet dar. WITZEL (1982, 1985 nach Mayring ⁵2002, S.67) hat durch die Verbindung von offenen und halbstrukturierten Formen den Begriff geprägt. Im Mittelpunkt des Interviews steht eine Problemstellung, welche der Interviewer zuvor analysiert hat. Bestimmte Aspekte dieser Problemstellung werden im Interview anhand von Leitfragen angesprochen (vgl. Mayring ⁵2002, S.67). Die offenen Fragen sollen den Befragten einladen, möglichst frei zu antworten und keine vorgegebene Richtung einzuschlagen. Drei Grundgedanken sind bei der Durchführung eines problemzentrierten Interviews zu beachten (vgl. Mayring ⁵2002, S.68).

Als erstes sollte es sich an gesellschaftliche Problemstellungen, welche der Interviewer zuvor erarbeitet hat, orientieren. Als zweiter Gedanke ist die Gegenstandsorientierung zu nennen. Dies beschreibt eine Flexibilität bezüglich der Methode und Anpassung an die Anforderungen der Problemstellung. Dritter und letzter Grundgedanke ist die Prozessorientierung, was sich auf alle Phasen der Arbeit bezieht. Um diesen Grundgedanken gerecht zu werden, ist eine vertrauensvolle Basis zwischen dem Interviewer und den Befragten wichtig (vgl. Mayring ⁵2002, S.69).

Das problemzentrierte Interview ermöglicht es, einen Einblick in die Lebenswelten und Biographien von erwachsenen Geschwistern mit Behinderung zu bekommen. Um die subjektiven Wahrnehmungen der Geschwister mit der Literatur und denen in Kapitel 3 erarbeiteten Annahmen über die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zusammen zu bringen, ist eine gewisse Strukturierung des Interviews notwendig. Durch offen gestellte Fragen können die Interviewten jene Bereiche oder Themen ansprechen, welche für sie von zentraler Bedeutung sind. Dadurch können neue Gesichtspunkte aufkommen, welche die Literatur bisher nicht berücksichtigt hat.

4.2.2 Auswahl der Untersuchungsgruppe

Um verschiedene Situationen kennen zu lernen und dennoch auf jede einzelne eingehen zu können, wurde die Anzahl der Interviews für den Rahmen dieser Arbeit auf drei beschränkt. Bei der Auswahl der Untersuchungsgruppe wurden folgende Bedingungen gesetzt: die Geschwister von Menschen mit Behinderung sollten erwachsen, weiblich und Studentinnen der Sonderpädagogik sein. Auch das behinderte Geschwister sollte sich im Erwachsenenalter befinden. Es wurden Schwestern ausgewählt, da diese in der Literatur als aktiver, engagierter und höher belastet dargestellt werden, als Brüder von Menschen mit Behinderung. Durch die Tatsache, dass alle Befragten Sonderpädagogik studieren, eröffnet sich ein interessantes Untersuchungsfeld. Die Befragten kommen im Studium immer wieder mit Themen in Kontakt, welche ihre Geschwister mit Behinderung, ihre ‚besondere‘ Situation und ihre Familie betreffen. Inwieweit die Geschwister eine Verbindung zwischen ihrer privaten Situation und ihrer Berufswahl herstellen, soll hier neben der Gestaltung der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter, untersucht werden.

Es muss natürlich beachtet werden, dass die Aussagen der Befragten durch ihre Studienwahl geprägt sein können und sich eventuell von Befragungen mit anderen Geschwistern abheben.

Somit hatten alle Befragten folgende Gemeinsamkeiten: sie haben ein erwachsenes Geschwister mit Behinderung, sind weiblich, Anfang 20 und studieren Sonderpädagogik an der PH Reutlingen.

4.2.3 Entwicklung der Leitfragen

Durch die Literaturrecherche und intensive Auseinandersetzung mit der Geschwisterbeziehung, konnte eine Vorstellung von Merkmalen der ‚normalen‘ Beziehung im Erwachsenenalter gewonnen werden. Im Vergleich dazu, zeigten sich Besonderheiten in der Gestaltung der Beziehung, wenn eines der Geschwister eine Behinderung hat. Auch hier fanden sich Hinweise in der Literatur zu Merkmalen und Entwicklungen im Erwachsenenalter, welche in Kapitel 3.3 zusammengestellt wurden. Anhand der gesammelten Aussagen entwickelte sich folgende Problem- und Fragestellung für die Interviews:

1. Wie gestaltet sich die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern?
2. Inwieweit beeinflusst das Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister die Lebensführung und Zukunftsplanung der nichtbehinderten Geschwister im Erwachsenenalter?
3. Wie erleben Geschwister von Menschen mit Behinderung das Studium der Sonderpädagogik?

Das Interview wurde anhand von sieben Leitfragen gegliedert:

Leitfrage 1: **Familienkonstellation** *Können Sie sich und Ihre Familie vorstellen?*

Die Befragten sollten zum Einstieg die Möglichkeit erhalten, sich vorzustellen und für sie relevante Inhalte über sich zu erzählen. Anhand dessen kann ein erster Eindruck über die Person an sich, ihr Verhältnis zur Familie und den Strukturen innerhalb der Familie gewonnen werden. Dies ist zum einen wichtig, da die Familie Einstellungen und Verhaltensweisen der Befragten prägt (vgl. Kasten 1998, S.89). Zum anderen werden die Geschwisterbeziehung, die Bewältigung der Behinderung und die Verpflichtung dem Geschwister gegenüber durch die Familien und die Geschwisterkonstellation bestimmt (vgl. Kasten 1993, S.128).

Leitfrage 2: **Das Geschwister mit Behinderung** *Können Sie mir etwas über Ihren Bruder/ Ihre Schwester mit Behinderung erzählen?*

Diese Frage soll die Befragten einladen, frei über ihr Geschwister zu erzählen. Dabei entsteht die Chance, einen Eindruck von der Persönlichkeit des behinderten Geschwisters aus der Sicht des befragten Geschwisters zu bekommen. Art und Schwere der Behinderung stehen nicht im Vordergrund. Wie das Geschwister seinen Bruder oder Schwester mit Behinderung wahrnimmt, ist entscheidend dafür, wie Belastungen und Einflüsse empfunden werden (vgl. Kasten 1993, S.128). Die Beschreibung des Geschwisters mit Behinderung kann Auskunft über die momentane und zukünftige Betreuungssituation geben.

Leitfrage 3: **Gemeinsames Aufwachsen** *Wie haben Sie Ihre Kindheit und Jugend in Erinnerung? Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu dieser Zeit beschreiben?*

Mit diesen Fragen soll ein Eindruck darüber gewonnen werden, wie die Befragten von Kindheitserinnerungen erzählen und welche Bedeutung sie ihnen zuschreiben. Die Qualität der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter ist davon abhängig, ob viele gemeinsame Erfahrungen in der Kindheit gemacht wurden (vgl. Cicirelli 1995, nach Hackenberg 2008, 25). Dem Aufwachsen mit einem Geschwister mit Behinderung wird in der Literatur ein großer Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und Lebensgestaltung zugeschrieben (vgl. Hackenberg 2008, S.72). Entscheidend sind dabei nicht die tatsächlichen Umstände, sondern wie diese empfunden wurden.

Erfahrungen wie Benachteiligung und Bevorzugung aus der Kindheit, können sich auf die Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter auswirken. Hier soll ein Eindruck von dem Verhältnis der Geschwister im Kinders- und Jugendalter bekommen werden, um später den Vergleich zum Verhältnis im Erwachsenenalter ziehen zu können.

Leitfrage 4: Verhältnis und Beziehung im Erwachsenenalter *Wie sieht Ihr Verhältnis und Ihr Kontakt heute aus?*

Durch die vierte Leitfrage soll eine Überleitung zur Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter hergestellt werden. Die Befragten erhalten die Möglichkeit, die Entwicklung ihrer Geschwisterbeziehung zu beschreiben und einen Vergleich zwischen Kindheit und Erwachsenenalter herzustellen. So kann festgestellt werden, ob sich Nähe und Verbundenheit mit der Zeit verändert haben und ob das durch Unterstützung, Verantwortung und Verpflichtung geprägt ist. Ebenfalls interessiert hier, wie die Befragte ihre Rolle in der Geschwisterbeziehung einschätzt und ob die Rollenasymmetrie erhalten geblieben ist (vgl. Hackenberg 2008, S.106). Haben die Befragten mehrere Geschwister, können die Beziehungen verglichen werden.

Die Befragten sollen ebenfalls angeregt werden, ihr Verhältnis anhand der Kontakthäufigkeit und -art zu beschreiben. Es interessiert, von wem der Kontakt ausgeht und wie die Befragten ihn bewerten. Es soll herausgefunden werden, ob sich die in der Literatur verbreitete Annahme, dass Geschwister konstanten Kontakt haben, sich in den Antworten der Befragten wiederfindet (Seltzer et al. 1997, S.397).

Leitfrage 5: Lebensgestaltung *Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Ihrem Geschwister mit Behinderung und Ihrer aktuellen Lebensführung? Wie gehen Sie vor wenn wichtige Entscheidungen wie Berufswahl, Wohnort, Partner usw. anstehen?*

Mit diesen Fragen soll der von SELTZER et al. (1997, S.396) genannte Konflikt der Geschwisterkinder angesprochen werden, die eigene Lebensplanung auf der einen Seite und die Verpflichtung dem Geschwister gegenüber auf der anderen Seite gerecht zu werden. Die Interviewten sollen die Möglichkeit erhalten, zu erzählen, wie sie diesen Konflikt empfinden und ob er sich in ihrer konkreten Lebensplanung wiederfindet. Es interessieren hier vor allem Motive der Berufs- und Partnerwahl, da diese in der Literatur widersprüchlich diskutiert werden. Ob Geschwister Verhaltensmuster aus der Familie auf ihre Lebensplanung übertragen, stellt einen weiteren Bereich dar (vgl. Fietkau 2007, S.45f).

Das Ausmaß der empfundenen Verpflichtung dem Geschwister gegenüber und die dadurch entstehende Einschränkung des eignen Lebens soll anhand der Frage nach dem späteren Wohnort geklärt werden. Auch interessant zu sehen ist hier, welchen Einfluss oder Stellenwert die Familie bei wichtigen Entscheidungen hat und ob die Befragte sich manchmal, aus Rücksicht ihrem Geschwister gegenüber, bewusst umentscheiden.

Leitfrage 6: Zukunftsgedanken *Wissen Sie wie Ihre Eltern sich die Zukunft Ihres Geschwisters vorstellen? Was für Gedanken/ Sorgen machen Sie sich bezüglich der Zukunft von Ihrem Geschwister? Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor und welche Stelle nimmt dabei Ihr Geschwister ein?*

In diesem Bereich geht es um die Frage der Zukunft des Geschwisters mit Behinderung. Es soll herausgefunden werden, welche Vorstellung die Eltern für das Geschwister mit Behinderung haben und ob die Interviewten mit familiären Erwartungen konfrontiert werden. Es interessiert ebenfalls, inwieweit die Befragte bei Überlegungen und Entscheidungen, welche das Geschwister mit Behinderung betreffen, einbezogen werden. Wie das Geschwister sich die Zukunft für ihren Bruder oder Schwester mit Behinderung vorstellt, ist ein weiterer zentraler Punkt. Es stellt sich die Frage, ob es den Befragten bewusst ist, dass sie später die primäre Bezugsperson für ihr Geschwister mit Behinderung sein können (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.487).

Leitfrage 7: Auseinandersetzung *Haben Sie sich mit dem Thema, ein Geschwisterkind zu sein, auseinandergesetzt? Sehen Sie eine Verbindung zwischen den Studieninhalten und Ihrer privaten Situation? Beeinflussen Inhalte, Wissen und Kompetenzen den Umgang mit Ihrem Geschwister und Ihrer Familie?*

Es stellt sich die Frage, ob und wie sich das Geschwister mit der besonderen Situation auseinander gesetzt hat. Die Literatur beschreibt, dass häufig erst im Erwachsenenalter unterdrückte Gefühle aufkommen, reflektiert und verarbeitet werden (vgl. Haberthür 2005, S. 27). Da alle Befragten Sonderpädagogik studieren, könnte es sein, dass das Studium und die darin vermittelten Inhalte die Auseinandersetzung begünstigen. Ob Inhalte mit der privaten Situation verbunden werden und ob das Studium und die erworbenen Kompetenzen Gegenstand familiärer Gespräche sind, soll ebenfalls geklärt werden.

4.2.4 Ablauf

Mit den Interviewpartnerinnen wurden in einem kurzen persönlichen Gespräch bzw. per Email das Thema der wissenschaftlichen Hausarbeit und der Umfang der Befragung besprochen. Anschließend wurde mit jeder Teilnehmerin ein Einzeltermin vereinbart, wobei Ortswahl und Uhrzeit den Befragten überlassen wurden.

Um sich vor dem eigentlichen Interview etwas kennen zu lernen und eine Vertrauensbasis aufzubauen, fand bei allen drei Terminen zunächst eine Unterhaltung über private Themen und das Studium statt. Den Interviewten wurde kurz der Ablauf des Interviews erläutert und offene Fragen beantwortet. Mit allen Befragten wurde sich auf das Duzen, als Form der Anrede, geeinigt.

Es wurde mit einer allgemeinen Einstiegsfrage begonnen, damit sich die Befragte an die Interviewsituation gewöhnen konnte. Danach begannen die eigentlichen Leitfragen, die in ihrer Reihenfolge und Ausprägung den angesprochenen Themen des Interviewten angepasst wurden. Durch konkretisierte Nachfrage konnten genauere Themenbereiche genauer angesprochen und Ungenauigkeiten geklärt werden. Zum Ausklang des Interviews wurde eine Anschlussfrage gestellt. Die Interviewten sollten die Möglichkeit erhalten, einen besonderen Moment ihrer Geschwisterbeziehung zu teilen.

Nach dem Interview wurde mit den Befragten besprochen, wie es ihnen beim Beantworten der Fragen ging. Mit allen entstand nach dem offiziellen Interview ein längeres Gespräch, bei dem auch für die Fragestellungen relevante Inhalte genannt wurden.

Das Interview wurde mit Hilfe einer Tonbandaufnahme festgehalten und im Anschluss wörtlich transkribiert. Die Transkription der Interviews stellt die Basis für die Interpretation und Auswertung in Kapitel 4.3 und 4.4 dar. Zur besseren Verständlichkeit wurde der Großteil in Schriftdeutsch übertragen. Einzelne Wörter und Redensarten aus dem Dialekt der Befragten wurden beibehalten. Namen und Orte wurden zur Gewährleistung der Anonymität verändert.

4.3 Auswertung der Interviews

Im Folgenden sollen zunächst die drei Interviews getrennt voneinander thematisiert werden, um jede der Schwestern mit ihrer Situation und individuelle Problemen, Herausforderungen und Freuden des Alltags vorzustellen. Die Zitate im Text berufen sich auf das jeweilige transkribierte Interview im Anhang.

4.3.1 Interview 1 – Elena R.

Das erste Interview wurde mit Elena R. am 19.12.2011 in einem leeren Seminarraum an der PH Reutlingen durchgeführt. Über eine Kommilitonin entstand der Kontakt einige Wochen vor dem Gespräch. Nach einer ersten Aufwärmphase begann das eigentliche Gespräch. Elena ist 23 Jahre alt, studiert im siebten Semester Sonderpädagogik und wohnt in einer WG in Reutlingen. Den Fragen gegenüber war sie sehr aufgeschlossen und die Auseinandersetzung mit der Thematik schien sie sehr zu interessieren.

Elenas Familie lebt in einer kleinen Stadt, ca. 150km von Reutlingen entfernt. Sie hat ein Geschwister, einen fünfundzwanzigjährigen Bruder mit geistiger Behinderung. Er arbeitet seit sechs Jahren in einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung und wohnt zuhause bei ihren Eltern. Ihr Bruder ist darauf „angewiesen, dass immer jemand bei ihm ist“ (siehe Zeile 41 der Transkription). Die Betreuung übernahm früher die ganze Familie, zusammen mit den Großeltern. Heute sind nur noch die Eltern für ihn zuständig. Elena ist sich bewusst, dass „es schwieriger geworden ist ... gerade seit ich nicht mehr daheim wohn“ (Z. 44).

Elena fühlt sich noch sehr mit ihrer Heimat verbunden und fährt in regelmäßigen Abständen nach Hause. An diesen Wochenenden besucht sie ihre Eltern, unternimmt etwas mit ihrem Bruder, trifft Freunde und spielt im Fußballverein. Sie verbringt ebenfalls die Semesterferien bei ihrer Familie und versucht Stellen für die Blockpraktika in der Nähe zubekommen. Für sie sind die häufigen Besuche ganz selbstverständlich, „weil ich bin gerne daheim“ (Z. 16). Neben den Freunden und den Hobbies wird der Besuch am Wochenende bei der Familie von ihrem Bruder und seinen Bedürfnissen mitbestimmt. „Er hat halt gewisse Routinen, die einfach sein müssen“ (Z. 242f) und so nimmt Elena bei ihrer Freizeitplanung Rücksicht auf ihren Bruder.

Sie berichtet, dass sie an den Wochenenden auch versucht den Eltern Aktivitäten ohne ihren Sohn zu ermöglichen: „dann ist es für mich kein Ding zu Hause zu bleiben“ (Z. 237). Ihre Eltern würden jedoch keine Erwartungen dieser Art ihr gegenüber äußern.

An mehreren Stellen im Interview spricht Elena an, dass sie eine konkrete Vorstellung davon hat, was gut für ihren Bruder ist und was sein nächster Entwicklungsschritt wäre. Dabei kommt es in der Familie immer wieder zu Gesprächen über die Zukunft des Bruders. Gerade das Thema Wohnen „ist ein ganz schwieriges Thema“ (Z. 49), denn Elena hätte gern, dass ihr Bruder bald auszieht und sein eigenes Leben beginnt. Die Eltern und ihr Bruder selbst fühlen sich aber ganz wohl mit der momentanen Situation, dass „halt noch ein Kind daheim [ist]“ (Z. 64).

Elena beschreibt die Beziehung zu ihrem Bruder als sehr innig, in der gestritten sowie gelacht wird: „wie es halt unter Geschwistern üblich ist“ (Z. 147). Diese enge Bindung existiert schon seit ihrer Kindheit. Trotz der großen emotionalen Nähe, sieht sie in der räumlichen Distanz auch eine Erleichterung. Manche Eigenschaften des Bruders sind mit Abstand „besser ertragbar“ (Z. 154). Ihre Rolle in der Geschwisterbeziehung sieht sie „in erster Linie [als] Schwester“ (Z.183) und weniger als Betreuerin oder Erzieherin. Für Elena ist es selbstverständlich, dass sie eine gewisse Verantwortung für ihren Bruder trägt. Eine Zeit lang konnte sie sich gut vorstellen, ihren Bruder später bei sich aufzunehmen, ist nun aber der Ansicht, dass er „seins haben [soll] und ich meins“ (Z.72). Der Grund für das Gefühl der Zuständigkeit ihrem Bruder gegenüber sieht sie nicht in der Erziehung oder Erwartungen der Eltern, sondern in der großen Nähe, welche sie verbindet. An einer Stelle im Interview sagt sie: „ich könnte mir nie vorstellen mich da nicht zu kümmern“ (Z.83f).

Das Besondere an der Situation von Elena, als Geschwister eines Menschen mit geistiger Behinderung ist, dass sie selber eine Körperbehinderung hat. Im Alltag werden die Geschwister deshalb häufig mit unterschiedlichen Reaktionen der Umwelt konfrontiert: „so ist das bei uns, mir sieht man die Behinderung an und meinem Bruder sieht man sie nicht an...und deshalb, wenn wir irgendwo waren, war erst mal ich die Behinderte und am Ende war aber ich diejenige, die für meinen Bruder das Eis bestellt hat“ (Z. 296ff). Die Tatsache, dass beide Geschwister mit einer Behinderung leben, stellt für Elena einen Grund dar, warum sie sich zu ihrem Bruder so eng verbunden fühlt.

Mit dieser besonderen Situation, im doppelten Sinne, scheint Elena sehr reflektiert umzugehen. So sieht sie ein Motiv für ihre Studienwahl, neben ihrem Bruder, in ihrer eigenen Behinderung. Dem Studium selbst schreibt sie einen relativ geringen Einfluss auf ihre Geschwisterbeziehung zu: „ich denk schon, dass sich die Perspektive nochmal ein bisschen weitet, aber trotzdem bleiben manche Sachen gleich“ (Z. 130f). Mit Studieninhalten und Meinungen anderer Kommilitonen tut sie sich manchmal schwer, denn „wenn du den 24 Stunden am Tag hast“ (Z. 206), kann man nicht immer wie im Lehrbuch handeln. Sie ist auch bemüht, ihren Bruder nicht zu „diagnostizieren“ (Z. 285), um ihr Verhältnis nicht zu gefährden.

Sind die Geschwister räumlich getrennt, ist der Kontakt mit ihrem Bruder eingeschränkt, denn „leider, er telefoniert nicht“ (Z. 205). Sehen sich die Geschwister am Wochenende, ist er dafür umso intensiver. Gemeinsame Aktivitäten der Geschwister sind Kochen, Schwimmen und Musik hören. Die Gestaltung der verbrachten Zeit richten sich dabei stark nach den Interessen und Möglichkeiten des Bruders, denn „richtige gemeinsame Aktivitäten sind bei ihm schon eher schwer“ (Z. 197).

Allgemein macht es den Anschein, dass Elena sich schon häufiger mit ihrer Situation als Geschwister eines Menschen mit Behinderung auseinandergesetzt hat. Sie spricht reflektiert über ihre Beziehung und über Gedanken, welche ihre Zukunft, die ihres Bruders und die der ganzen Familie betreffen. Sie macht einen sehr angepassten Eindruck.

4.3.2 Interview 2 – Nathalie B.

Das zweite Interview wurde mit Nathalie B. am 20.12.2011 in einem Seminarraum an der PH Reutlingen durchgeführt. Der Kontakt entstand zufällig an der PH und sie bot ihre Mitarbeit an. Während des Vorgesprächs und des eigentlichen Interviews machte Nathalie einen sehr interessierten und selbstsicheren Eindruck. Es schien, als hätte sie sich schon mit vielen meiner Fragen einmal selber auseinandergesetzt und eine klare Haltung entwickelt. Über ihre Schwester mit Behinderung sprach sie in einer sehr herzlichen und humorvollen Art und Weise.

Nathalie ist 24 Jahre alt und kommt aus einem Ort ca. 30km entfernt von Reutlingen. Zu Beginn des Sonderpädagogikstudiums wohnte sie in Ludwigsburg und Reutlingen in einer WG, ist dann aber vor einiger Zeit aus finanziellen Gründen wieder bei ihren Eltern eingezogen. Sie kommt aus einer großen Familie mit insgesamt fünf Kindern. Dazu zählen ihre drei Jahre jüngere Schwester mit Behinderung (Lena), ihre zwei älteren Schwestern (25, 28 Jahre) und ein älterer Bruder (26 Jahre). Nathalie und ihre zwei Jahre ältere Schwester wohnen noch zu Hause bei den Eltern, die restlichen Geschwister sind bereits ausgezogen.

Die Situation der Familie wird erschwert durch die Alzheimer-Krankheit des Vaters. Der dadurch bedingte Betreuungsaufwand und das Freiwerden eines Platzes in einer geeigneten Einrichtung, führten zum Auszug von Lena. Diese wohnt und arbeitet seit dem in einer großen Einrichtung in der Nähe und kommt jedes Wochenende nach Hause. Vor 2 Jahren hat Nathalies älteste Schwester die gesetzliche Betreuung für Lena übernommen, da die Mutter für die gesetzliche Betreuung des Vaters zuständig ist. Momentan ist die Übernahme der gesetzlichen Betreuung durch den älteren Bruder im Gespräch. Bei dieser und anderen Entscheidungen die Lena betreffen, überlegen die Geschwister und die Mutter gemeinsam, was das Beste für sie ist: „also meine große Schwester bezieht uns da sehr mit ein [...], wir alle beraten [...] und meine Schwester hat dann die Entscheidung getroffen“ (Z.42ff).

Nathalie scheint ihre Schwester mit Behinderung sehr zu schätzen und ein gutes Verhältnis zu ihr zu haben. Während des Interviews erzählt sie von mehreren lustigen Familienanekdoten und musste stets lächeln, wenn sie über ihre Schwester sprach. Es machte den Eindruck, dass sie sehr unbeschwert mit der ‚besonderen‘ Geschwistersituation umgeht und diese schätzt: „vielleicht erlebt man da durch ja auch Sachen, die hätte man so nicht erlebt“ (Z.103f).

Nathalie betont an mehreren Stellen wie normal ihr die Beziehung zu Lena erscheint. Dennoch sieht sie einen Unterschied in dem Verhältnis zwischen ihrer Schwester mit Behinderung und dem Verhältnis zu ihren anderen Geschwistern, aber sie „weiß nicht ob man es auf die Behinderung schieben kann“ (Z.124f). Besonders zu Lena und ihrer ein Jahr älteren Schwester scheint sie eine besonders „innige Beziehung“ (Z. 126) zu haben. Zu den älteren Geschwistern hat sie auch emotional einen größeren Abstand.

Zwischen Nathalie und ihrer Schwester überwiegt der persönliche Kontakt. Andere Wege der Kommunikation sind erschwert, denn „Lena kann nicht telefonieren“ (Z.62f). So ist der Kontakt auf das Wochenende beschränkt, wenn Lena zur Familie nach Hause kommt. Sehen sich die Schwestern, versucht Nathalie viel mit Lena zu unternehmen: „die Zeit die wir haben verbringen wir sehr intensiv zusammen“ (Z.146). Gemeinsame Aktivitäten sind Einkaufen, Backen, ein Besuch bei McDonalds oder die Haare färben: „so Sachen wo ich weiß das mag sie gern“ (Z.145). Durch die intensiver verbrachte Zeit, sieht Nathalie in der Entwicklung im Erwachsenenalter und dem Auszug ihrer Schwester etwas Positives.

Ihre Rolle in der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung beschreibt Nathalie als vorwiegend dominant. Auf der einen Seite unternehmen sie viele freundschaftliche Aktivitäten und machen Witze, auf der anderen Seite „erzieht [man] schon auch mit an der Lena“ (Z.152). In vielen Situationen überwiegt eine „hierarchische Beziehung“ (Z.156) zwischen den Schwestern. Jedoch sieht Nathalie auch die Beziehung zu ihrem älteren Bruder und ihrer ältesten Schwester als asymmetrisch, ein Muster das aus der Kindheit „auf alle Fälle noch erhalten geblieben [ist]“ (Z.163f). Nur zu ihrer ein Jahr älteren Schwester hat sie eine gleichberechtigte Beziehung. Die asymmetrische Struktur der Geschwisterbeziehung zu Lena verschärft sich momentan, da Nathalie das diagnostische Gutachten für ihr Studium über ihre Schwester schreibt. Diese Situation erlebt Nathalie wie folgt: „eigentlich war’s irgendwie komisch ... für sie war es auch komisch“ (Z.71).

In vielen Situationen zeigt sich ein großes Verantwortungsbewusstsein von Nathalie. Sie ist sich ihrer Aufsichtspflicht und der Verbundenheit Lena gegenüber bewusst. Durch ihre drei nichtbehinderten Geschwister fühlt sich Nathalie jedoch entlastet: „da gibt es noch andere Leute die da Verantwortung mittragen“ (Z. 280). Ebenso sind Nathalie auch die Einschränkungen ihrer Schwester und ihre Angewiesenheit auf Unterstützung bekannt: „[sie] ist immer abhängig von jemand und so trägt man doch ... wahrscheinlich das ganze Leben ne Verantwortung für sie mit“ (Z.205ff). Dies zeigte sich auch bei Lenas Auszug.

Durch die Abgabe der Verantwortung bekam Nathalie ein „schlechtes Gewissen“ (Z.208). Auch für die anderen Familienmitglieder war ihr Auszug ein schwerer Schritt. In der Zwischenzeit haben sie sich daran gewöhnt und es ist: „für alle ok so, sie ist da jetzt und das ist in Ordnung“ (Z.26f).

Nathalie stellt während des Interviews immer wieder einen Bezug zur Normalität her. Sie scheint ihre Geschwisterbeziehung zu vergleichen und zu relativieren: „das ist eigentlich ganz normal wie bei anderen auch“ (Z.52). Sie sieht ihre familiäre Situation sehr ganz selbstverständlich und akzeptiert diese: „das [ist] mit der Lena was ganz normales zu Hause“ (Z.55f). Das zeigt sich auch daran, dass sie sich von Inhalten aus Seminaren zu dem Thema ‚Familie mit einem behinderten Kind‘ und den dargestellten Risiken distanziert: „ich [hatte] das Gefühl das trifft alles nicht auf mich [zu]... also gerade dieses Außergewöhnliche und Besondere, das habe ich so nie empfunden“ (Z. 81ff).

Bei Entscheidungen, welche die Zukunft betreffen, versucht Nathalie erst mal an sich zu denken und sich „egoistisch“ (Z.256) zu verhalten. Trotzdem spielt die Familie bei wichtigen Entscheidungen „auf alle Fälle ne Rolle, aber eher unterbewusst“ (Z.260f). Zwischen der Wahl ihrer beruflichen Zukunft und dem Aufwachsen mit einem behinderten Geschwister sieht Nathalie einen direkten Zusammenhang. Mit ihren älteren Geschwistern hat sie als Kinder gerne Schule gespielt und so lernte Lena die ersten Buchstaben, welche sie bis heute beherrscht. Dies weckte Interesse und Motivation für die Studienrichtung.

Für die Zukunft wünscht sich Nathalie mit allen Geschwistern einen guten Kontakt zu halten und das alle, mit oder ohne Unterstützung, ihren eigenen Weg gehen können.

4.3.3 Interview 3 – Carolin S.

Das dritte und letzte Interview fand am 20.12.11 bei Carolin S. im Wohnzimmer ihrer WG statt. Ihre Kontaktdaten wurden von einer Kommilitonin weitergeleitet und der Termin per Email ausgemacht. Daher fand ein längeres Vorgespräch statt, als bei den anderen Terminen.

Carolin ist 23 Jahre alt und studiert Sonderpädagogik. Sie kommt ursprünglich aus dem Norden von Baden-Württemberg, ca. 300km entfernt von Reutlingen. Carolin ist die jüngste von insgesamt drei Geschwistern. Ihre große Schwester ist 14 Jahre älter und wohnt mit ihrer Familie in der Nähe des Heimatortes. Ihr Bruder Mario ist 10 Jahre älter als Carolin und hat eine geistige Behinderung. Mario erlitt im Alter von drei Monaten eine Hirnschädigung und hat nach der Beschreibung von Carolin einen Entwicklungsstand von „drei bis vier Jahren...von einem Kleinkind“ (Z.31). Er arbeitet heute in einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung und wohnt zu Hause bei der alleinstehenden Mutter. Carolin hat nicht denselben Vater wie Mario und ihre große Schwester. Jedes Geschwister hat Kontakt zum jeweiligen Vater.

Zu ihrer großen Schwester hat Carolin ein sehr gutes Verhältnis und sieht in ihr ein „Vorbild“ (Z. 56). Durch den großen Altersabstand hatte sie in ihrer Kindheit „eineinhalb Mamas“ (Z.54). Auch die Beziehung zu Mario beschreibt Carolin als sehr innig und emotional. Die Grundlage für ihre enge Beziehung zu Mario sieht sie in der gemeinsamen Kindheit. Durch die Entwicklungsverzögerung wurde Marios Altersabstand relativiert. Die beiden „haben viel zusammen gespielt [und] haben schon immer sehr viel zusammen gemacht“ (Z.231ff).

Carolin fährt an den Wochenenden häufig nach Hause, was aber nicht nur an ihrem Bruder liegt, sondern daran, dass sie alle „Familiertiere“ (Z.136) sind. Die Familie versucht auch heute noch die Pflege und Betreuung von Mario unter allen Mitgliedern aufzuteilen. Es wird „dann halt immer geschaut wer wo am meisten hinmöchte“ (Z. 164f) und so arrangiert sich die Familie. Die große Entfernung zu Mario macht Carolin traurig: „wenn ich mir denk ich hab so wenig Zeit, ich bin so weit weg, muss lange fahren...“ (Z. 171f). Ist Carolin in Reutlingen hat sie mit ihrem Bruder wöchentlich Kontakt am Telefon. Dabei geht der Kontakt von allen Beteiligten aus. Vermisst Mario seine Schwester, unterstützt die Mutter ihn beim Telefonieren. An den Wochenenden zu Hause schauen die Geschwister gerne zusammen Fernsehen, gehen Einkaufen oder unternehmen kleinere Ausflüge. Gemeinsame Themen sind auch Marios Arbeit oder Fernsehsendungen.

Die gemeinsamen Aktivitäten haben sich „noch von früher gehalten“ (Z.198), aber ihre Beziehung hat sich im Erwachsenenalter verändert. Früher war Mario der große Bruder, der seine Schwester auch mal zurechtgewiesen hat. Heute schätzt Carolin ihre Rolle als die dominantere ein. So übernimmt sie auch pflegerische Tätigkeiten und kann ihren Bruder über einen längere Zeit selbstständig betreuen. Die große Schwester traut Carolin viel Verantwortung beim Umgang mit Mario zu.

Über Marios Zukunft machen sich Carolin und ihre Schwester immer wieder Gedanken. Sie wünschen sich einerseits, dass ihre Mutter Mario „möglichst lang selbst pflegen kann“ (Z. 80f). Sie sehen aber andererseits auch, dass es besser wäre wenn sie sich „früher trennen [...] als wenn's gar nicht mehr geht“ (Z.86). Carolin beschreibt sich selbst als sehr „familienverbunden“ (Z.99) und es ist selbstverständlich für sie, sich heute und später um ihren Bruder zu kümmern. Als eine „große Erleichterung“ (Z. 119) sieht sie ihre Schwester, welche durch den Altersabstand viel Erfahrung in Gespräche über die Zukunft bringen kann.

Zu ihrem Berufswunsch äußert sich Carolin wie folgt: „ich hab eigentlich [...] ziemlich genau gewusst, dass ich Sonderschulpädagogik studieren will“ (Z.44f). Vor allem die große Schwester hat sie dazu gebracht, da diese ebenfalls Sonderschullehrerin ist. Durch ihr FSJ im Körperbehindertenbereich und dem Studium gewann Carolin ein detailliertes Bild von Marios Fähigkeiten und Auffälligkeiten. Dennoch hat sie sich unbewusst für eine andere Fachrichtungen entschieden um einen gewissen Abstand zur eigenen Situation zu bekommen.

Während des Gesprächs wurde deutlich, dass die Familie für Carolin einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben einnimmt. Sie spricht in einer sehr warmen Art von ihrer Familie und ihrem Bruder. Carolin stimmt zu, dass sie sich in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung befindet, aber: „besonders im positiven Sinne“ (Z.274). Da sie immer schon mit ihrem Bruder zusammen war, geht sie mit ihrer Situation ganz normal und selbstverständlich um.

4.4 Interpretation und Vergleich der Interviews

Nach den Einzelauswertungen der Interviews sollen hier die Antworten und Eindrücke der Befragten zusammengebracht und mit den Aussagen der Literatur (vgl. Kapitel 3.3) verglichen werden. Es sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Geschwister und ihrer Situation aufgezeigt und die Literatur kritisch reflektiert werden. Da sich alle Befragten sich in der Phase des frühen Erwachsenenalters befinden, konnte in den Interviews nur über Gedanken, Vorstellungen, Wünsche und zukünftige Pläne der Betreuungsübernahme gesprochen werden. Es muss beachtet werden, dass zwischen den Plänen der Geschwister und der späteren tatsächlichen Umsetzung häufig eine Diskrepanz liegt (vgl. Kapitel 3.2).

Kontakt und Nähe in der Geschwisterbeziehung

Alle drei Befragten berichten von einem häufigen und regelmäßigen Kontakt mit ihrem Geschwister mit Behinderung. Dieser besteht hauptsächlich aus persönlichem Kontakt und findet an den Wochenenden statt. Der Kontakt bleibt im frühen Erwachsenenalter in ‚besonderen‘, wie ‚normalen‘ Geschwisterbeziehungen in der Regel immer aufrechterhalten (vgl. Kasten 1998, 124). SELTZER et al. (1997, S.397) konnten zeigen, dass sich ein regelmäßiger und intensiverer Kontakt zwischen Geschwistern im Erwachsenenalter entwickelt, wenn ein Geschwister eine Behinderung hat. Unter der Woche haben die befragten Geschwister selten, wenn überhaupt Kontakt. Durch die eingeschränkten Möglichkeiten des Geschwisters mit Behinderung wird das Telefonieren erschwert, was alle drei Befragten bedauern. Es zeigt sich hier, dass die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten des Geschwister mit Behinderung eine Auswirkung auf die Geschwisterbeziehung haben (vgl. Hackenberg 2008, 121), in diesem Fall auf die quantitative Ausprägung. Ein Einfluss der elterlichen Einstellung auf die Ausprägung der Geschwisterbeziehung (vgl. Kasten 1993, S. 127) zeigte sich hingegen in keinem der Interviews. Die Eltern helfen zwar unterstützend bei Aktivitäten oder Telefonaten zwischen den Geschwistern, initiieren diese aber nicht. Die Befragten gaben an, dass von beiden Seiten der Geschwister ein Interesse am Kontakt besteht und sie auch mit den Eltern regelmäßig telefonieren. Ein häufiger Kontakt zwischen den Geschwistern lässt sich auf eine gute Familienatmosphäre zurückführen (Hackenberg 2008, S.118).

HACKENBERG (2008, S.106) beschreibt das Verhältnis der Geschwisterbeziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen als beständiger und emotional verbundener wie in einer ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung typisch. Elena stellt in Interview 1 ihr Verhältnis als „echt voll gut“ (Z.140) und „ganz innig“ (Z.145) dar. Auch bei den anderen Befragten finden sich Aussagen zu einer sehr emotionalen Geschwisterbeziehung. Im Vergleich zur ‚normalen‘ Entwicklung im frühen Erwachsenenalter, wo Abgrenzung und Entfernung die Geschwisterbeziehung bestimmen (vgl. Bedford 1993, S. 132), findet sich in den Antworten der Befragten kein Anzeichen von einer Abnahme der Qualität ihrer Beziehung. Elena berichtet im Gegenteil von einer Intensivierung des Verhältnisses im Erwachsenenalter: „ich merke manchmal, dass wenn ich lang nicht daheim war und wir uns dann sehen...ich mich dann freu ihn zu sehen und es ist richtig schön mit ihm“ (Elena, Z.109f). Sie fühlt sich durch die Distanz entlastet und erträgt die Eigenschaften ihres Bruders besser, was die Qualität der Geschwisterbeziehung fördert. Auch Nathalie äußert sich ganz ähnlich, die räumliche Trennung hat die Beziehung zu ihrer Schwester mit Behinderung verbessert. Eine Entwicklung dieser Art ist auch in einer ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung vorstellbar. Durch die Trennung und Abgrenzung kann der ambivalente Charakter der Geschwisterbeziehung zurückgehen, wodurch das Verhältnis der Geschwistern profitiert (vgl. Kasten ²1998, 125).

Eine enge Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter geht in der Regel auf eine intensive Kindheit mit viel gemeinsam verbrachter Zeit zurück (Hackenberg 2008, 25). In Familien mit einem behinderten Kind findet sich häufig eine große Verbundenheit und starker Zusammenhalt, was eine positive Auswirkung auf die Geschwisterbeziehung hat (vgl. Kasten 1998, 123). Durch die Behinderung wurden in der Kindheit sehr intensive Erfahrungen gemacht und die Geschwister verbrachten viel Zeit miteinander, was die Situation von Carolin verdeutlicht. Durch die Entwicklungsverzögerung ihres Bruders hatten sie trotz großem Altersabstand viele gemeinsame Themen und Interessen in der Kindheit. Auch heute im Erwachsenenalter verbinden diese Erfahrungen die beiden Geschwister. Auch Elena beschreibt, dass sie als Kinder viel Zeit miteinander verbracht haben und sich sehr nahe waren. Im Erwachsenenalter hat sich bezüglich der empfundenen Nähe und Verbundenheit nicht viel verändert. Bei Nathalie zeigt sich, dass sie vor allem zu den Geschwistern ein gutes Verhältnis hat, welche nur einen geringen Altersabstand haben. Während der Kindheit und Jugend verband sie ein hoher emotionaler Zugang, der auch noch im Erwachsenenalter bestehen geblieben ist (vgl. Frick 2006, S.98).

Alle Geschwister berichten von gemeinsamen Aktivitäten wie Kochen, Einkaufen und Schwimmen gehen. Die Geschwister orientieren sich bei den gemeinsamen Unternehmungen stark an den Fähigkeiten und Möglichkeiten ihres Geschwisters mit Behinderung. Sie haben bereits in der Kindheit Interaktionsmuster entwickeln können, welche an die besondere Situation der Geschwister angepasst sind (vgl. Hackenberg 2008, S.96f). Zu beachten ist hier, dass keines der Geschwister eine motorische Einschränkung hat, die sich auf gemeinsamen Aktivitäten auswirken könnte.

Emotionale Unterstützung und praktische Hilfe in der Geschwisterbeziehung

In den Interviews zeigte sich, dass die Geschwister bei alltäglichen Pflege- und Betreuungsaufgaben wenig Unterstützung leisten können. Dies lässt sich vor allem auf die räumliche Trennung zurückführen. Sind die Befragten, oder wie in Interview 2, das Geschwister mit Behinderung an den Wochenenden zu Hause, helfen sie bei diesen Tätigkeiten aus. Carolin berichtet, dass sie Pflegekompetenzen gelernt hat und ihrem Bruder nun auch praktisch helfen kann.

Im frühen Erwachsenenalter, in dem sich alle drei Befragten befinden, überwiegt in der Regel die emotionale Unterstützung (vgl. Hackenberg 2008, S.116). Auch wenn bei gemeinsamen Aktivitäten die Betreuung und Verantwortung übernommen wird, steht dabei der Spaß an der zusammen verbrachten Zeit im Vordergrund. Als alle Geschwister noch zu Hause wohnten, übernahmen sie häufiger Betreuungs- und Pflegeaufgaben wie heute. Im Blick auf die Zukunft kann sich das Verhältnis zwischen emotionaler und praktischer Unterstützung erneut verändern. Elena und Carolin berichten, dass sich durch den Auszug aus dem Elternhaus der Verlauf der Geschwisterbeziehung begünstigt hat. Wie HACKENBERG (2008, S.119) aufzeigte, profitiert das Verhältnis zwischen den Geschwistern, wenn Betreuungs- und Pflegeaufgaben in den Hintergrund treten. Auch Nathalie berichtet, dass sie die Zeit mit ihrer Schwester nun bewusster gestaltet. Dieser Wandel wird auf der einen Seite von allen befragten Geschwistern als positiv eingestuft, da die gemeinsame Zeit besser genutzt wird. Auf der anderen Seite sehen sie auch eine negative Seite, da sie gerne mehr Zeit mit ihrem Geschwister verbringen und ihre Eltern unterstützen würden.

Verantwortung und Verpflichtung in der Geschwisterbeziehung

SELTZER et al. (1997 S.402) fanden heraus, dass die ‚besondere‘ Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter nicht durch Freiwilligkeit, sondern durch Verpflichtung geprägt ist. Auch HACKENBERG (2008, S.102) betont den zentralen Stellenwert der Verantwortung in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung. Im Interview beschreibt Nathalie, dass sie sich über die Einschränkungen ihrer Schwester sehr bewusst ist: „sie ist immer abhängig von jemanden und so trägt man doch ... wahrscheinlich das ganze Leben ne Verantwortung für sie mit“ (Z. 204ff). Aus diesem Bewusstsein kann ein gesteigertes Verantwortungs- und Pflichtgefühl entstehen. Keines der Geschwister sprach in den Interviews jedoch über eine bewusste Verpflichtung in ihrer Geschwisterbeziehung. Sie gaben an, dass sie gerne Zeit mit ihrer Familie oder ihrem Geschwister verbringen. Dennoch waren sich alle 3 Befragten dem hohen Maß an Verantwortung, welche sie für ihr Geschwister ein Leben lang tragen, bewusst. Sie empfanden dies nicht als Last, sondern nahmen die Aufgabe gerne an. Carolin äußert sich zum Thema Verantwortung wie folgt: „ich würde nicht sagen ich muss mich um Mario kümmern ... aber ich würd auch nicht sagen juhu ich hab den Mario, um den kann ich mich kümmern [...] es ist für mich selbstverständlich, dass ich mich um ihn kümmer, aber ich fühle mich auch nicht gezwungen“ (Z.124ff).

Werden den Geschwistern Betreuungsaufgaben von den Eltern aufgetragen, hat dies eine Auswirkung auf die Geschwisterbeziehung: „man fühlt sich dann verantwortlich und handelt dann auch anders“ (Elena, Z.173f). Trotz der gelegentlichen Betreuung dominiert das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Geschwistern: „ich bin halt die kleine Schwester die manchmal auch nervt“ (Elena Z. 176f).

Geschwister müssen eine Balance zwischen horizontaler Geschwisterbeziehung und vertikaler Verantwortung finden (vgl. Hackenberg 2008, S.96). Um diese Balance zu halten, versuchen Elena und Carolin Inhalte aus dem Studium und ihre private Situation klar zu trennen. Sie möchten nicht ihr Geschwister diagnostizieren: „ich versuche [mich] aus so Lehrer oder Diagnostiksachen [...] rauszuhalten [...] ich möchte ihn jetzt nicht speziell fördern“ (Elena, Z. 132ff). Sie bemühen sich die Beziehung zu ihrem Geschwister durch den sonderpädagogischen Blick nicht zu gefährden: „weil ich das Verhältnis das ich zu ihm habe so unwahrscheinlich toll finde und ich will das beibehalten“ (Elena, Z. 285f). Nathalie hingegen sieht keine Gefahr darin, ihr diagnostisches Gutachten über ihre Schwester zu schreiben. Es war zwar für beide gewöhnungsbedürftig, aber das gemeinsame Arbeiten an einer Fragestellung hat sie aber auch weitergebracht.

Alle drei Befragten haben gemeinsam, dass sie im Interview nach Rechtfertigungen suchen, wenn sie über ihre eigenen Wünsche für die Zukunft sprechen. Nathalie beschreibt zum Beispiel, dass es „schwierig [war] die Verantwortung abzugeben“ (Z. 289f), als ihre Schwester in ein Wohnheim zog. Hier kommt das Bewusstsein über die lebenslange Verantwortung und über die Eingeschränktheit ihres Geschwisters mit Behinderung zum Vorschein.

Die Rollenverteilung innerhalb der Geschwisterbeziehung

Alle Befragten, ob mit oder ohne weitere nichtbehinderte Geschwister, beschreiben die Rollenverteilung in ihre Geschwisterbeziehung als ‚besonders‘ und sehen einen Unterschied in der Beziehung zu den anderen Geschwistern. Keine berichtet von einem gleichberechtigten Verhältnis zu ihrem Geschwister mit Behinderung. Der von HACKENBERG (2008, S.106) beschriebene fortbestehende asymmetrische Charakter der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter zeigt sich bei allen drei Befragten sehr deutlich. Obwohl Elena das jüngere der Geschwister ist, hat sich die Rollenstruktur früh umgekehrt. Sie übernahm die Rolle des älteren Geschwisters mit den verbundenen rollenspezifischen Aufgaben wie Dominanz, Vorbild und Lehrer. Sie beschreibt Situationen, in welchen sie auf ihren Bruder aufpasst, ihn zurechtweist und belehrt. Bei Carolin hat sich die Rollenverteilung erst in den letzten Jahren gewandelt. Sie war früher: „eindeutig die kleine Schwester“ (Z. 205), heute ist sie jedoch die „Größere“ (Z.210), was mit der vermehrten Übernahme von Pflege und Betreuungsaufgaben zusammen hängt. Nathalie beschreibt ihre Beziehung zu Lena als hierarchisch und freundschaftlich zugleich. Sie ist eindeutig die ältere Schwester, welche ihre Schwester erzieht. Auf der andern Seite überwiegt der freundschaftliche Anteil ihrer Beziehung, wenn sie zum Beispiel Einkaufengehen oder die Haare färben. Diese Struktur der Beziehung hat sich aus der Kindheit gehalten. Nach KASTEN (1993, 124) haben es ältere Geschwister von Menschen mit Behinderung einfacher, da die Rollenmuster erhalten bleiben. Demnach hat Nathalie, als ältere Schwester keine Rollenumkehr erlebt. Eine Veränderung, welche für Nathalie dennoch mit dem Erwachsenenalter kam, ist die Übernahme der „Elternrolle“ (Z.171) Lena gegenüber: „aber ich denk gerade als wir Kinder waren, da war das nicht so...da war ich halt die große Schwester [...] teilweise passt man da schon auf aber im großen Rahmen eher nicht“ (Z.172ff). So trägt Nathalie heute vermehrt die Aufsichtspflicht und ist sich ihrer Verantwortung bewusst.

Welchen Einfluss dies auf die Geschwisterbeziehung hat, konnte sie nicht beantworten. Diese ‚Besonderheit‘ in der Beziehung zu Lena relativiert Nathalie im Vergleich zu der Beziehung mit den anderen Geschwistern: „das ist ja eigentlich normal, dass man zu jedem ne andere Beziehung hat“ (Z.133f).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle drei befragten Geschwister die dominante Rolle in der Beziehung annehmen, unabhängig davon ob sie jünger oder älter als ihr Geschwister mit Behinderung sind. Ebenfalls sprechen alle von einer asymmetrischen Beziehung, da sie einseitig die Pflege, Betreuung und Verantwortung übernehmen. Es zeigte sich jedoch bei den beiden Befragten aus Familien mit mehreren Kindern, dass sich zwischen den anderen Geschwistern auch keine gleichberechtigte Beziehung entwickelt hat. Große Geschwister bleiben Vorbilder, die Jüngeren bleiben die Kleinen. Da sich die interviewten Geschwister hauptsächlich im frühen Erwachsenenalter befinden, kann es aber durchaus sein, dass sich die Asymmetrie in der ‚normalen‘ Geschwisterbeziehung mit zunehmendem Alter auflöst. Diese Entwicklung ist in der Beziehung zum Geschwister mit Behinderung dagegen unwahrscheinlicher. Der Abstand zwischen den Geschwistern vergrößert sich in jedem Fall und es wird kein symmetrisches Verhältnis erreicht (vgl. Hackenberg 2008, S.96).

Eigene Bedürfnisse und die des Geschwisters mit Behinderung

Alle drei Befragten sprechen im Interview die Herausforderung an, ihre eigenen Bedürfnisse und Pläne mit denen des Geschwisters mit Behinderung zu vereinen. SELTZER et al. (1997, S.396) beschreiben diesen Aspekt als zentralen Konflikt, der Geschwister von Menschen mit Behinderung ihr Leben lang begleitet. Die Antworten der Geschwister im Interview weisen darauf hin, dass jede den Konflikt in einer anderen Ausprägung erlebt und ihm eine unterschiedliche Bedeutung zuschreibt.

Dass die Geschwister auch in alltäglichen Situationen mit dem Konflikt konfrontiert werden, zeigt sich in Interview 1. Elena berichtet, dass sie bei der Terminplanung auf ihren Bruder und seine Routinen Rücksicht nimmt, indem sie früher wie heute ihre eigenen Pläne arrangiert. Auffällig ist hier, dass Elena nicht von einer Belastung spricht, sondern es für sie ganz selbstverständlich ist. Bei ihr wurde auch deutlich, dass sie sich dem Konflikt bewusst ist und sich intensiv damit auseinandergesetzt hat. Früher sah sie sich in der Verantwortung, ihr Leben nach ihrem Bruder mit Behinderung auszurichten.

Ihre Einstellung hat sich weiterentwickelt und heute erklärt sie: „mein ganzes Leben danach auszurichten das möchte ich nicht und ich glaub auch nicht das es für uns als Geschwister das perfekte wär...ich bin auch weggekommen von dem Gedanken für ihn gibt es nur die Familie“ (Z.111ff).

Nathalie versucht sich zuerst an den eigenen Bedürfnissen und Wünschen zu orientieren: „es führt ja jeder sein eigenes Leben und man ist ja Geschwister, das bleibt man sein Leben lang und man möchte auch Kontakt halten und so, aber ich wohn ja mit den anderen Geschwistern auch nicht mein Leben lang zusammen... also das ist das andere, wir gehen ja alle unseren Weg und das gehört dazu selbständig und erwachsen zu werden“ (Z.319). Sie versucht nicht ihr ganzes Leben nach ihrer Schwester mit Behinderung zu gestalten, obwohl sie sich eingesteht, dass die Familie vielleicht unbewusst doch ihre Entscheidungen beeinflusst.

Carolin orientiert sich häufig und gerne an den Bedürfnissen ihres Bruders mit Behinderung. Ihre Zukunft möchte sie auch dem entsprechend gestalten. Da Carolin sich selbst als sehr familienverbunden beschreibt, verschwimmt hier die Grenze zwischen den eigenen Bedürfnisse und denen ihres Bruders.

Bei der Frage nach dem zukünftigen Wohnort, wenn das Studium beendet ist, geben Elena und Carolin an, wieder zurück in die Heimat zu ziehen: „im Moment denke ich [...] darüber nach schon in die Region daheim zu gehen [...] also ganz weit weg von der Familie werd ich wohl nie gehen“ (Elena, Z.91ff). Dabei spielen neben dem Geschwister mit Behinderung auch die Verbundenheit zu den Eltern, Freunden und Hobbies eine Rolle. Explizit nennt keine der Befragten, dass sie aus Gründen der Verantwortung und Verpflichtung ihrem Geschwister mit Behinderung gegenüber wieder zurück in die Heimat ziehen wollen. Elena sieht aber, dass sie ohne weitere Geschwister sich später einmal allein um die Eltern kümmern muss: „ich bin ja als einziger eigentlich übrig“ (Z.99). Auch für ihren Bruder will sie später „erreichbar“ (Z.102) sein.

Der Konflikt zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen des Geschwisters mit Behinderung begleitet die Geschwister auch im Erwachsenenalter. Er wird aber nicht zwingend als belastend empfunden, sondern von den Geschwistern als selbstverständlich eingestuft.

Geschwister als primäre Bezugsperson

Alle Geschwister waren sich der Tatsache bewusst, dass sie später die primären Bezugspersonen für ihr Geschwister mit Behinderung sein werden und damit einen Großteil der Verantwortung für sie tragen. Ihr Geschwister mit Behinderung stellt für sie einen festen Bestandteil ihrer Zukunft dar. Für Nathalie ist der Gedanke, dass ein Geschwister die Verantwortung übernimmt schon sehr konkret, da ihre große Schwester bereits die gesetzliche Betreuung für Lena übernommen hat. Ob sie jedoch selbst einmal diese Aufgabe übernimmt, ist nicht klar, da sie zwei weitere ältere Geschwister hat.

Alle Befragten scheinen die Aufgabe der primären Bezugsperson später gerne und selbstverständlich anzunehmen, jedoch mit Unterschieden bezüglich des Betreuungsausmaßes. Diese Selbstverständlichkeit lässt sich dadurch erklären, dass Geschwister von Menschen mit Behinderung schon in der Kindheit und Jugend Betreuungsaufgaben übernommen haben und in ihre Rolle als Unterstützer und Betreuer hineinwachsen konnten. Die Übernahme der Verantwortung ist ein weiterer Schritt ihrer lebenslangen Aufgabe (vgl. Orsmond/ Seltzer 2000, S.504).

Die befragten Geschwister haben sich bereits viele Gedanken über die Zukunft ihres Geschwisters gemacht und eine konkrete Vorstellung davon entwickelt, was gut für ihr Geschwister im Erwachsenenalter ist. Für alle Befragten stellt das betreute Wohnen die geeignetste Wohnform dar. Von dem Gedanken, ihr Geschwister dauerhaft bei sich zu betreuen, sind Nathalie und Elena abgekommen: „ich glaub das es für ihn auch nicht zwingend notwendig ist, dass er dann irgendwie immer dauerhaft bei mir wohnt“ (Elena, Z.153f). Nathalie sieht sich selbst nicht in der Verantwortung in der Nähe der Schwester zu bleiben: „Abstand muss einfach sein und man muss sich eingestehen ... das klingt vielleicht egoistisch aber [...] man muss auch nach sich selber schauen“ (Z.302ff). Sie hat noch weitere Geschwister, welche in der Region wohnen und die Verantwortung mit tragen. Trotz des gewünschten Abstands, ist es allen Geschwistern wichtig, dass sie regelmäßigen Kontakt zu ihrem Geschwister haben und es an den Wochenenden zu den Eltern oder später zu ihnen selber nach Hause kommt.

KRAUSS et al. (1996, S.88) zeigten, dass besonders Geschwister, die planen ihren Bruder oder Schwester mit Behinderung später bei sich aufzunehmen, viele Gespräche mit den Eltern über dieses Thema führen. Auch wenn keines der befragten Geschwister plant, ihren Bruder oder ihre Schwester bei sich aufzunehmen, sind intensive und regelmäßige Gespräch mit den Eltern über die Zukunft des Geschwisters zentrale Bestandteile. Elena betont: „man redet da einfach in meiner Familie sehr viel darüber“ (Z.68f). Auch die anderen Geschwister beschreiben die Gespräche über die Zukunft als alltäglichen Themen.

Der Fall von Carolin zeigt, dass die Zukunftspläne der Geschwister zum Thema Betreuung und Wohnort mit der Einstellung der Eltern zusammenhängen können. Für Carolins Mutter ist es sehr wichtig, ihr Kind mit Behinderung möglichst lange selbst betreuen zu können, da ihrer Meinung nach die Familie dies am besten kann. Auch für Carolin hat die familiäre Betreuung einen hohen Stellenwert. Sie möchte sich später intensiv um ihren Bruder kümmern: „wenn die Mama das mal nicht mehr betreuen kann, kann ich mir auch gut vorstellen das abwechselnd mit meiner Schwester zu machen“ (Z.94ff). Geschwister können aber, wie es im Fall von Elena zu sehen ist, auch eine andere Einstellung zum Thema Wohnen entwickeln als ihre Eltern.

Die Geschwister sind sich ihrer späteren Aufgabe bewusst und interessieren sich bereits im frühen Erwachsenenalter für die Zukunft ihres Geschwisters mit Behinderung. Keines der Geschwister sprach dabei von einer Erwartungen der Eltern: „das erwarten die nicht ... also schon, dass ich mich um ihn kümmer aber das stell ich gar nicht in Frage ... weil es für mich selbst so klar ist (Elena, Z.77ff).

Beeinflussung der Betreuungsübernahme

ORSMOND und SELTZER (2000, S.486) fanden in ihrer Untersuchung heraus, dass vor allem Schwester und ältere Geschwister bei der Betreuung und Unterstützung ihrer behinderten Geschwister aktiv werden. Die befragten Schwestern bringen sich alle sehr engagiert in die Familie ein. Nathalie berichtete, dass ihre älteste Schwester, im Vergleich zu ihr, sich selbst ein höheres Maß an Verantwortung aufträgt und ihr Leben eher nach den Bedürfnissen der behinderten Schwester gestaltet.

Die Interviews konnten zeigen, dass immer mehrere Faktoren beteiligt sind, wenn es um die Aufteilung der Betreuung geht. In Interview 2 hat momentan die älteste Schwester die gesetzliche Betreuung für ihre Schwester mit Behinderung. Diese wird jedoch aus beruflichen Gründen an ein anderes Geschwister übertragen. Obwohl weitere Schwestern in der Familie vorhanden sind, plant der ältere Bruder, die Betreuung zu übernehmen. Hier spielt neben dem Geschlecht auch das Alter der Geschwister eine Rolle. In Interview 3 kann sich die älteste Schwester nicht in einem hohen Maß an der Betreuung und Pflege beteiligen, da sie selbst eine Familie hat. Hier gibt die jüngere Schwester an, später mehr Verantwortung für den Bruder mit Behinderung übernehmen zu wollen. Auch die Lebensplanung der Geschwister und die Verantwortung der eigenen Familie gegenüber spielen bei Fragen der Übernahme der Betreuung eine Rolle.

Ein Einfluss der Geschwisterzahl wird in Interview 1 deutlich. Elena hat neben ihrem Bruder mit Behinderung keine weiteren Geschwister und ist sich der Tatsache bewusst, dass sie später als einzige verantwortlich für ihren Bruder und ihre Eltern ist. Sie empfindet dies als Belastung und große Verpflichtung ihrer Familie gegenüber. In größeren Familien kann der Mehraufwand und die Verantwortung besser verteilt werden, wodurch die Beziehungsqualität geringer belastet wird (vgl. Kasten 1993, 124). Dies zeigt sich in Interview 2 und 3. In diesen Fällen sind weitere Geschwister vorhanden und es werden in der Familie gemeinsam Entscheidungen getroffen, was die Geschwister als Entlastung empfinden.

Die Betreuungsübernahme ist also von unterschiedlichen Faktoren abhängig, welche zusammenwirken. Die Situation der Geschwister hat dabei einen ebenso großen Einfluss wie das Alter oder Geschlecht.

Beeinflussung der Lebensbereiche und Verhaltensmuster

SELTZER et al. (1997, S.396) konnten mit ihrer Studie zeigen, dass sich Verhaltensmuster aus der Kindheit und Jugend festigen und eine Auswirkung auf die Gestaltung des Lebens der Geschwister in Erwachsenenalter haben können. Der Einfluss, der vom gemeinsamen Aufwachsen ausgeht, lässt sich schwer messen und kann deshalb nur von den Befragten interpretiert und bewertet werden.

Bei dem Thema Partnerwahl erklärt Elena ihre Einstellung wie folgt: „ganz praktisch, ich hab mal nur nen Freund der meinen Bruder akzeptiert ... ja das ist einfach so“ (Z.210f). Auch die anderen Befragten kamen zu einer ähnlichen Aussage. Für sie ist ein Kriterium bei der Partnerwahl, ob er oder sie ihr Geschwister mit Behinderung akzeptiert und mit ihm oder ihr umgehen kann. Die Aussagen der Befragten passen zu den Ergebnissen der Untersuchungen von FIETKAU (2007, S.46) und HACKENBERG (1992, S.102). Carolin berichtet, dass es für sich ebenfalls schlimm wäre, wenn ihr Partner sich nicht mit ihrer Schwester verstehen würde. Ein Unterschied besteht jedoch darin, dass sie sich bei der Partnerwahl keine Gedanken macht, wer ihre nichtbehinderten Schwester mögen wird, aber sehr wohl ob ihr Partner mit ihrem behinderten Bruder klar kommen wird. Dass sich auch Beziehungsmuster aus der Kindheit und Adoleszenz auf die Partnerwahl auswirken können (vgl. Fietkau 2007, S.45), zeigt sich bei Carolin. Sie schätzt gewisse Eigenschaften bei Menschen, bei denen „man schon auch ne Parallele zu Menschen mit Behinderung sehen [kann]“ (Z.140f).

Auch bei der Berufswahl lässt sich ein Einfluss feststellen. Die Tatsache, dass alle hier befragten Geschwister Sonderpädagogik studieren, begründen sie selbst mit dem Aufwachsen in einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung: „Berührungsangst hat man vielleicht nicht, wenn man da jemand in der Familie hat“ (Elena, Z.258f). Als Gründe geben die Interviewten des Weiteren an, früh die Schulform kennengelernt zu haben und als Kind bei Schulfesten dabei gewesen zu sein. Jedoch zeigt sich bei dem Thema Berufswahl sehr deutlich, dass neben der Gegebenheit, in einer Familie mit einem behinderten Kind aufzuwachsen, noch individuelle Faktoren die Entscheidung beeinflussen. Elena, aus Interview 1, erklärt ihre Studienwahl wie folgt: „es könnte auch daran liegen, weil ich selbst ne Körperbehinderung hab“ (Z.127f). Sie hatte daher schon immer ein Interesse an der Thematik. Nathalie sieht den Ursprung für ihren Studienwunsch in Erfahrungen aus der Kindheit. Die Schwestern haben zusammen Schule gespielt und Lena erste Buchstaben beigebracht: „die sie bis heute kann, was leider an dieser Schule keiner weiter gefördert hat, ich denke mir gut, das hätte sie alles lernen können“ (Z.246f). Der Erfolg aus dem Unterrichten der Schwester führte zur Entscheidung für das Studium der Sonderpädagogik. Nathalie hat des Weiteren ihren Studienort bewusst ausgewählt. Sie wollte möglichst nahe bei der Familie wohnen. Carolin nennt als einen Grund neben ihrem Bruder, dass ihre große Schwester auch Sonderpädagogin ist. Diese stellte schon immer ein Vorbild für sie dar und ermöglichte ihr viele Einblicke in den Alltag an einer Sonderschule.

Es zeigt sich hier, dass die Partnerwahl von der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung geprägt wird. Bei der Berufswahl haben mehrere Faktoren einen Einfluss. Daher lässt sich nicht sagen, dass das Leben der Geschwister durch das Aufwachsen mit einem behinderten Bruder oder Schwester vorbestimmt ist.

Reflexion der eigenen Situation

Alle drei Geschwister machten in den Interviews einen sehr angepassten und reflektierten Eindruck. Sie sind sich ihrer Situation, ein Geschwister von einem Menschen mit Behinderung zu sein und den damit verbundenen Aufgaben im Lebenslauf bewusst. Keines der Geschwister berichtete von Problemen, war während des Kinder- und Jugendalters auf einem Geschwisterseminar oder hat sich in anderer Weise mit dem Thema, ein Geschwister eines Menschen mit Behinderung zu sein, auseinandergesetzt. Es stellte sich heraus, dass Elena, Nathalie und Carolin erst durch ihr Studium und die darin vermittelten Inhalte begannen, sich mit ihrer vermeintlich ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung und Familiensituation auseinander zu setzen: „man überlegt dann so wie war es damals bei uns und wie ist es jetzt bei uns daheim“ (Nathalie Z.92f). Carolin wurde sich ihrer Besonderheit beim Korrekturlesen einer Hausarbeit zu dem Thema Geschwisterkinder bewusst. Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema erkannte sie ihre ‚besondere‘ Situation. Elena bezieht Inhalte aus dem Studium auf ihre Situation und vergleicht diese mit ihrer Familie, der Geschwisterbeziehung und den Handlungsmustern innerhalb ihrer Familie. Sie versucht dabei Inhalte kritisch zu hinterleuchten und die Familien stets als Experten für ihre Kinder zu achten. Elena bewertet heute ihre Geschwisterbeziehung als ganz normal und würde „nicht tauschen wollen“ (Z. 148). Nathalie hat weder sich, ihre Familie noch die Geschwisterbeziehung als besonders angesehen: „das mit der Lena [ist] was ganz normales zuhause“ (Z.55). Sie ist deshalb von den Risiken, welchen Geschwisterkindern zu geschrieben werden, irritiert: „da hatte ich das Gefühl, dass trifft alles nicht auf mich [zu]“ (Z.81f). An den Beschreibungen der drei Geschwistern zeigt sich, dass die Auseinandersetzung mit der ‚besonderen‘ Situation ein Bestandteil des Erwachsenenalters sein kann. Wie sie ihre Situation beurteilen lässt sich auf Erfahrungen aus der Kindheit und Jugend zurückführen.

4.6 Zusammenfassungen der Ergebnisse

Die Interviews ermöglichten es, eine konkretere Vorstellung von den Merkmalen einer ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung, vor allem im frühen Erwachsenenalter, zu gewinnen. Die Antworten der Befragten zeigten dabei, dass sich Parallelen sowie Unterschiede in den Situationsbeschreibungen finden.

Geschwister von Menschen mit Behinderung fühlen sich auch im Erwachsenenalter mit ihren behinderten Brüdern und Schwestern verbunden und haben regelmäßigen Kontakt. Durch die räumliche Trennung nutzen die Geschwister die gemeinsame Zeit intensiver und die Eigenschaften der Geschwister mit Behinderung werden als weniger belastend empfunden. In einer Lebensphase, in der die Geschwisterbeziehung normalerweise in den Hintergrund tritt, kann die Chance für eine positive Entwicklung entstehen. Es zeigte sich, dass eine gute Beziehung im Kindes- und Jugendalter den Verlauf der Geschwisterbeziehung ein Leben lang fördert.

Betreuung und Verantwortung sind in allen Lebensphasen ein wesentlicher Bestandteil der ‚besonderen‘ Geschwisterbeziehung. Auch wenn im frühen Erwachsenenalter selten die Betreuung von einem Geschwister übernommen wird, beteiligen sich diese an Gesprächen und Plänen für ihr behindertes Geschwister. Überwiegende Anteile sind im frühen Erwachsenenalter die emotionale Unterstützung und gemeinsame Aktivitäten. Das Verhältnis der Geschwister besteht zum einen aus einem freundschaftlichen Anteil und zum anderen aus den Bereichen Betreuung und Erziehung. Die Beziehung nimmt dabei typische geschwisterliche Muster, aber auch Elemente aus der Eltern-Kind Beziehung an. Die Rollenbeziehung zwischen den Geschwistern behält dadurch ihren asymmetrischen Charakter. Im weiteren Verlauf des Erwachsenenalters kann sich jedoch das Gleichgewicht zwischen horizontalen, freundschaftlichen Anteil und vertikalen Betreuungsanteil verändern, wenn die Geschwister vermehrt Aufgaben der Fürsorge und Verantwortung übernehmen.

Obwohl die Betreuungsübernahme im frühen Erwachsenenalter keine akute Frage darstellt, haben Geschwister von Menschen mit Behinderung sich damit auseinandergesetzt und sind sich ihrer Verantwortung bewusst. Durch ihre Entwicklungen und dem Erlangen von Privilegien im frühen Erwachsenenalter realisieren die Geschwister, in welchen Bereichen ihre behinderten Geschwister eine Einschränkung erleben. Dies kann dazu führen, dass sie viel Zeit mit dem Geschwister verbringen und ein Pflichtgefühl entwickeln.

Die Interviews zeigten jedoch, dass ihre Beziehung nicht nur aus Verpflichtung und Zwang besteht und sie Aufgaben selbstverständlich übernehmen. Sie wünschen sich eine ähnliche Entwicklung zur Selbstständigkeit für ihr Geschwister mit Behinderung. Dieses Erkenntnis entlastet die Geschwister und ermöglicht ihnen, ihr Leben getrennt von dem ihres Geschwisters zu sehen und jedem einen eigenen Weg zu wünschen.

Bei Fragen die Betreuungsübernahme, empfundenen Belastungen und eigenen Bedürfnissen betreffend, zeigt sich ein großer Einfluss der Geschwisteranzahl einer Familie. Das Wissen über weitere Personen, die sich um das Geschwister mit Behinderung sorgen können, wird als Entlastung empfunden. Es hilft den Geschwistern dabei, ihr eigenes Leben zu planen und zu verwirklichen. Gehen von den Eltern keine direkten Erwartungen aus, kann dies einen ähnlichen Effekt haben.

Ein Einfluss des gemeinsamen Aufwachsens auf die Lebensgestaltung und Entscheidungsfindung im Erwachsenenalter konnte in den Interviews aufgezeigt werden. Jedoch sind Berufs- und Partnerwahl immer durch mehrere Faktoren geprägt und es ist auch davon abhängig, welche Bedeutung die Geschwisterkinder ihren Erfahrungen aus der ‚besonderen‘ Beziehung zuschreiben.

Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der eigenen Situation kann ein wichtiges Thema im Erwachsenenalter darstellen. Die Interviews verdeutlichten, dass sich Geschwister ihrer besonderen Situation nicht unbedingt bewusst sind. Werden sie jedoch von außen dazu angeregt, zum Beispiel durch das Studium der Sonderpädagogik, ist es möglich, dass sie ihre Situation reflektieren und sich kritisch mit Vorurteilen auseinandersetzen. Sie entwickeln eine persönliche Sichtweise und versuchen, ihre berufliche Situation von ihrer Familie abzugrenzen. Ihre Geschwisterbeziehung an sich wird durch das Studium der Sonderpädagogik nicht weiter beeinflusst.

Es fällt auf, dass die interviewten Geschwister häufig von den positiven Auswirkungen und einer harmonischen Beziehung sprachen. Wenig hingegen, wenn überhaupt, berichten sie von Sorgen und Belastungen. Beachtet muss jedoch werden, dass Geschwister von Menschen mit Behinderung dazu tendieren, ihre Situation als betont positiv darzustellen. Wie es den Geschwistern mit ihrer lebenslangen Aufgabe tatsächlich geht und inwieweit sie zukünftige Herausforderungen realistisch einschätzen können, bleibt ungeklärt.

Die Interviews machten deutlich, dass obwohl alle befragten Schwestern von Menschen mit Behinderung sind und sich viele Parallelen zwischen ihnen ziehen lassen - sich dennoch ihre Situation, ihre Erfahrungen und ihre Lebenswelt ganz individuell gestaltet und voneinander umerscheidet. Die Tatsache, ein Geschwister mit Behinderung zu haben, bestimmt den Lebenslauf nicht vor. Es sind immer eine Vielzahl von Faktoren beteiligt, welche das Leben der Geschwister mitbestimmen. Die Studienwahl, die Häufigkeit der Heimfahrten an den Wochenenden oder der spätere Wohnortwunsch lassen dies deutlich erkennen. Familienstrukturen, Geschwisterkonstellationen und die Persönlichkeit jedes einzelnen Beteiligten zeigen einen ebenfalls wichtigen Einfluss auf die Lebensgestaltung. All diese Faktoren, mit Beachtung ihrer Wechselwirkungen, beeinflussen die Geschwisterbeziehung und das Leben der Geschwister im Erwachsenenalter.

5. FAZIT

Eine deutliche Mehrheit der Menschen wächst mit der Erfahrung auf, ein Geschwister zu sein. Die Beziehung, welche Geschwister verbindet, ist die längste Sozialbeziehung und beeinflusst das Leben und die Persönlichkeitsentwicklung jedes Geschwisters maßgeblich. Bereits sehr früh machen Geschwister grundlegende Erfahrungen, welche den Verlauf der Beziehung bis ins hohe Alter prägen. In der Kindheit entdecken die Geschwister zusammen die Welt und bilden durch die intensiv verbrachte Zeit eine große Vertrautheit. Ist ein Geschwister behindert, können diese Erfahrungen eingeschränkt werden. In den meisten Fällen entwickeln Geschwister trotz den Herausforderungen Möglichkeiten zur Interaktion und zum gemeinsamen Spiel. Geschwisterkinder lernen dabei sehr früh prosoziale Verhaltensweisen. Bereits in der Kindheit können die Familien und Geschwister Erfahrungen sozialer Diskriminierung machen, welche die Beziehung in positiver, wie negativer Weise prägen kann.

In der Adoleszenz werden die Beziehungen zu Freunden zunehmend wichtiger und die Geschwister beginnen sich von der Familie abzugrenzen. Bei der Entwicklung von Identität und Intimität können Geschwister füreinander eine wichtige Rolle spielen. Geschwisterkinder setzen sich in dieser Lebensphase vermehrt mit ihrer ‚besonderen‘ Situation und der Frage nach dem Sinn der Behinderung auseinander. Eine positive Geschwisterbeziehung kann dabei Unterstützung und Halt bieten.

Durch den Übergang zum Erwachsenenalter kommt es in der Geschwisterbeziehung zu einer qualitativen und quantitativen Veränderung. Die Geschwister ziehen aus, beginnen ihr eigenes Leben und die Geschwisterbeziehung gerät in den Hintergrund. Hat eines der Geschwister eine Behinderung, bleiben der Kontakt und die empfundene Nähe das Erwachsenenalter über konstant. Die Verantwortung dem Geschwister mit Behinderung gegenüber und die eigene Lebensplanung zu vereinen, stellt in allen Phasen des Erwachsenenalters einen zentralen Aspekt für die Geschwisterkinder dar. Werden die Eltern älter und nimmt ihre Betreuungsfähigkeit ab, übernehmen die Geschwister zunehmend die Verantwortung. Da Menschen mit Behinderung selten eine eigene Familie gründen oder selbstständig wohnen, werden Geschwister die primären Bezugspersonen und sind zuständig für Betreuungsfragen. Die Geschwisterbeziehung erlebt dadurch eine sehr intensive Phase, läuft aber auch Gefahr, durch organisatorische Herausforderungen, ihren freundschaftlichen und geschwisterlichen Charakter zu verlieren.

Geschwister wachsen immer mit dem ambivalenten Charakter ihrer Beziehung auf, wünschen sich Verbundenheit und Ähnlichkeit, streben aber ebenfalls nach Individualität und Unabhängigkeit. Bei Geschwistern mit einem Bruder oder Schwester mit Behinderung zeigt sich dieser Zwiespalt ebenfalls, verstärkt sich jedoch durch die Eingeschränktheit und den Unterstützungsbedarf des Geschwisters (vgl. Hackenberg 2008, S.29). Obwohl sich die Sorge um das Wohlbefinden und die Betreuung des Geschwisters mit Behinderung durch das ganze Leben der nichtbehinderten Geschwister zieht, konnte kein negativer Einfluss auf das Geschwisterkind nachgewiesen werden. Die Fälle von Elena, Nathalie und Carolin konnten zeigen, dass Geschwister es schaffen können, eine Balance zwischen Freundschaft und Betreuung zu erreichen und eine positive Geschwisterbeziehung zu führen. Sie haben sich zu Experten für die Situation ihres behinderten Geschwisters entwickelt und möchten Teil an dessen Zukunftsplanung haben. Die Interviews zeigten ebenfalls einen sehr interessanten Entwicklungsprozess, welchen die Befragten durchlaufen haben. Bedingt durch ihren eigenen Auszug und die erworbenen Selbstständigkeit, scheinen sie sich ähnliches für ihr Geschwister mit Behinderung zu wünschen. Diese Erfahrung ermöglicht es ihnen, einen reflektierten Blick auf die Bedürfnisse ihres Geschwisters zu werfen und ihr Leben getrennt von ihrem Geschwister betrachten zu können.

In der Literatur wird häufig betont, welchen hohen Stellenwert ein Geschwister für Menschen mit Behinderung hat. Dem soll hier nicht widersprochen werden. Die Interviews konnten aber zeigen, dass auch für die nichtbehinderten Geschwister ihrem Geschwister mit Behinderung eine große Bedeutung in ihrem Leben zukommt. Durch die enge und positive Bindung zu ihrem Geschwister passen sie ihre Lebensumstände der besonderen Situation an und übernehmen Betreuungsaufgaben ganz selbstverständlich.

Angeichts der besonderen Aufgabe, welche Geschwister von Menschen mit Behinderung im Erwachsenenalter bewältigen müssen, ist es überraschend, dass sich kaum Studien damit beschäftigt haben und es wenig Informationsmaterial oder Unterstützung für erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung gibt. Dabei betonten SELTZER et al. (1997, S.395) bereits in den 90er Jahren eine Notwendigkeit, sich näher mit der „[...] next generation of caregivers [...]“ zu beschäftigen. Fragen nach der Auswirkung des gemeinsamen Aufwachsens, der Lebensgestaltung und den Zukunftssorgen im Erwachsenenalter, stellen dabei vernachlässigte Felder dar.

Welche Auswirkung die Betreuungsübernahme auf die nichtbehinderten Geschwister und ihr soziales Umfeld hat und wie sich die Geschwisterbeziehung im hohen Alter gestaltet, können für zukünftige Forschungen denkbare Fragen sein. Auch wie das Geschwister mit Behinderung die Beziehung erlebt, wurde in der Wissenschaft bisher wenig thematisiert.

Die meisten Arbeiten über Geschwister von Menschen mit Behinderung fokussieren sich auf die Kindheit und Jugend. Dabei umfasst, je nach Altersabstand der Geschwister, diese Phase der Geschwisterbeziehung gerade einmal 16-18 Jahre. Danach folgen in der Regel weitere 50-60 Jahre, in welcher die Geschwister füreinander eine große Bedeutung haben. Dies sollte einen weiteren Grund darstellen, sich auch in Zukunft näher mit der Thematik auseinander zu setzen. Angesichts der entscheidenden Rolle, welche Geschwister von Menschen mit Behinderung im Laufe des Lebens übernehmen, sollten neben der Forschung auch pädagogische und psychologische Unterstützungsangebote für erwachsene Geschwister entwickelt und verbreitet werden. Auch wenn die, im Rahmen dieser Arbeit, befragten Geschwister sich gut mit ihrer Situation arrangiert haben, darf nicht verdrängt werden, dass es auch Geschwister im Erwachsenenalter gibt, die sich durch die ‚besondere‘ Beziehung belastet fühlen und bei der Verarbeitung Unterstützung benötigen. Ist man als Kind oder Jugendlicher an seiner ‚besonderen‘ Geschwistersituation interessiert, stehen einem zahlreiche Ratgeber, Kinderbücher, Internetseiten und Geschwisterseminare zur Auswahl. Doch auch im Erwachsenenalter bleibt man ein Bruder oder eine Schwester und wird immer wieder mit der ‚besonderen‘ Geschwistersituation konfrontiert. Herausforderungen, Belastungen und Freuden einer solchen Geschwisterbeziehung enden nicht mit dem Auszug aus dem Elternhaus. Besonders Geschwister, welche sich nicht gut an die Situation angepasst haben oder ihre Geschwisterbeziehung als negativ und belastend empfinden, brauchen Anlaufstellen, welche sie vorbereiten, unterstützen und begleiten. Informationen und Unterstützungsangebote sollten daher auch im Erwachsenenalter, im Rahmen einer lebenslangen Begleitung für die Familie, vorhanden sein. Geschwister brauchen familienorientierte Unterstützungsangebote, die nicht erst dann beginnen, wenn die Eltern sich nicht mehr um ihr Kind mit Behinderung kümmern können. Fragen der Zukunftsplanung sollten früher geklärt werden.

Im Abschlussgespräch der Interviews wurde deutlich, dass Geschwister ein Bedürfnis haben sich über die eigene Situation mit andern Geschwistern auszutauschen. Um den Prozess der Reflexion und Auseinandersetzung aufzugreifen und einen Austausch zu ermöglichen, stellen Geschwisterseminare eine geeignete Form dar. Die Bildungs- und Erholungsstätte Langau e.V. in Bayern bietet zum Beispiel seit einiger Zeit ein mehrtägiges Seminar für erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung an.

Ein Geschwister von einem Menschen mit Behinderung zu sein, bringt viele Herausforderungen und potentielle Belastungen mit sich. Die hier vorgestellten Schwestern zeigten, was ich durch meine persönliche Situation nur bestätigen kann: als Geschwisterkind darf man eine ganz besondere Geschwisterbeziehung erleben, welche viele unvergessliche Momente mit sich bringen kann und einen ein Leben lang begleitet. Dadurch werden auch die Geschwisterkinder zu etwas ganz Besonderen.

„... da waren wir vor 2 Wochen bei Rossmann, die haben da eine neue Spielecke und da steht die Lena und sagt , oh schau mal da gibt's Barbie, aber da bin ich zu alt dazu, gell aber das glitzert' [lacht] ... da hat sie so laut geredet und das war einfach so witzig ... wie sie eigentlich damit spielen wollte, aber schon wusste, dass sie zu alt ist ... und wie dann auch die Leute geschaut haben ... und ich mir nur dachte, das ist meine Lena, so wie ich sie mag ...“

(Nathalie, zusammen mit Lena, ihrer erwachsenen, geistig behinderten Schwester beim Einkaufen, Z.350ff)

6. LITERATURVERZEICHNIS

- Achilles, I.** (2005): „...und um mich kümmert sich keiner“. Die Situation der Geschwister behinderter Kinder. 4. Auflage. Piper Verlag GmbH: München.
- Adler, J./ Wicki, M.** (2011): Eltern und Geschwister von Menschen mit Behinderung. Zukunftsplanung – die Bedeutung der Geschwister. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik. Jg.17, Heft 6. S.33-39.
- Bedford, Victoria Hilkevitch** (1993): Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter. In: Auhagen, A./ Salisch, M. (Hrsg.) (1993): Zwischenmenschliche Beziehungen. Hogrefe: Göttingen. S.119-143.
- Buchka, Maximilian** (2003): Ältere Menschen mit geistiger Behinderung. Bildung, Begleitung, Sozialtherapie. Ernst Reinhardt Verlag: München/ Basel.
- Cicirelli, Victor G.** (1995): Sibling relationships across the life span. Plenum Press: New York.
- Dreher, Eva/ Oerter, Rolf** (Hrsg.) (2002): Jugendalter. In: Montada, Leo/ Oerter, Rolf (Hrsg.) (2002): Entwicklungspsychologie. 5., überarbeitete Auflage. Beltz Verlag: Weinheim/ Berlin/ Basel. S.258-319.
- Erikson, Erik H.** (2003): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. 5., überarbeitete Auflage. Klett-Cotta: Stuttgart.
- Fietkau, Sandra** (2007): Die geistige Behinderung in der Geschwisterbeziehung: Lebenswelt und Hilfen. VDM Verlag Dr. Müller: Saarbrücken.
- Frick, Jürgen** (2006): Ich mag dich – du nervst mich: Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Huber: Bern.
- Haberthür, Nora** (2005): Kinder im Schatten. Geschwister behinderter Kinder. Zytglogge: Oberhofen am Thunersee.
- Hackenberg, Waltraud** (1987): Die psycho-soziale Situation von Geschwistern behinderter Kinder. 2., überarbeitete Auflage. Edition Schindele: Heidelberg.
- Hackenberg, Waltraud** (1992): Geschwister behinderter Kinder im Jugendalter - Probleme und Verarbeitungsformen: Längsschnittstudie zur psychosozialen Situation und zum Entwicklungsverlauf bei Geschwistern behinderter Kinder. Edition Marhold: Berlin.

Hackenberg, Waltraud (2008): Geschwister von Menschen mit Behinderung :
Entwicklung, Risiken, Chancen. Reinhardt: München/ Basel.

Jakobs, Hajo (1998): Erwachsen-Werden, Erwachsen-Sein bei geistiger Behinderung.
In: Jakobs, H./ König, A./ Theunissen, G. (Hrsg.) (1998): Lebensräume –
Lebensperspektiven. Ausgewählte Beiträge zur Situation Erwachsener mit geistiger
Behinderung. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Afra Verlag: Butzbach-Griedel. S.18-
66.

Kasten, Hartmut (1993a): Die Geschwisterbeziehung. Band 1. Hogrefe: Göttingen.

Kasten, Hartmut (1993): Die Geschwisterbeziehung. Band 2. Hogrefe: Göttingen.

Kasten, Hartmut (1998): Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute. 2., aktualisierte
Auflage. Ernst Reinhardt Verlag: München.

Krauss, M./ Seltzer, M./ Gordon, R./ Friedman D. (1996): Binding Ties: The Role of
Adult Siblings of Persons with Mental Retardation. In: Mental Retardation. Vol.34, No.2,
S.83-93.

Köhler, Helmut (Vorr.) (2010): Bürgerliches Gesetzbuch. Mit allgemeinem
Gleichbehandlungsgesetz, BGB-Informationspflichten-Verordnung, Einführungsgesetz,
Erbbaurechtsgesetz, Lebenspartnerschaftsgesetz, Produkthaftungsgesetz,
Unterlassungsklagengesetz und Wohnungseigentumsgesetz. Deutscher Taschenbuch-
Verlag: München.

Montada, Leo/ Oerter, Rolf (Hrsg.) (2002): Entwicklungspsychologie. 5., vollständig
überarbeitete Auflage. Beltz Verlag: Weinheim/ Berlin/ Basel.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung
zu qualitativem Denken. 5., überarbeitete und neu gestaltete Auflage. Beltz Verlag:
Weinheim/ Basel.

Neumann, Heike (2001): Verkürzte Kindeheit. Vom Leben der Geschwister
behinderter Menschen. Königsfurt Verlag: Klein Königsfürde.

Orsmond/ Seltzer (2000): Brothers and Sisters of Adults with Mental Retardation:
Gendered Nature of the Sibling Relationship. In: American Journal of Mental
Retardation. Vol. 105, No. 6. S.486-508.

Orsmond/ Seltzer (2007): Siblings of individuals with autism or Down syndrome: effects on adult lives. In: Journal of Intellectual Disability Research. Vol. 51 No.9. S.682-696.

Orthmann Bless, Dagmar/ Stein, Roland (Hrsg.) (2009): Lebensgestaltung bei Behinderungen und Benachteiligungen im Erwachsenenalter und Alter. In: Band 5. Basiswissen Sonderpädagogik. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler. S.16-33.

Seifert, Monika (1989): Geschwister in Familien mit geistig behinderten Kindern. Eine praxisbezogene Studie. Klinikhardt: Bad Heilbrunn.

Seltzer, M.M./ Greenberg, J.S./ Krauss, M.W./ Gordon M.W./ Judge, K. (1997): Siblings of Adults with Mental Retardation or Mental Illness: Effects on Lifestyle and Psychological Well-Being. In: Family Relation. Vol. 46 Nr.4. S. 395-405.

Speck, Otto (2005): Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung. 10., überarbeitete Auflage. Ernst Reinhardt Verlag: München.

Theunissen, Georg (1991): Heilpädagogik im Umbruch: über Bildung, Erziehung und Therapie bei geistig Behinderten. Lambertus: Freiburg im Breißgau.

Tröster, Heinrich (2001): Die Beziehung zwischen behinderten und nichtbehinderten Geschwistern. Ein Überblick über den Forschungsstand. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Heft 1. S.2-17.

Unruh, Anita M. (1992): Siblings of children with special needs. In: Canadian Journal of Occupational Therapists. Vol.59 Nr.3. S.151-158.

Wagatha, Petra (2006): Partnerschaft und kindliche Behinderung: eine empirische Untersuchung mit Implikationen für die Beratungspraxis. Verlag Dr. Kovac: Hamburg.

Winnicott, D.W. (2006): Vom Spiel zur Kreativität. 11. Auflage. Klett-Cotta: Stuttgart.

7. ANHANG

7.1 Transkription 1: Interview mit Elena R. - am 19.12.11, 18 Uhr, Seminarraum
PH Reutlingen

<i>Kursiv:</i>	<i>Gesprächsanteil von Anna Briechle</i>
Normal:	Gesprächsanteil Interviewter
...	Pause
, ...‘	besondere Betonung
[lacht]	Lachen
[seufzt]	Seufzen
[]	usw.
()	Anmerkung
(längere Pause)	längeres Überlegen
[uv]	unverständlich

(vgl. Mayring ⁵2002, S.92)

Vielleicht kannst du dich am Anfang einfach mal kurz vorstellen und was du machst?

Also ich heiße Elena, studiere hier im siebten Semester, erste Fachrichtung G, zweite Fachrichtung PdL....ich weiß nicht was willst noch wissen, ich bin
5 23...

Du wohnst nicht mehr zuhause?

Ne ich wohn hier in ner WG in Reutlingen ähm und hab auch schon in Ludwigsburg im Wohnheim gewohnt, fahr aber schon noch relativ oft heim...

Wo ist daheim?

10 In Aulendorf ... ja wir wohnen in so nem Teilort von Aulendorf, also wirklich ganz abgeschieden, ohne Auto kommt man nicht weit...

Was heißt du fährst oft nach Hause?

Also jetzt war ich schon fünf Wochen nicht mehr daheim aber sonst ... also ich spiel daheim auch Fußball und dann gibt's Zeiten da fahr ich dann jedes
15 Wochenende heim dann wieder drei Wochen gar nicht ... kommt auch so n bisschen drauf an was daheim ansteht und so ... und dann halt am Wochenende, jetzt in der Ferien bin ich daheim, in den Semesterferien kuck ich auch das ich auch da Blockpraktikum immer daheim irgendwo in der Gegend mach ... weil ich bin gerne daheim...

20 *Kannst du mir ein bisschen über deine Familie erzählen?*

Ok...also... ich hab halt einen Bruder der hat eine geistige Behinderung und wird jetzt im Januar ... 26 ja. Und genau... Großeltern haben lang mit im Ort gewohnt. Kein Migrationshintergrund [lachen]...weiß grad nicht was ich noch erzählen soll...

25 *Ich kann dir auch helfen...dein Bruder wohnt der noch zu Hause?*

Mein Bruder ja der wohnt daheim, weiß nicht soll ich n bisschen was über ihn erzählen? ... ähm er hat erst einen normalen Regelschulkindergarten besucht ... dann ist er auf so nen ... Körperbehindertenkindergarten gegangen obwohl er eigentlich gar keine Körperbehinderung hat ... aber die
30 hatten halt so einen Schulkindergarten war das ... und dann war er auf der Schule für geistig Behinderte und jetzt arbeitet er schon einige Jahre in Liebenau heißt das, die haben Da ist er in der Werkstatt tätig, wohnt aber daheim. Da wird er jeden Tag von nem Fahrdienst zur Arbeit abgeholt und wieder heimgebracht...

35 *Macht es ihm Spaß zu arbeiten?*

Ja das ist schon was ganz wichtiges...manchmal denke ich Urlaub ist für ihn gar nicht so toll weil er dann immer sagt ... Liebenau gangen (lachen) ... und ja er muss halt immer genau wissen wann er wieder zum Arbeiten gehen darf...doch ist aber auch schön wenn man weiß es gefällt ihm...

40 *Und sonst, du hast deinen Großeltern vorhin erwähnt, wer ist hauptsächlich für deinen Bruder zuständig?*

Ja also als wir kleiner waren kam immer unsere Oma öfters ... hat auf uns aufgepasst und ja ... als ich dann größer war, war ich ja da im Grunde ... also in der Zwischenzeit muss ich sagen sind die Großeltern halt zum Teil
45 verstorben oder auch zu alt ... ähm die passen da dann nicht mehr so auf ihn auf und man ist schon darauf angewiesen, dass immer jemand bei ihm ist....also meine Eltern nehmen ihn oft mit, haben eigentlich auch einen Freundeskreis wo das geduldet wird ... oder wo man ihn immer auch extra mit einladen tut ... oder es geht halt nur ein Teil der Eltern mit ... es
50 schwieriger geworden ist ... gerade seit ich nicht mehr daheim wohn ... ich hab früher schon mal auf ihn aufgepasst, aber da waren auch noch die Großeltern...die können das heute nichtmehr machen...

Haben deine Eltern irgendwelche Pläne für deinen Bruder in der Zukunft ... ob er in eine Einrichtung soll oder so...redet ihr darüber?

Das ist ein ganz schwieriges Thema [seufzt] ... also ich bin halt so, dass ich immer sag jetzt kuckt mal das er auszieht ... jetzt nicht weil ich ihn nicht mag, ich weiß auch er fühlt sich daheim wohl ... das ist ja schön ... und ich find auch die könnten ja sagen am Wochenende kommt er trotzdem noch heim [seufzt] ... aber ... meine Eltern sind da wohn noch nicht ganz so weit ... es
60 ist jetzt so ein bisschen seit letztem Sommer ... schon ein bisschen weiter gekommen [lacht] und sie sagen man könnte sich ja mal verschiedene Sachen anschauen und so ... und was sie auch machen seit 3 Jahren immer so zwei drei Wochen ... so Wohnen auf Probe oder so was, wo er dann in so einer betreuten Wohngemeinschaft einen Sommerurlaub praktisch macht
65 und von da aus zur Arbeit geht ... aber da freut er sich auch drauf, da fühlt er sich wohl ... aber so ganz weit mit ausziehen sind wir noch nicht ...

Beruhst das dann auf Gegenseitigkeit ... also dein Bruder wohnt gerne zu Hause und deine Eltern haben ein Problem loszulassen?

Ja vielleicht auch dieses ihn dann nicht mehr so unter Kontrolle zu haben
70 und ich glaub ein Stück weit spielt es schon auch eine Rolle das ich halt nicht mehr daheim wohn und so ist halt noch ein Kind daheim ... ja das würden sie vielleicht so nicht zugeben, aber ich glaub das ist schon auch so ein bisschen ...

75 *Du mischt dich schon auch ein wenn es um die Zukunftsplanung von deinem Bruder geht und redest mit deinen Eltern und bringst deinen Erfahrungen mit ein?*

.... Ja ... ist mir gar nicht so bewusst, aber ich ...man redet da einfach in meiner Familie sehr viel darüber und dann ... ganz früher hatte ich immer das ich dann später mal also mein Bruder mal bei mir wohnen wird ... das
80 war ganz lange Zeit klar für mich ... also ich glaube erst so im Laufe des Studiums, dass ich sage so ne, soll der seins haben und ich meins ... ja weißt du was ich mein?

*Hast du das Gefühl das von deinen Eltern die Erwartung ausgeht, dass du dich mal um ihn kümmerst, im Sinne von er wohnt mal bei dir oder du
85 übernimmst die Verantwortung für ihn?*

Also meine Großeltern dachten immer, dass ich den mal später aufnehme ... meine Eltern, aber ne ich glaub nicht, das erwarten die nicht ... also schon, dass ich mich um ihn kümmer aber das stell ich gar nicht in Frage ... weil es für mich selbst so klar ist ... ja ... also einfach weil wir uns so nahe stehen,
90 dass ich einfach auch gar nicht anders könnte als zu schauen wie es ihm geht ... und also für mich kommt es auch gar nicht in Frage, dass er mal zum Beispiel Weihnachten alleine ohne mich verbringt, also ich würde immer Versuchen ihn ... höchstens er würd des irgendwie äußern das er das gar nicht will ... aber ich könnte mir nie vorstellen mich da nicht zu kümmern ... ja
95 ...

Also wenn du dir deine Zukunft vorstellst, dann ist dein Bruder ein fester Bestandteil?

Ja ...

100 *Wenn du dann mit deinem Studium fertig bist und überlegst wo du wohnen möchtest, was wäre eine Gegend, die dich anziehen würde?*

Also eine Zeit lang habe ich immer gedacht, also ich konnte mir immer gut vorstellen weiter weg von Zuhause zu wohnen ... jetzt im Moment denke ich eher wieder darüber nach schon in die Region daheim zu gehen, also auch

105 das Ref daheim wenn es klappt ... also was die Zukunft bringt, ich weiß es nicht, aber ich hab da halt auch viele Freunde noch daheim und so ... also ganz weit weg von der Familie werd ich wohl nie gehen, also jetzt nicht die gleiche Ortschaft aber schon die gleiche Region ...

Ist das dann eine Entscheidung die du mit dem Blick auf die Zukunft triffst, was da noch alles kommt wenn deine Eltern älter werden?

110 Ja ich glaub das schon auch ... klar wer soll sich auch um die Eltern kümmern ... ich bin ja als einziger eigentlich übrig ... ist halt schon einfach so [seufzt] ... wegen meinem Bruder hab ich mir jetzt noch nicht so die Gedanken gemacht, aber klar da will ich auch erreichbar sein ...

115 *Du hast ja am Anfang immer gedacht, dass du ihn zuhause aufnimmst ... jetzt ja aber davon abgekommen bist ...hat es etwas zu tun das du dich weiter entwickelt hast und von der Vernunft her sagst, dass es besser ist für ihn, oder besser für dich, oder besser für eure Beziehung?*

120 Ich glaub beides ... ich seh mich selbst nicht mehr so in der Verantwortung mein ganzes Leben nach ihm auszurichten und gestalten und ich glaub auch das es für ihn besser wäre ... ich merke manchmal, dass wenn ich lang nicht daheim war und wir uns dann sehen ... ich mich dann freu ihn zu sehen und es ist richtig schön mit ihm ... aber mein ganzes Leben danach auszurichten das möchte ich nicht und ich glaub auch nicht das es für uns als Geschwister das perfekte wäre ... ich bin auch weggekommen von dem Gedanken für ihn gibt es nur die Familie, also mir geht es ja auch gut wenn ich unter Freunden oder woanders bin ... und mir gefällt's auch wieder zurück heim zu gehen ... also ihm gefällt das betreute Wohnen, das merkt man ... wenn er da auf Probe ist da freut er sich und dann freut er sich auch wieder auf die Familie, das merkt man auch ... und ich glaub das es für ihn auch nicht zwingend notwendig ist, dass er dann irgendwie immer dauerhaft bei mir wohnt ...

125

130

Siehst du einen Zusammenhang aus der Entwicklung, dass du es nun reflektierter siehst und der Tatsache, dass du Sonderpädagogik studierst und man sich im Studium ja auch mit solchen Themen auseinander setzt?

(längere Pause) ... mhm ... ich hab mir das kürzlich schon mal überlegt als
135 die Frau Merz-Altalik gefragt hat aus welchen Gründen wir Sonderpädagogik
studieren und dann hab ich auch überlegt, gut spielt da jetzt mein Bruder
eine Rolle oder nicht ... irgendwie könnt es ja schon ne Rolle spielen weil es
gibt ja schon relativ viele die ein behindertes Geschwisterchen haben oder
sonst ja in irgendeine Weise in der Familie davon betroffen sind ... bei mir
140 habe ich gedacht, es könnte auch daran liegen, weil ich selbst ne
Körperbehinderung hab ... aber inwieweit sich das jetzt verändert hat ... ja
also ich glaub man, jetzt nicht bewusst durch das Studium hat sich was
verändert, aber man lernt andere Inhalte kennen, ich denk schon das sich die
Perspektive nochmal ein bisschen weitet, aber trotzdem bleiben manche
145 Sachen gleich, also ich versuch auch immer meinen Bruder aus so ... aus so
Lehrer oder Diagnostiksachen so was rauszuhalten, weil ich immer find, das
ist halt mein Bruder und ich möchte ihn jetzt nicht speziell fördern, ich bin
auch nur die Schwester und ich weiß auch manchmal das es nicht gut ist wie
ich mit ihm umgehe [lacht] ... so im sonderpädagogischen Sinn, aber ich bin
150 ja trotzdem noch die Schwester und da kann ich ... also keine Ahnung ich
ärger den halt schon mal wenn ich da grad Lust drauf hab, der Ärgert mich ja
auch also weißt [lachen] ...

*Wie würdest du dann euer Verhältnis beschreiben das ihr im Moment so
habt?*

155 [lacht] voll gut ... ne echt voll gut... es ist ganz witzig wenn ich heim komm,
dann sagt mein Bruder immer [lacht] ‚Elena morgen wieder Reutlingen‘ ...
und dann denk ich immer, ja ok dann kann ich ja gleich wieder gehen ... aber
es ist einfach weil er es wissen will und braucht seinen eigenen Plan und ich
weiß auch, dass er wohl seit drei Wochen jeden Tag fragt Elena kommen
160 Elena kommen und ich dann schon so denk oh soll ich doch noch vielleicht
heimfahren ... ja also ein ganz inniges Verhältnis auf jeden Fall ... auch
wenn er mich manchmal total aufregt und ich ihn mit Sicherheit auch ... also
wie es halt unter Geschwistern üblich ist, ich denk das ist halt so ... aber ich
würd ihn nicht tauschen wollen [lacht] ...

165 *War das schon immer so eng zwischen euch, auch als Kinder oder Jugendlichen?*

Ja....

Hat sich durch deinen Auszug und durch die Tatsache, dass ihr beide arbeitet oder studiert was verändert?

170 (längere Pause) ne würd ich nicht sagen das sich da was verändert hat ...
naja vielleicht kann man es auch besser ertragbar nennen ... manchmal
...weil er hat halt bestimmte Eigenschaften die einen total, also mich auch
früher einfach zur Weißglut bringen können ... er hat halt den Tick das er
morgens wenn er halt wach ist in die Zimmer läuft und die Rollläden
175 hochzieht ... wenn ich jetzt auf ner Party bis 3 Uhr war, dann find ich das halt
nicht so witzig wenn dann der Bruder um 7 Uhr ins Zimmer stürmt und den
Rollanden hoch macht, also das ist halt einfach [lacht] ... und ja das ist halt
blöd und regt einen auf ... und wenn ich halt nur am Wochenende daheim
bin dann denk ich mir, ach ja ich bin halt daheim [lacht] ... und früher gab es
180 halt schon Tage wo einem das zu viel ist ... so Stellenweise und vielleicht
kam deshalb auch, dass könnte ich mir vorstellen, jetzt gar nicht vom
Studium her sondern durch diese Distanz vielleicht eher auch der Gedanke,
das reicht später auch mal wenn der dann am Wochenende nur da ist oder
man sich dann am Wochenende mal trifft und nicht das jeden Tag hat
185 [seufzt] denn man braucht schon auch Zeit für sich, denk ich mal ...

*In der Literatur findet sich, das ist spannend, das die Geschwisterbeziehung
ähnlich wie das Eltern-Kind-Verhältnis ist, es geht um Unterstützung und
Hilfe ... wie empfindest du das?*

... das man selber zum Erzieher wird? Ich glaube man wird teilweise schon
190 von den Eltern ein bisschen dazu gemacht, gerade bei so Sachen wie, du
passt jetzt auf ihn auf oder ... das beinhaltet das dann oft ... das man, man
fühlt sich dann verantwortlich und handelt dann auch anders ... ich werde nie
von meinem Bruder gemäßregelt, das mach ich schon häufiger klar ... aber
ich tu mir schwer daran das zu sehen, dass ich so ne Elternfunktion haben
195 soll ... ich bin halt die kleine Schwester die manchmal auch nervt ...

Ist es dann eher freundschaftlich bei euch?

Ja klar ... wobei wenn ich dann auf ihn aufpass und er mach dann irgendwas, dann schimpf ich schon auch mal mit ihm ... klar und das kann er dann nicht zurück, wenn er es zurück könnte, dann wäre es vielleicht wieder normal wie zwischen Geschwister, das macht man doch nicht, und dann mault er zurück, das gibt's halt bei uns nicht ... aber ich bin schon in erster Linie die Schwester ...

Wenn ihr dann Kontakt habt, also wenn du Zuhause bist am Wochenende, was sind gemeinsame Aktivitäten oder Themen die ihr habt?

[lacht] also ein zentrales Thema bei ihm ist das Essen, ne ich koch gern mit ihm weil Essen macht ihm total Spaß, er kennt sich gut aus, der bringt auch immer gute Essensvorschläge, ich koch dann gern mit ihm ... sonst was macht man gern, im Sommer schwimmen gehen klar ... was er total genießt, wenn ich im Wohnzimmer mitm Laptop sitzt dann sagt er immer, zählt er verschiedene Lieder auf die er kennt, weil er weiß dann genau ich kann da irgendwo im Laptop was eingeben und dann kommt da Musik und genau die die er will ... das genießt er völlig ... wenn ich natürlich was arbeiten will und er sagt mir die ganze Zeit irgendwelche Lieder [...] das nervt dann total [lacht] wenn man was schaffen will und er singt dann die ganze Zeit ,aber bitte mit Sahne', das ist dann ja nicht mal Musik die ich mag [lacht] ... ja so Zickereien gibt es schon bei uns, aber das macht auch Spaß ... doch schon ...

(längere Pause) aber so richtige gemeinsame Aktivitäten sind bei ihm schon eher schwer, weil man kann mit ihm jetzt nicht irgendwie so was spielen oder so, der malt jetzt auch nicht gern, der kocht gerne oder mal nen Spaziergang...

Wenn du jetzt in Reutlingen bist, habt ihr da auch Kontakt über das Telefon?

Das ist ganz witzig, der telefoniert eigentlich gar nicht gern, ich frag dann schon öfters mal, ja ist denn der Thomas da und dann sagt sie (die Mutter) ja und dann ich gib ihn mir mal, dann kommt er auch kurz ans Telefon, sagt zwei Sachen und dann komm ich gerade dazu zu fragen ,wie geht's dir' und

der sagt ‚gut‘ und dann kommt auch schon wieder ‚nemme telefonieren‘
[lacht] ... ne aber leider, er telefoniert nicht ...

230 *Jetzt müssen wir kurz einen Sprung machen...was mich noch interessiert,
wenn du wichtige Entscheidungen triffst, wie Studienwahl, Wohnort usw. wie
gehst du da vor? Hast du da deinen Bruder im Hinterkopf?*

[lacht] ganz praktisch, ich hab mal nur nen Freund der meinen Bruder
akzeptiert [lachen] ... ja aber das ist einfach so ja ...

Machst du das dann an bestimmten Eigenschaften fest oder...

235 Ja ich weiß nicht ob man das dann gleich so erkennen kann so im Vorfeld,
aber zum Beispiel jetzt grad so bei Freunden von mir hab ich schon so ... ich
hab mir da mal Gedanken darüber gemacht und kam zu dem Ergebnis, dass
es für mich schon auch ne Rolle spielt, wie gehen Leute wenn sie mich
besuchen, wie gehen Leute mit meinem Bruder um ... und es gibt halt Leute
240 die können voll gut damit umgehen und es gibt Leute da merk ich, n bisschen
so was ist schon wie Ekel oder Befremdlichkeit ... also ich hab kein Problem
wenn jemand damit nicht umgehen kann, aber ... ja mein Bruder möchte zu
jedem immer Hallo sagen und ich hab keine Ahnung, aber es gibt halt Leute
die reagieren da einfach auch blöd und da merke ich dann schon, dass ich
245 dann nicht gerade Nähe zu den Leuten gewinn wenn ich seh, wie gehen die
mit meinem Bruder um ... aber ich muss sagen, ich hab jetzt auch eigentlich
nur Freunde die den akzeptieren ... aber man überlegt sich vielleicht schon
auch wen lädt man zu sich ein, gerade als Jugendlicher habe ich mir das
schon auch überlegt, der (Bruder) läuft halt schon auch abends um halb 7 mit
250 dem Schlafanzug durchs Haus ... das sind halt so Kleinigkeiten, das er die
Toilette nicht abschließt ... das ist einem dann schon auch manchmal
unangenehm da so nen netten Typ [lacht] daheim zu haben ...

*Gab es dann schon mal so Situationen, wo du dich um entschieden hast, aus
Rücksicht deinem Bruder gegenüber oder weil dein Bruder ebenso ist wie er
255 ist?*

Meinst du jetzt so Terminplanung oder so ... dass ich dann daheim geblieben
bin ... ja das gab's schon häufiger und das gibt's auch jetzt manchmal noch

260 wenn ich dann halt mitkriege, meine Eltern hätten irgendwas ... also sie
erwarten das dann nicht, dass ich dann wirklich wenn ich komm, daheim sitzt
und auf meinen Bruder auf pass, aber wenn ich mitkriege sie würden
irgendwo gerne hingehen dann ist es für mich kein Ding zu Hause zu bleiben
... oder ja ... also spielt glaub schon häufig ne Rolle oder auch grad was
Freizeit angeht, also bei uns ist es halt so jetzt ist besser seit ich älter bin und
auch selber den Führerschein hab aber so Freizeitgestaltung das war bei uns
265 einfach schon auch so, dass man dann auf den Fahrdienst von der Mutter
angewiesen war um irgendwo hinzukommen ... und wenn das eben grad in
ne Zeit fiel wo mein Bruder heimkommt und er hat halt gewisse Routinen die
einfach sein müssen ... wenn er heimkommt dann erzählt er erst mal was es
zu Mittagessen gab dann zieht es sich halt vom Müsli machen bis zum
270 Anziehen und da braucht er wirklich über ne Stunde bis er daheim
angekommen ist ... und dass ich dann halt meine Termine wenn meine
Mutter mich fahren musste nicht so leg, dass es gerade diese Stunde trifft,
weil das gibt dann halt Stress ... also für meinen Bruder Stress, für mich
Stress ... ja

275 *Gibt es das dann heute auch noch wenn du nach Hause kommst, dass du
dich arrangieren musst?*

Ja genau, man weiß halt einfach wie es abläuft und man achtet dann schon
darauf ... was mir noch zum Studium einfällt, da war für die Wahl der
Studienrichtung schon die Schule meines Bruders entscheidend ... ich war
280 dann halt auch immer auf Schulfesten dabei und die Lehrer waren sehr nett
und die ganze Schule hat sehr nett gewirkt und dann ja ... ich hab mich da
halt wohlgefühlt ... und ich glaub was auch ne Rolle spielt, man hat so den
Umgang mit geistig Behinderten sag ich jetzt mal und kommt dann halt auch
mit andern Mitschülern in Kontakt und ich glaub diese Berührungsangst hat
285 man vielleicht nicht, wenn man da jemand in der Familie hat ...

*Wie ist es denn in einem Seminar zu sitzen und Inhalte aus dem privaten
Umfeld zu hören, dass Dozenten über was persönliches Reden....*

Das find ich ganz schlimm [lacht] ... also empfind ich so, zum Beispiel wenn
man so merkt, die Stundenden ... die wissen dann alles besser [lacht] wo ich

290 mir dann denk ja gut aber wenn du den 24 Stunden am Tag hast dann ist
vielleicht auch klar, dass du anders reagierst oder ich bin auch der Meinung
die Familie kennt ihr Kind am aller besten und man kann noch so viel
Sonderpädagogik studieren, es ist was ganz anderes wenn man das
alltäglich hat ... also ja ich weiß nicht ich tu mich immer schwer damit mit der
295 Meinung, dass die Sonderpädagogen alles ganz toll wissen ... oder auch mit
so was, dass man ... mein Bruder reagiert halt manchmal wenn was nicht so
läuft wie es sein sollte oder wenn er ... dann reagiert er in manchen Situation
hat aggressiv ... und dann hört man (im Seminar) Gewalt soll man nicht
anwenden, aber mein Bruder ist 2 Meter groß [lacht] und das ist dann einfach
300 auch gefährlich und ich kann es meinem Papa selber nicht verdenken wenn
er ihn dann mal festhält und es etwas handgreiflicher wird ... und da steht
halt dann der Flachbildschirm [...] oder so und dann würde jeder von uns
auch so reagieren ... und denjenigen festhalten ... der kann schon
manchmal, so lieb ich ihn hab, richtig ausrasten und dann wünscht man sich
305 schon [lacht] ganz weit weg und wenn man dann hier die Studenten
manchmal reden hört, denkt man so, aber das genau erlebst du nicht mit ...
das ist ein ganz anderes Gefühl und man kann da nicht immer richtig
reagieren ... oder ja ...

*Hast du das Gefühl, dass du auch im Studium über deinen Bruder
310 nachdenkst, du deine eigene Situation verarbeitest, darüber nachdenkst?*

... also zum Beispiel wenn ich im Seminar ‚aggressive Verhaltensweisen‘
höre, dass ich dann über meinen Bruder nachdenke? Ja versucht man
manchmal schon das nochmal anders zu sehen ... wobei ich immer aufpass
das ich ihn eben nicht diagnostizieren das ist mir so ganz arg wichtig, weil ich
315 das Verhältnis das ich zu ihm habe so unwahrscheinlich toll finde und ich will
das so beibehalten ... aber klar man denkt dann schon manchmal es ist das
‚Kommunikationsproblem‘ weil er sich eben nicht so äußern kann und
deshalb reagiert er so aber ich glaub das war mir schon im Vorfeld klar, weißt
so ... das ist dann oft auch im Studium nix neues ... aber man Vergleicht es
320 schon ... zum Beispiel bei Herr Kasten, da hatten wir mal so ne Einführung
gemacht mit Zwillingbrüdern und der eine sah ganz arg behindert aus und
der andere nicht ... der eine hatte halt ne Körperbehinderung aber bei den

325 Sinnesorganen war er total fit und der andere war taub ... und in dem
Moment habe ich an meinen Bruder denken müssen ... ja also die Studenten
haben alle gesagt ‚der eine ist voll normal, der andere ist behindert‘ und ich
hab gedacht wer weiß ob der nicht auch behindert ist ... weil so ist das bei
uns mir sieht man die Behinderung an und meinem Bruder sieht man sie
nicht an ... und deshalb wenn wir irgendwo waren, war erst mal ich die
Behinderte und am Ende war aber ich diejenige, die für meinen Bruder das
330 Eis bestellt hat ...

Kann es sein, dass ihr euch deshalb auch so nahe sein?

Kann schon sein ja

*Ich fände es schön jetzt zum Abschluss, wenn du mir eine typische Situation,
eine Momentaufnahme aus eurer Geschwisterbeziehung im
335 Erwachsenenalter erzählen kannst? Kannst auch kurz darüber nachdenken...*

Nein das brauche ich gar nicht [lacht] weil das einfach so schön war, das war
bevor das Semester wieder losgegangen ist ... waren wir ein paar Tage im
Europapark und das liebt er total also ... und meine Eltern fahren nicht gerne
Achterbahn und ich fahre auch nicht gerne Achterbahn aber mein Bruder
340 liebt Achterbahnfahren [lacht] ... und die Momentaufnahme wäre dann, wir
sitzen in der Achterbahn und es geht hoch, mein Bruder strahlt und ich hab
eigentlich so das Gefühl ‚ich will hier gar nicht sein‘ aber wenn man ihn dann
anschaut und das Strahlen sieht und diese absolute Freude...dann denkt
man ‚eigentlich doch schön in der Achterbahn‘ und dann geht’s diesen Berg
345 hoch und er winkt da runter und du denkst ... manchmal werde ich dich nie
verstehen [lacht] ...weil du willst da nur raus...oder wolltest du was anderes?

Nein das war super, vielen Dank!

7.2 Transkription 2: Interview mit Nathalie B. – 20.12.2011, 08.45 Uhr, leerer Seminarraum PH Reutlingen

<i>Kursiv:</i>	<i>Gesprächsanteil von Anna Briechle</i>
Normal:	Gesprächsanteil Interviewter
...	Pause
, ...‘	besondere Betonung
[lacht]	Lachen
[seufzt]	Seufzen
[]	usw.
()	Anmerkung
(längere Pause)	längeres Überlegen
[uv]	unverständlich

(vgl. Mayring ⁵2002, S.92)

Vielleicht kannst du dich am Anfang einmal vorstellen?

Meinen Namen weißt du ja, ich bin 24, studiere hier auch Sonderpädagogik und wohne noch zu Hause in G., das ist so 30km weg von Reutlingen auf der
5 Alb ... ich wohn da noch zu Hause weil die mir das Bafög gestrichen haben
... meine eine Schwester wohnt noch zu Hause und ich und mein Vater und
meine Mutter ... der Rest ist ausgezogen ... also die Lena wohnt auch nicht
mehr zu Hause, die Wohnt in Maria Berg ...

Und wie viele Geschwister hast du sonst noch?

10 Ich habe einen Bruder, nen großen, zwei große Schwestern und die Lena,
die Lena ist kleiner ... die Große ist 28, der Bruder ist 26, Jessica ist 25 und
Lena ist 21 ... und ich bin 24 ...

*Ja und kannst du mir über deine Schwester mit Behinderung etwas erzählen,
was dir so einfällt?*

15 Also Lena ist 21, wohnt seit letztes Jahr im Oktober in Maria Berg ... das liegt
daran das mein Vater Alzheimer hat und meine Mutter arbeitet im
Schichtdienst und seit drei Jahren ist er in Rente und das ging von der
Betreuung nicht mehr ... und sie wäre jetzt dann eh dieses Jahr ausgezogen
vom Alter her ... da war so eine Wohnform angedacht ... und da war dann
20 grad so ein Platz frei und das ist so ne offene Wohnform und da wohnt sie
jetzt ... da hat sie ihr eigenes Appartement mit eigenem Bad und so, voll
super ... kommt ungefähr jedes Wochenende nach Hause, ja das gefällt ihr
eigentlich ganz gut ... am Anfang war das ein bisschen schwierig, da gibt es
so ne Werkstatt, sie ist noch im Berufsbildungsbereich, ist jetzt dann aber
25 eigentlich fertig aber der Platz wo sie hin soll ist noch nicht ganz frei ... ja
aber ihr gefällt total gut, schon besser wie Schule, das war total langweilig
für sie [lacht] ... sie hat sich jetzt auch eingelebt nach nem halben Jahr ...
und dann ist das für alle ok so, sie ist da jetzt und das ist in Ordnung...aber
der Auszug ist meiner Mama schon schwer gefallen ... da hat man schon
30 gemerkt, dass war für sie härter als bei uns...

Sind deine Eltern noch die Hauptbetreuer für deine Schwester?

Genau, aber die gesetzliche Betreuung hat meine große Schwester, weil
meine Mutter mittlerweile die gesetzliche Betreuung für meinen Vater hat und
es deswegen jetzt meine große Schwester hat, weil es meiner Mutter sonst
35 zu viel wäre und meine Schwester das gerne gemacht hat ...

*Gab es in der Familie Gespräche darüber wer die gesetzliche Betreuung
übernimmt oder war das klar von Anfang an...*

Also erst hatte es meine Mutter und dann hat es meine große Schwester
übernommen weil meine Mutter hat es geht nicht mehr ... weil ihr das zu viel
40 war und dann hat es mein große Schwester übernommen ... genau aber das
Problem ist, sie arbeitet in der Einrichtung wo auch die Lena ist und
deswegen, ich glaub wenn du die gesetzliche Betreuerin bist, darfst du nicht
in der selben Einrichtung arbeiten weil das so ist ... und deswegen warten
wir gerade das sich das Amt meldet, das dafür zu ständig ist ... und dann
45 übernimmt es mein großer Bruder ... aber ja also meine große Schwester
bezieht uns da sehr mit ein, als es darum ging wohin zieht die Lena haben

wir alle mit beraten ok das und das denken wir und meine Schwester hat dann die Entscheidung getroffen, gut das ist jetzt tragbar und das macht man...

50 *Also kann ich es mir so vorstellen, dass ihr Geschwister dann zusammen Entscheidungen trifft und euch berätet?*

Genau ... aber meine Eltern machen da auch mit, gerade die Mama, der Papa so weit wie es geht...

55 *Führt ihr in eurer Familie häufig Gespräche über die besondere Situation mit der Lena?*

Ne das weniger ... also das ist eigentlich ganz normal wie bei anderen auch, aber klar das mit dem Auszug das hat uns dann alle schon mehr beschäftigt, aber das war auch weil Lena gesagt hat sie will nicht ausziehen, aber es ging zu Hause eben nicht mehr [seufzt] aber sonst eher weniger, sonst ist das mit
60 der Lena was ganz normales zuhause [lacht]...

Ok, und dann siehst du die Lena immer am Wochenende wenn sie nach Hause kommt?

Genau ... außer wenn ich beim Arbeiten oder bei Freunden bin, dann sind es mal 2 Wochen, aber sonst schon ...

65 *Habt ihr sonst auch Kontakt?*

Also ich ruf ja ab und zu mal an ... aber sonst weniger ... genau also die Lena kann nicht telefonieren, aber mittlerweile geht sie dran und sagt dann ,waaas' [lacht] ... sagt nicht hallo, sondern ,waaas' ... ja manchmal da hole ich sie ab, jetzt gerade für mein diagnostisches Gutachten hab ich sie öfters
70 mal beobachtet ... ja ich schreib es gerade über die [lacht], sie lernt gerade Wäschewaschen und deshalb ...

Wie fühlt sich das denn an, plötzlich als Schwester diesen diagnostischen Blick zu haben?

Ja es ist schon komisch, weil irgendwie ist es ... also ich weiß schon so viel
75 drüber und dann überprüfst du irgendwas und denkst, dass wusste ich ja

schon ... also eigentlich war's irgendwie komisch ... für sie war es auch komisch wenn ich immer was aufgeschrieben hab ,was machst du denn' hat sie da immer gefragt ... und ich dann, dass ist für die Schule und sie ,okay' aber nicht meinen Namen reinschreiben [lacht] also es war schon witzig und es hat auch echt was gebracht, das Wäschewaschen wollte sie schon lang machen und von dem her hat sich das gut angeboten ...

Hast du sonst das Gefühl, dass dadurch das du Sonderpädagogik studierst und ja schon viel Wissen vermittelst bekommst und das was mit deiner Schwester verändert hat?

Ne gar nicht, überhaupt nicht ... ich war in dem Seminar ,Familien und ihr behindertes Kind' von Herr Renner und da hatte ich das Gefühl das trifft alles nicht auf mich ... also gerade dieses Außergewöhnliche und Besondere, das habe ich so nie empfunden ... ich weiß nicht das war bei uns nie, ich habe es nie als problematisch empfunden das die Lena behindert ist, ich bin ja da damit aufgewachsen und für mich war das was ganz normales ... sie war halt so wie sie war ... das ist vielleicht auch der Altersunterschied, ich weiß nicht, dadurch das es nur 3 Jahre sind ... ne also nicht...

Bringst du manchmal Seminarinhalte und Themen aus deinem Studium in deine Familie?

Also dadurch das meine Mutter auch Heilerziehungspflegerin ist und auch in dem Bereich tätig ist weniger, weil da ne ... also es hat mich schon angeregt über meine Familie nachzudenken, man überlegt dann so wie war es damals bei uns und wie ist es jetzt bei uns daheim ... aber diese Extrembeispiele die man in den Seminaren dann hört, dass würde ich nicht so glauben ... in Medizin hat mal einer gesagt, dass alle Geschwisterkinder die nicht in einer Selbsthilfegruppe sind, die sind gefährdet sonst was zu werden und ich dachte mir nur ,mhm' gut klar auf alle Fälle [lacht] ... man denkt dann ok die haben total die Klischees darüber und denkt immer Familien mit behinderten Kind sind total abgefreakt oder was weiß ich oder alle werden total überbehütet oder im Gegenteil ... also das ist bei uns überhaupt nicht so ... nein ich weiß nicht das war bei mir in der Schule auch nie die Thematik, ich hatte halt ein behindertes Geschwisterkind, es war halt so, eigentlich war es

mehr witzig als das ... also ich hatte ne ganz normale Kindheit, weiß jetzt nicht was unnormale ist, aber ne vielleicht erlebt man da durch ja auch Sachen, die hätte man so nicht erlebt ... eigentlich ist es gemein das nun so zu erzählen, aber es ist ne Familienaneddote, die Lena hat sich da war sie 14, also die kann nicht selber Fahrrad fahren, aber Tandem kann sie fahren, da gab es eine Zeit lang, da hat sie sich immer selber gezwickt aber das war eher ein Aufmerksamkeitsproblem ... und da wollte mein Mutter mit ihr Tandem fahren gehen, hat aber gesagt, dass sie nicht weiß ob es im Fahrradverleih ein Tandem gab ... es gab dann eben kein Tandem, da hat sie sich so aufgeregt, dass sie sich wieder gezwickt hat und hat sich selber k.o. geschlagen ... also nicht witzig, sie lag dann kurz auf dem Boden, ist dann aber gleich wieder aufgestanden und es war alles gut ... aber seit dem hat sie sich nie wieder gezwickt ... ja das war dann so [lacht] eigentlich ist es gemein, aber es war die beste Therapie ... seitdem hat sie sich nie wieder gezwickt ... solche Sachen, das war ja nicht schlimm danach, da hat es sie umgehauen und dann war es wieder ok danach ... war halt geschockt aber so Sachen hätte man halt nicht ... oder neulich da fährt sie so mit dem Roller auf der Straße rum und hört Musik, ich sag ihr noch fahr auf dem Gehweg, aber sie sagt ne ne und fährt auf der Straße rum ... dann fährt ein Auto vorbei und hupt sie an und sie schreibt so ‚du Behindi‘ [lacht] ne das war einfach die Situation, so witzig [beide lachen] ...

Jetzt hast du mehrere Geschwister und dadurch ja auch nichtbehinderte Geschwister, das ist ganz interessant, siehst du da einen Unterschied im Verhältnis miteinander?

Da ist auf alle Fälle ein Unterschied da, aber ich weiß nicht ob man es auf die Behinderung schieben kann ... also zu meiner ganz großen Schwester hab ich gar nicht so die innige Beziehung aber ... das ist halt so ich weiß nicht und zu der ein Jahr älteren hab ich ne ganz innige Beziehung aber da liegt's vielleicht am Altersabstand ... und ob es bei der Lena mit an der Behinderung liegt aber eigentlich war es frühe immer so, dass sich alle um die Lena gestritten haben und jeder wollte sie eben auf seiner Seite haben ... und immer wenn wir gestritten haben war es eigentlich immer so, dass jeder der Lena was eingeredet hat ... also ich weiß nicht es ist schon ein

Unterschied da, aber ich weiß nicht ob es an der Behinderung liegt, also das kann ich so gar nicht sagen ... aber das ist ja eigentlich normal, dass man zu jedem ne andere Beziehung hat..

145 *Also als Kind hast du wahrscheinlich auch ziemlich viel mit der Lena gemacht ... oder auch mit den anderen Geschwistern?*

Ja viel gespielt es war einfach viel ... Legospielen oder so haben wir viel gemacht ... so schon ja... wir haben viel Zeit zusammen verbracht...

Und wenn du das vergleichst mit heute, wo sie ausgezogen ist, jeder arbeitet oder studierst ... hat sich dadurch etwas verändert?

150 Also ich find, gerade da durch das wir uns heute weniger sehen wie früher ... also ich genieß dann bewusst die Zeit mit ihr wenn ich sie sehe, dass war früher nicht so ... da hat man sich unter der Woche gesehen und wo man dann nicht so ... wo ich jetzt sag da nehm ich mir mehr Zeit um mit ihr einkaufen zu fahren oder mit ihr was zu backen, so Sachen wo ich weiß das mag sie gern ... also da hat sich das schon geändert, die Zeit die wir haben verbringen wir sehr intensiv zusammen ... zumindest von meiner Seite her, ich weiß nicht ob die Lena das so versteht ... aber ja also es hat sich schon verändert, es ist eine innige Beziehung aber man sieht sich vielleicht nicht mehr so oft aber was vielleicht auch positiv sein kann, da man die Zeit zusammen mehr genießt ... die gestaltest du bewusster also ...

155

160

Wie würdest du deine Rolle in der Geschwisterbeziehung zu Lena beschreiben?

Ja also es ist schon so , man erzieht schon auch mit an der Lena ... versteh mich jetzt nicht falsch aber wenn die Lena fragt dann immer irgendwas oder redet dich permanent zu und dann bin auch ich jemand der sagt, Lena jetzt ist mal wieder gut ... also es ist schon so ... man ist ja zuständig für die Lena und dann hat man ja auch eine Aufsichtspflicht und ... es ist schon eine hierarchische Beziehung, es ist klar demokratisch ist es nicht ... man versucht es schon sie mit einzubringen wenn ich zum Beispiel mit ihr in der Stadt bin, dann hab ich in dem Moment die Verantwortung das sie nicht gleich vor das nächste Auto rennt ... für mich ist das klar ... ja klar und wenn

165

170

ich mit den anderen Geschwistern unterwegs bin dann muss ich da nicht aufpassen ... das ist schon anders [lacht]

175 *Hast du dann mit den anderen Geschwistern eine gleichberechtigte Beziehung?*

... also bei meiner großen Schwester und meinem großen Bruder ist es auf alle Fälle noch erhalten geblieben, mit der Jessica (ältere Schwester mit geringerem Altersabstand) nicht ja so teilweise schon, bei meiner Großen merkt man schon immer die legt schon immer darauf wehrt, dass sie die
180 Älteste ist und bla bla [lacht] das stimmt schon ... ja so gleichberechtigt ist das nicht ... aber zu niemand irgendwie [lacht]

Du hast ja vorhin gesagt das du wenn du unterwegs bist auch die Aufsichtspflicht hast...wie fühlt sich das dann an?

185 Ja man übernimmt schon teilweise die Elternrolle, da hat man die Aufsicht und passt auf sie auf...aber ich denk gerade als wir Kinder waren, da war das nicht so ... da war ich halt die große Schwester und klar da ist man selber noch Kind ... teilweise passt man da schon auch auf aber im großen Rahmen eher nicht heute würde ich das mit meiner Schwester auch als Freundschaft beschreiben ... also ich weiß nicht sie sagt auch ganz doll
190 wenn sie keine Lust auf mich hat und das kommt auch vor das sie sagt ne ... und das seh ich dann auch ein [lacht] die zwing ich ja nicht, wenn sie nicht will dann will sie nicht ... ne das ist dann auch, ich wollte sie einmal unter der Woche zum Wäschewaschen abholen und das war für sie überhaupt nicht in Ordnung und sie sagt ne ich geh net mit, da hat sie halt gesponnen und dann
195 hab ich halt gesagt, gut bleibst du da ... also es ist dann schon so in Ordnung...

Und was sind das dann wenn ihr am Wochenende was macht für Themen über die ihr euch unterhaltet oder was macht ihr so zusammen?

200 Also die Lena sagt mir immer ganz klar was sie mit mir machen will, dass ist einmal zu McDonalds fahren, Haare färben oder zum Einkaufen gehen ... ich biet ihr dann manchmal auch andere Sachen an, wie komm jetzt machen wir was in der Küche oder sie hilft unwahrscheinlich gern beim Aufräumen und

Zimmerputzen ... da kann man sie immer ganz gut mit einspannen ... aber
sonst, die Lena erzählt dann immer relativ viel von sich ... also was sie
205 beschäftigt und so ... wenn was auf der Gruppe war oder beim Arbeiten und
sie fragt, was ganz interessant ist, mein Freund da ist, dann fragt sie auch
immer nach ihm ... mit ihm redet sie eigentlich gar nicht, den kennt sie nicht
so gut ... aber mich fragt sie immer, wann kommt der T. und schläft der in
deinem Bett, also sie fragt da wirklich viel und dadurch das mein Vater
210 Alzheimer hat fragt sie auch immer nach wie geht es dem Papa und bla bla
... also sie erzählt schon viel und was so familiär ist, da fragt sie dann auch
viel ... oder wo meine andere Schwester im Urlaub war, da fragt sie dann viel
wo ist sie jetzt und wann kommt sie wieder und was bringt sie mir mit ... ja es
gibt viele Situationen, was halt gerade in der Familie Thema ist ... aber sonst
215 ja, sie fragt dann auch immer wann ich zum Arbeiten muss ... sie versteht
das nicht, dass ich zum Arbeiten geh und studiere, das bringt sie immer
durcheinander und dann fragt sie gehst du noch in die Schule und wo ist die
Schule jetzt nochmal und dann denkt sie immer das Arbeiten ist wo anders
... und so da fragt sie dann immer ... ja so ein miteinander ... aber es ist
220 schon auch klar, wenn Lena einkaufen will oder so, dann ist auch immer klar,
da muss einer mit ihr gehen ... als Beispiel, da braucht sie immer jemand ...
auch Haare färben, dass mach nur ich mit ihr ... alleine kann sie das nicht ...
die ist immer abhängig von jemand und so trägt man doch ... wahrscheinlich
das ganze Leben ne Verantwortung für sie mit, auch wenn man das so
225 abstreitet ... auch als die Lena ausgezogen ist ... ich hatte so ein schlechtes
Gewissen, ich weiß gar nicht wieso ... aber das war einfach so ... ok jetzt ist
da irgendwer der auf sie aufpasst, der kennt sie gar nicht und weiß gar nicht
was sie mag und was sie nicht mag ... das war schon schwer, da wird
jemand bezahlt, aber zu Hause ist es doch am besten ... ja das ist schon
230 was Besonderes, da sorgt man sich um sie wie die Mama auch ... ganz
ähnlich ... auf alle Fälle ist das schon anders, jeder von uns Geschwister
geht seinen eigenen Weg, auch die Lena ... aber die geht ihn mit Betreuung
... da kann man schon eher nochmal reinreden ... ist echt was anderes,
besonders toll ja auch ... aber anders ist es wie zu den anderen
235 Geschwistern ...

Du hast ja eben deinen Freund erwähnt, welche Eigenschaften sind dir denn wichtig wenn du neue Leute oder einen Typ kennlernst?

...das kommt einfach auf das Gesamtpaket von dem Menschen an, also ich hab gern offene und nette Menschen um mich rum...

240 *Und wie ist das wenn du eine Freundin oder Freund mit nach Hause nimmst und der deine Schwester kennenlernt?*

Ja da gab's mal ne komische Situation, mit 12 oder 13 da kam mal ne Freundin, ne Schulfreundin mit mir nach Hause und für sie war die Lena ganz arg ungewöhnlich, sie war da total schockiert davon ... da hab ich ihr
245 gesagt das ist ganz normal, red normal mit ihr, aber und dann war das ok, aber das war echt die erste Person die mit uns nach Hause kam und total ... ja da so ... angespannt war und so und ja ... man muss auch sagen, mein Freund der kennt das mit Behinderten nicht so und das war für ihn am Anfang auch so ... aber ich hab ihn da ins kalte Wasser geschmissen und für
250 mich war das da auch klar, gut entweder du kommst mit ihr klar oder du kannst wieder gehen ... weil das ist meine Familie und die muss man hinnehmen wie sie ist ... die ist halt so und ja das war für ihn dann auch in Ordnung ... mittlerweile mag er sie auch total gern ...

Und bei der Berufswahl...

255 [lacht]

...da liegt die Frage ja irgendwie nahe, du studierst Sonderpädagogik, hat das was mit deiner Schwester zu tun?

Ja das hat auf alle Fälle was mit meiner Schwester zu tun, also ich weiß noch wo ich ganz klein war und kurz vor der Einschulung war, da hat meine
260 ganz große Schwester mit mir Schule gespielt und hat mir so die ersten Buchstaben beigebracht und es gab einen Sommer ... wie alt war ich da, da war ich neun oder so und Lena war sechs oder sieben ... also irgendwie in dem Alter und dann hab ich ihr auch so angefangen Buchstaben und so beizubringen ... weil das fand sie total witzig wenn wir dann im Sommer
265 Schule gespielt haben und nach den Sommerferien waren die Lehrer dann

darüber überrascht, dass die Lena auf einmal voll viele Buchstaben kannte ... die sie bis heute kann, was leider an dieser Schule keiner weiter gefördert hat, ich denk mir ja gut, das hätte sie alles lernen können ... ja ne also da lag auf alle Fälle mit ein Motiv drin das zu studieren ... also da kam das dann
270 das erste Mal mit 15 oder 16 das ich überlegt hab ob ich Sonderpädagogik zu studieren will, weil ich grad in den Bereich reinwollte ... was auch auf alle Fälle mit der Lena zu tun hatte ... es war dann zwischendrin, dass ich wieder total was anderes machen wollte, dann kam das FSJ und dann hab ich gedacht, gut das willst du doch machen [lacht] ja irgendwie bin ich dann doch
275 wieder darauf zurückgekommen...

Wenn es jetzt gerade um so große Entscheidungen geh wie Studienwahl oder Wohnort, ebenso große Entscheidungen in deinem Leben, wie gehst du da vor?

Also primär bin ich da schon egoistisch, da geht es erst mal um mich aber als
280 es dann damals um die Studienortwahl ging war für mich auch klar ... also ich hatte in Heidelberg auch ne Zusage gehabt aber das wollte ich nicht, sondern für mich war klar, Ludwigsburg, weil das war dann doch näher an Zuhause dran ... also ganz weit weg wollte ich irgendwie nie ... ich weiß nicht das spielt auf alle Fälle ne Rolle aber eher unterbewusst spielt das mit
285 rein wenn ich mich entscheide ...

Und aus welchen Gründen hat es dich nach Hause gezogen?

Es war dann auf alle Fälle die Familie, weil auf der Alb nach der Schule da gibt es halt nicht so viel ... also der Freundeskreis nach der Schulzeit hat sich da mittlerweile verlaufen ... also ich arbeite in Oberschwaben und daher
290 muss ich dann in die Richtung noch mal ein Stück fahren und das ist dann der Mittelpunkt so um zu fahren und daher das mein Freund im Allgäu wohnt ist das nun auch ganz geschickt [lacht]

Wenn du jetzt dann mit dem Studium fertig bist ... wo könntest du dir dann vorstellen zu wohnen?

295 Ich würde gern Richtung Bodensee runter ... schon nochmal ein Stück weg ... ja da nehm ich dann auch keine Rücksicht, das ist für mich dann auch

nicht mehr so ... dadurch das zwei meiner Geschwister da runter nach Hause gezogen sind ... hat es sich jetzt eben ein bisschen entzerrt ... ja die sind dann zu Hause und ich kann weg ...

300 *Du entscheidest also erst mal für dich...*

Ja ... es spielt schon eine Rolle das die anderen Geschwister in der Nähe wohnen ... sind nicht so weit weg, ist es doch so da sind Leute die Verantwortung mittragen und ich weiß da ist immer jemand in der Nähe, wenn was ist dann ist jemand erreichbar ... es hängt nicht nur alles an mir, wenn mal meine Eltern tot sind ist ganz klar ok gut da gibt es noch andere Leute die da Verantwortung mittragen ... ja es ist immer aufgeteilt, das wäre schon anders wenn die nicht da wären ...

Weißt du wie deine Eltern sich die Zukunft für dein Geschwister vorstellen?

Also bevor meine Schwester ausgezogen war, gab es die Überlegung das
310 meine Mutter aufhört zu arbeiten ... auch wegen meinem Vater klar ... aber das war dann gut so, sie war in dem Alter, da sind wir auch alle mal ausgezogen und gegangen oder werden gehen oder sind soweit selbstständig das es dann schon so war, gut da ist sie versorgt aber was man meiner Mama schon auch anmerkt, gerade mit dem Wäschewaschen,
315 das sind Sachen die möchte sie alle zu Hause machen und ... gut es ist schon klar, Lena wird niemals alleine leben können ... aber es ist schon schwierig so die Verantwortung abzugeben also sie dann loszulassen ... also für mich war das auch ganz schwer zu wissen, da passt jetzt irgendjemand auf sie auf ... wo sie ausgezogen ist, da hab ich Rotz und Wasser geheult
320 obwohl ich selber im Wohnheim arbeite ... das war schon nicht so einfach das war schon hart auch als sie das erste Mal heimkam, da war gut das sie wieder hier war, weil sie hat so viel Leben reingebracht ... ja aber ich denk mal da wo sie jetzt wohnt, das ist ne Wohnform die ist in Ordnung und ... was noch wird das findet sich ... also ne Freundin von mir, die hat nen
325 Bruder mit Down-Syndrom und für die ist immer klar, dass ihr Bruder mal bei ihr wohnen wird ... ich find's einerseits schon positiv ... aber irgendwie denk ich andererseits, find erst mal nen Partner der damit einverstanden ist zu sagen, dann hast eigene Kinder ... und irgendwann ... ich mein gut wir sind

in dem Alter, wenn da mal arbeitest, dann willst auch mal wegfahren und
330 man muss dann immer kucken ... das find ich schon anstrengend ... soll
nicht negativ sein ... aber Abstand muss einfach sein und man muss sich
eingestehen ... das klingt vielleicht egoistisch, aber man kann nicht immer
nur, man muss auch nach sich selber schauen, du studierst erst mal, dann
machst dein Referendariat und dann ... also ich glaub meine großer
335 Schwester geht's da nicht so ... die nimmt die Lena auch mit in den Urlaub
... wo ich sagen würde das mach ich nicht ... vielleicht liegt das am Alter, weil
meine große Schwester hat das bei der Geburt von der Lena ja anders
mitbekommen als ich ... wo ich auch sagen würde, das war damals ihr erster
Urlaub mit dem Partner und sie nimmt die Lena mit nach Mallorca [...] da
340 denk ich mir, dass würde ich nicht machen ... das klingt egoistisch aber ich
würde sie nicht mit in den Urlaub nehmen, da mach ich lieber ein paar Mal
hier was ... da hat sie mehr davon ...

*War die Option, dass die Lena bei einem von euch Geschwistern wohnt mal
der Gedanke?*

345 Es war mal ein Thema für meine große Schwester, aber es ist halt voll
schwierig zu sagen, gut man nimmt sich extra ne Wohnung und hat noch ein
komplettes Zimmer für sie ... man muss immer da sein und wenn man dann
selber arbeitet, also für mich wäre das keine Option ... das ist vielleicht böse
... aber das ist für mich, ich weiß nicht, es führt ja jeder sein eigenes Leben
350 und man ist ja Geschwister, das bleibt man sein Leben lang und man möchte
auch Kontakt halten und so aber ich wohn ja mit den anderen Geschwistern
auch nicht mein Leben lang zusammen ... also das ist das andere, wir gehen
ja alle unseren Weg und das gehört dazu selbstständig und erwachsen zu
werden ... also irgendwann, ist das halt leider so, klar manchmal denke ich
355 schon es wäre schön wenn sie noch zu Hause wohnen könnte aber das
andere ist, es hat sich so viel entwickelt seit sie ausgezogen ist, sie hat da
jetzt Freunde in ihrem Alter und auf ihrem Niveau, mit denen versteht sie sich
so gut ... die machen so viel zusammen, das hatte sie zu Hause so gar nicht
also ... ne

360 *War das denn die Erwartung von deinen Eltern, dass einer von euch sie mal aufnimmt?*

Ne gar nicht, dass haben sie nie gesagt, das müsst ihr machen ... es gibt ja heute zu Tage für Leute die relativ selbstständig sind, gerade das betreute Wohnen ... in der Stadt, da gibt es ja viele Möglichkeiten jemand unterzubringen ... ne das leitet die Schule auch schon ein, ich find's auch nicht normal wenn 60ig jährige Menschen mit Behinderung noch bei Mama und Papa oder der Familie wohnen ... also bin ich ehrlich find ich auch nicht mehr ... also irgendwann ist der Schritt eben da ...

365

Und wenn du dir deine Zukunft so vorstellst, an welcher Stelle siehst du da die Lena?

370

[lacht] du fragst mich Sachen ... also klar wie bei meinen anderen Geschwistern auch da wird Kontakt immer bestehen das ist wichtig ... aber ich glaub es ist nicht das ich so nen Unterschied mach zwischen den anderen Geschwistern und Lena, also ich hätte nie gesagt, mir ist es schon wichtig das man sie immer noch besucht und auch abholt ... gerade dadurch das wir so viele Geschwister sind verteilt sich und relativiert sich das, es ist immer gewährleistet das irgendjemand kuckt das ... ich hab mir jetzt meine Zukunft noch nicht so ausgemalt, wie ich in 10 Jahren bin, aber sie wird immer eine Rolle in meinem Leben spielen auf alle Fälle ...

375

Gab es mal eine Situation wo du dich wegen deiner Schwester um entschieden hast oder etwas nicht gemacht hast?

380

(lange Pause) ... ne daran kann ich mich nicht erinnern

Dann kommen wir auch schon zur Abschlussfrage, vielleicht kannst du mir noch eine typische Alltagssituation von dir und deiner Schwester erzählen?

[lacht] ... da waren wir vor 2 Wochen bei Rossmann, die haben da eine neue Spielecke und da steht die Lena und sagt , oh schau mal da gibt's Barbie, aber da bin ich zu alt dazu, gell aber das glitzert' [lacht] ... da hat sie so laut geredet und das war einfach so witzig ... wie sie eigentlich damit spielen wollte, aber schon wusste, dass sie zu alt ist ... und wie dann auch

385

390 die Leute geschaut haben ... und ich mir nur dachte, das ist meine Lena, so
wie ich sie mag ...

Vielen Dank für deine tolle Geschichte....

7.3 Transkription 3: Interview Carolin S. – 20.12.2011 16 Uhr, Wohnung von Carolin

<i>Kursiv:</i>	Gesprächsanteil von Anna Briechle
Normal:	Gesprächsanteil Interviewter
...	Pause
, ...‘	besondere Betonung
[lacht]	Lachen
[seufzt]	Seufzen
[...]	usw.
()	Anmerkung
[uv]	unverständlich

(vgl. Mayring ⁵2002, S.92)

Vielleicht kannst du mir zu Beginn etwas über dich erzählen?

Also ... muss ich meinen Namen auch sagen?

Ne den weiß ich schon...

Also ich bin noch 23, noch drei Wochen lang ... und ja studiere L und E ...
5 was erzählt man da so ... ich komm eigentlich aus dem Norden von Baden-
Württemberg ... was kann ich noch erzählen ... ich geh gern schwimmen und
[lacht] ...

Vielleicht fällt dir etwas mehr ein, wenn du mir einfach mal deine Familie vorstellst?

10 Das kann ich machen ... ich bin das jüngste von drei Geschwistern meine
Geschwister sind wesentlich älter als ich, meine Schwester ist 38 und mein
Bruder 33 ... und meine Schwester hat zwei Kinder, die drei sind und ein
halbes Jahr und die wohnen jetzt auch wieder in der Gegend, also meine
Familie wohnt nah zusammen, im Nachbardorf und mein Bruder wohnt bei

15 meiner Mama ... und das will er auch, wollen sie beide so ... und meine Eltern sind getrennt und mein Papa wohnt in Bayern und mein Bruder hat aber einen anderen Papa als ich ... also meine Geschwister haben einen anderen Papa als ich ... genau meine Schwester ist auch Sonderschullehrerin und mein Bruder arbeitet in ner Werkstätte für geistig
20 Behinderte und das gefällt ihm ganz gut, macht er ganz gern ... das ist halt auch so ein Stück, du bist groß und gehst arbeiten, jeder ist groß und geht arbeiten ... da trifft er seine Freund und Freundin, ja ...

Was für eine genaue Behinderung hat dein Bruder?

Also es ist halt ne Hirnschädigung, ist kein Syndrom ... sondern er ist normal,
25 gesund auf die Welt gekommen ... und ist dann mit 3 Monaten, Mai, Juni, Juli ... ja krank geworden, hat dann Fieberkrämpfe bekommen, ist dann ausgetrocknet und deswegen hat er gekrampft ... und hat so nen Infekt, nen Magendarminfekt gehabt ... das ist schon ne Weile her, da wusste keiner so genau wie soll ich reagieren jetzt und meine Mama wurde vom Arzt ins
30 Krankenhaus geschickt und da hat er gekrampft und hatte dann Sauerstoffmangel und dadurch die Gehirnschädigung ... und galt dann erst als entwicklungsverzögert und irgendwann ist er dann normal in den Kindergarten gegangen und als es dann ins Schulalter ging hat man gesagt, ja ok er entwickelt sich nicht mehr weiter, ich würd ihn jetzt auf einen
35 Entwicklungsstand von drei bis vier Jahren ... von einem Kleinkind beschreiben...

[kurze Unterbrechung]

...du warst gerade dabei zu erzählen, auf welchem Entwicklungsstand dein Bruder ist....

40 Genau, so drei, vier Jahre, er hat ne leichte Spastik ... die mir früher aber nie aufgefallen ist ... erst seit dem ich mich damit beschäftigt hab, merk ich das er den Arm manchmal beim Laufen so etwas weiter raus hält und an der Feinmotorik, aber so und auch vom Aussehen merkst du gar nichts ... an der Sprache merkt man es dann, weil er auch schlampiger spricht seit er in der
45 Werkstatt ist ... also er lässt Silben weg oder verändert, zum Beispiel zur

Salami sagt er Lami oder so was ... und wenn er dich anspricht dann merkt man's, aber vom Aussehen nicht ...

Du hast gerade gemeint, als du dich näher damit beschäftigt hast ... wie kam das?

50 Ja das kam durchs Studium ... und durchs FSJ, eher dadurch, also ich hab ein FSJ gemacht im Körperbehindertenzentrum in Würzburg und ... ich hab eigentlich vorher ziemlich genau gewusst, dass ich Sonderschulpädagogik studieren will ... so ab der 11. Klasse rum, da hab ich ein Praktikum bei meiner Schwester in der Schule gemacht ... und dann hab ich aber ein FSJ
55 gemacht, da war mir egal in welche Schulart oder in welche Richtung ich geh und hab mich dann bei mehreren beworben und die waren die Ersten die zugesagt haben ... und dann hab ich mich da näher mit Körperbehinderung beschäftigt und auch Spastiker quasi erlebt...

Wie kam es das du Sonderpädagogik studieren wolltest?

60 Ich glaub es bedingt sich mein Bruder und meine Schwester, aber eher so durch die Schwester, weil dadurch das sie 15 Jahre älter ist, hat sie uns schon immer viel mitgenommen ... also eigentlich hatten wir beide eineinhalb Mamas ... die hat viel mit uns unternommen und deshalb ist sie für mich auch ,die' große Schwester ... also Vorbild und ja klar bin ich auch mit Mario
65 aufwachsen und schon immer auf Schulfesten dabei gewesen, war für mich schon immer normal mit Behinderung umzugehen, aber ich glaub das die Tanja da schon auch ein Stück weit mit reingespielt hat als Vorbild ... das entspricht echt voll dem Klischee, das wir das beide machen [lacht]...

Wenn du dir mal dein Studium anschaust, verbindest du das was in den Seminaren erzählt wird mit deinem Privatleben...oder wie ergeht es dir dabei?
70

Also dadurch das es L und E ist, verbinde ich es mit meinem Bruder nicht so, aber ich hab ne Freundin die mit mir konfirmiert wurde, die auf der L Schule war ... also auf der Förderschule und da siehst du schon, also jetzt mit
75 Abstand, ich diagnostizier sie jetzt nicht mehr [lacht] ... weil sie ist ja genauso

alt aber ... mit Abstand sieht man dann schon so Freizeitverhalten oder Sprachverhalten und das merkt man schon...

Den diagnostischen Blick hast du auch auf deinen Bruder gerichtet?

80 Ne jetzt weniger, weil ich ja auch kein G studiere ... also ich glaub das war unterbewusst schon auch die Entscheidung L und E zu studieren, aber ich hab mich nicht bewusst gegen G entschieden, sondern unterbewusst für was anderes interessiert... so würd ich sagen, so kam das nie für mich in Frage, weil ich schon immer im L und E Bereich ... ich war mir da irgendwie sicher ... keine Ahnung wo das her kam [lacht] ... also worüber ich schon auch
85 durchs Studium nachgedacht hab, mit meiner Schwester zusammen, was wir mit Mario machen, wenn unsere Mama mal nicht mehr kann ... so was, da wirst du natürlich auch durch die Seminare angeregt ... aber ich weiß nicht ...

Also wenn wir gerade bei dem Thema sind ... dein Bruder wohnt ja noch zu Hause bei deiner Mama ... weißt du was sie für die Zukunft von deinem Bruder geplant hat?

Also ... wünschen würde sie sich und für den Mario das sie ihn möglichst lang selbst pflegen kann, weil sie einfach sagt, ne Mama ist ne Mama und die kümmert sich um das Kind besser als jemand Fremdes ... und meine
95 Mama hat da noch so nen Blick drauf, das ist ihr Kind, sie weiß er ist erwachsen, aber schon wie Mamas halt sind, das ist trotzdem noch mein Kind ... und bei der Tanja und bei mir ist es halt, dass wir wissen das sie es nicht ewig machen können wird ... und das wir schon sagen, es wäre besser wenn sie sich früher trennen würden, als wenn's gar nicht mehr geht ... also
100 wenn es dann so Knall auf Fall geht ... aber irgendwie sind sie da beide nicht so mit einverstanden damit [lacht] ... weil der Mario sagt auch er will bei der Mama bleiben ... und so lang macht halt auch keiner was ...

Wie wäre deine Vorstellung von der Zukunft deines Bruders?

... das er unter der Woche im Wohnheim wohnt, das fänd ich cool und da
105 auch so n bisschen dran gewöhnt und nen Freundeskreis findet im Wohnheim ... und am Wochenende nach Hause kommt, so lang die Mama

das noch kann, oder wegen mir halt auch drei und vier Tage ... und wenn die Mama das mal nicht mehr betreuen kann, kann ich mir auch gut vorstellen das abwechselnd mit meiner Schwester zu machen ... wochenendweise ...
110 weil ich auch meine Zukunft wohntechnisch auch wieder näher an zu Hause, als jetzt sehen ... ja meine Zukunft ist schon direkt mit meinem Bruder und meiner kompletten Familie verbunden ... also eigentlich auch mit meinen Nichten und Neffen, ich bin da eher familienverbunden ...

Gab es auch mal den Gedanken, dass eine von euch Schwestern deinen Bruder aufnimmt ... und er dann bei euch wohnt?
115

Ja den Gedanken gibt es schon auf alle Fälle, obwohl meine Mama jetzt noch nicht so alt ist und da geh ich locker davon aus das sie noch mindestens 15 Jahre die gesetzliche Betreuung übernehmen kann ... wegen dem Aufnehmen ist es so, dass meine Schwester sagt, sie weiß nicht ob sie
120 das leisten kann ... und ich hab gesagt ich weiß nicht ... das ist für mich zu früh mich zu entscheiden, ich könne es mir schon vorstellen das ich es mach, aber vom Pflegeaufwand und allen her ... logisch kann ich es mir locker vorstellen ... aber ich weiß nicht wie das dann ist, wo ich dann wohn, für mich ist das einfach zu früh das jetzt zu entscheiden ... wo ich im Ref
125 hinkomme, was für eine Stelle ich dann bekomme ... vielleicht heirate ich nach Hamburg [lacht] ... das glaub ich zwar nicht weil das zu weit von zu Hause weg wäre ... aber ich hab das noch ein bisschen weg geschoben, das ganz klar zu sagen ... also ich würd mich schon gerne um ihn kümmern ... nicht das ich sag ich zieh weg und kümmer mich gar nicht mehr, also meine
130 Idealvorstellung ist schon so das er dann alle Wochenenden zu mir kommt, oder abwechselnd mit der Tanja ... das ist schon gut zu wissen, dass sie auch noch da ist um sich um ihn zu kümmern ... vor allem ist sie ja auch die Große ... ich muss es ja nicht selbst entscheiden, ich hab ja immer noch jemand der noch mal etwas älter und erfahrener ist, der das dann
135 mitentscheiden kann ... das ist schon eine große Erleichterung ...

Du hast ja schon angedeutet, dass du dein Leben lang für Mario verantwortlich bist ... wie empfindest du das?

...ich würd nicht sagen ich muss mich um den Mario kümmern ... aber ich würd auch nicht sagen juhu ich hab den Mario, um den kann ich mich kümmern ... sondern eher als ne normale Aufgabe ... Aufgabe ist nicht das richtige Wort, aber es ist für mich selbstverständlich, dass ich mich um ihn kümmer, aber ich fühle mich auch nicht gezwungen ...

Du hast mir erzählt, dass du später wieder nach Hause in die Gegen ziehen möchtest, das ist ja durch deinen Bruder und Familie bedingt ... gibt es jetzt aktuell auch Bereiche wo deine Familie dich beeinflusst?

... ja außer der Berufswahl oder der Studienwahl ... mhm ... hast du da ein Beispiel...

Zum Beispiel wenn es um deine Wochenendenplanung geht...

...ja aber ich weiß nicht ob es nur der Mario beeinflusst, das ich viel Zeit mit meiner Familie verbringen will ... also in Ludwigsburg war das noch deutlich näher und da war ich auch jedes Wochenende zu Hause ... aber ich weiß nicht ob das von Mario kommt oder daher das wir alle Familientiere sind, die gern viel zusammen machen und viel sprechen miteinander ...

Gibt es bei Menschen die du kennen lernst Eigenschaften die du besonders schätzt?

Klar [lacht] ...Humor finde ich ganz wichtig und Ehrlichkeit und Offenheit ... da kann man schon auch ne Parallele zu Menschen mit Behinderung sehen, weil ja auch gerade geistig behinderten Menschen oft nachgesagt wird, dass sie sehr offen sind ... ich weiß nicht ob das jetzt durch den Mario kommt, aber klar sind mir Leute wichtig die offen sind, weil ich dann ja auch weiß der wird den Mario kennen lernen und wenn er sehr ja konservativ oder strikt da wär oder sie egal wer ... dann wär das schon auch ein Problem ... ich finde es schwierig, ich bin da ja selber reingepägt und als Sonderpädagogin, angehende Sonderpädagogin geprägt und wenn mein Partner dann nicht mit Behinderung umgehen kann, dann ... du überlegst dir dann ja auch irgendwann selbst über deine eigenen Kinder, das die auch ne Behinderung haben könnten und wenn der Partner nicht damit umgehen kann ist es klar, dass das nicht funktioniert...

170 *Wie wäre es, wenn jemand zum Beispiel mit deiner Schwester nicht klarkommen würde...*

... ja das wäre nicht so eindeutig, klar mich würde es auch stören, wenn jemand mit meine Schwester nicht klarkommen würde ... das würde ich nicht verstehen [lacht] aber ... ich würde mir jetzt keinen anschauen, kommt er mit meiner Schwester klar, sondern kommt er mit ihm klar, also mit Mario ...

175 *Hast du dich mal auf Grund deines Bruders um entschieden oder ein Entscheidung bewusst anders getroffen?*

180 Wenn dann nur so kleine Sachen, also geh ich heute Abend auf die Party oder nicht ... ja so war das schon ... ich hab schon immer mich mit meiner Mama und meiner Schwester abgesprochen ... meine Mama würde gerne heute Abend da und da hingehen, ob ich dann da bleiben kann ... und da habe ich dann schon gesagt ich bleib da, auch wenn schon was anderes geplant war ... aber das hat sich eigentlich immer gut geregelt, weil jeder so bereit war zu sagen ich mach das und dann halt man immer geschaut wer wo am meisten hinmöchte und für wen es am wichtigsten ist oder so ... ja ...
185 aber das kommt heute weniger vor, aber schon noch am Wochenende ... wobei ich es auch traurig find manchmal weil wenn ich dann anrufe und der Mario dann fragt wann kommst du wieder ... kommst du wieder wenn die vierte Kerze brennt und die Mama hat ihm gesagt ich fahr mal mit dem Zug irgendwo hin ... und da freut er sich total drauf und da fragt er immer wann
190 ich komm und wann wir endlich Zugfahren ... also das ist dann schon wenn ich mir denk ich hab so wenig Zeit, ich bin so weit weg, muss lange fahren...

Hat er außer der Familie soziale Kontakt, die mal was mit ihm unternehmen?

195 Ja ... also, aber wenn dann muss ihn da auch immer jemand von uns hinbringen und wieder abholen ... aber zum Beispiel geht er immer Donnerstags zum Erwachsenentreff von einem Verein wird das organisiert und da können sich Menschen mit und ohne Behinderung einfach treffen und Sachen machen ... manchmal kochen sie, gehen schwimmen oder in die Disko ... ja wenn man ihn nur hinbringen muss, dann nimmt das schon die Verantwortung was mit ihm zu machen ... oder zum Sport ist er auch mal

200 gegangen ... das war, fand ich doof, behinderten Sport ... das wird nicht so genannt, aber da sind nur Leute die eh aus der Lebenshilfe und so kommen ... kein normaler Verein, die nicht auf Leistung trainieren ...

Du hast vorhin erzählt, dass du ihn manchmal anrufst ... wie oft habt ihr denn Kontakt?

205 Also speziell zu meinem Bruder...

Ja genau...

...mit ihm telefonier ich nicht ganz so oft wie mit der Mama, weil er teilweise auch noch nicht da ist ... aber schon wöchentlich ... das geht von allen aus ... er fragt ganz oft nach mir und dann sagt die Mama ‚dann ruf halt an‘ ... so was das ist dann ja nicht nur von ihr, ruf mal an, sondern auch von ihm, er fragt ja danach ... beim Telefonieren geht es dann ganz viel über die Arbeit, was er gemacht hat also er erzählt mir oft das er schon wieder keine Arbeit hat ... wie jedes andere Unternehmen auch Auftragsschwierigkeiten teilweise haben ... was er da so gemacht hat, wann er wieder in den Freizeittreff geht oder auf Freizeit ... ja und wann ich wieder komme [lacht] immer ein wichtiges Thema...

Wenn du dann mal zu Hause bist, was macht ihr zusammen?

220 Also es hat sich auch noch von früher gehalten ... wir kucken ganz oft Fernsehen zusammen, ja Mario kuckt oft vorm Sandmann diese KIKA Sendungen, was halt kommt oder auch nach dem Sandmann ... so was kucken wir auch oft zusammen oder so was wie Zugfahren, am Freitag wollen wir nach Nürnberg aufn Christkindelmarkt fahren ... oder Einkaufen, Kleider einkaufen, aber das macht man ja nicht jedes Mal ...

Wie würdest du deine Rolle in der Geschwisterbeziehung einschätzen?

225 ...mhm das hat sich gewandelt ... früher war ich eindeutig die kleine Schwester ... und da hat er mich auch, obwohl er keine Uhr anhatte, immer gesagt es ist Zeit zum ins Bett zu gehen um 8 ... was für ne 16 Jährige nicht so toll ist [lacht] ... aber seit dem ich dann ausgezogen bin und seit dem ich dann auch im FSJ war, hat sich das ein bisschen gewandelt ... also jetzt

230 lässt er sich deutlich mehr sagen, jetzt würd ich behaupten, dass so von der
Stellung her ich so die Größere bin ... obwohl ich immer noch kleiner und
jünger bin ... aber wer wird auch, wie nennt man das, die Inkontinenzhosen
in der Fachsprache ... für die Nacht braucht er und das hab ich früher nie
gemacht ... und seit ich dem ich dann im FSJ war hat sich das gewandelt
235 und jetzt kann ich auch so Sachen wie ins Bett bringen oder so was ... mach
ich auch, das hat er auch früher nicht gewollt, weil ist ja klar wir waren ja
beide mal in der Pubertät ... und ja als er in der Pubertät war und ich noch
viel zu jung und seit dem ich dann aber da ausgezogen bin funktioniert das
gut wenn die Mama mal nicht da ist ...

240 *Überwiegt bei euch dann eher die Pflege und das Aufpassen oder dieses wir
machen was zusammen...*

Nein schon das Witzige, also das wir was zusammen unternehmen ... also
klar passe ich auch auf ihn auf und bring ihn ins Bett, oder wenn ich ihn
rasiere ... das ist eher so was wie die Mama macht ... da weiß sie auch
245 wenn ich komm, dann mach ich so Sachen ... aber sonst machen wir viel
Witze oder haben auch so ... Themen von früher noch wenn wir über Wicki
oder so reden wo es eher ja ... geschwisterlich ist ... und nicht wie die Mama
mit ihm umgeht ... natürlich streitet man sich da auch mal ...

Wie war denn das in eurer Kindheit?

250 Die sind ja so viel älter wie ich und dadurch das Mario ja immer noch da war,
hatte ich immer einen Spielkameraden ... er hat viel gebaut ... und auch mit
Playmobil gemacht ... wie haben viel zusammen gespielt und wenn wir nicht
zusammen gespielt haben, haben wir Fern gesehen ... also ich war kein
typisches Kind und kein Teenager, dass sich dann irgendwann ins Zimmer
255 verzogen hat und seine eigenen Sachen, CDs hört ... sondern wir waren da
auch immer zusammen im Wohnzimmer ... auch mit Puppen verreisen
gespielt früher noch ... haben schon immer sehr viel zusammen gemacht ...
ja das merkt man auch an der Sprache, klar die Mama versteht ihn auch
fließend und alle Familienmitglieder verstehen ihn fließend ... aber bei so
260 gewissen Figuren aus Sendungen weiß ich halt immer gleich was er meint

und manchmal muss man schon ein bisschen nachdenken, aber verstehe immer was er meint...

Es ist ja spannend, dass du noch eine nichtbehinderte Schwester hast ... kannst du mal euer Verhältnis, mit dem zum Mario vergleichen?

265 ...mhm ... ich würd schon sagen, dadurch das sich das mit dem Mario gedreht hat, seit dem ich ausgezogen bin, dass ich mich bei Mario schon als ältere, vernünftigere Schwester einschätzen würde und bei der Tanja aber gar nicht ... die ist so viel älter, die hat so viel ... da kuck ich eher rauf und zu Mario runter ... das hört sich jetzt doof an, aber ich hab halt auch viel mehr
270 Zeit mit ihm verbracht, der war immer mein Spielkamerad als ich klein war und sie war dann ja schon ziemlich bald weg, FSJ und dann Studium ... und deswegen würde ich sagen ... ist es da teilweise schon ne richtige Geschwisterbeziehung zum Mario, auf dem gleichen Niveau, unterhalten uns da über irgendwas aber ... mhm bei der Tanja schau ich schon noch zu ihr
275 auf, obwohl sie das anders sieht ... also ich merk auch teilweise das sie mir mehr Verantwortung zutraut als ich mir zugeschrieben hätte und auch früher mehr Verantwortung zugetraut hätte als ich mir jetzt ... wegen dem Mario aber auch generell wegen ihren Kindern...

Wenn es um zukünftige Verantwortung oder Entscheidungen geht ... zum Beispiel deine Mutter betreffend ... siehst du dich da als Dreiergespann oder nur als deine Schwester und dich...

280

Also da würd ich schon eher sagen, dass wir das zu zweit sagen, klar kann der Mario genauso sie besuchen oder einkaufen gehen ... aber da braucht er wieder Betreuung ... man müsste trotzdem mitgehen ... das schmeißen
285 Tanja und ich dann mal...

Warst du mal auf einem Geschwisterseminar oder hast dich auf andere Weise mit dem Thema auseinandergesetzt?

Ne ganz im Gegenteil ... ich hab mhm mit meiner Mitbewohnerin Korrektur gelesen, ne Power-Point Präsentation von der anderen Mitbewohnerin und
290 da ging's auch um Geschwisterkinder von Menschen mit Behinderung ... und irgendwann nach so ein paar Folien fragt mich die Maria ... stimmt das

eigentlich was sie da erzählt und ich so also ich hab das Buch ja nicht
gelesen, woher soll ich das denn wissen ... das hat dann erst Mal ne ganze
Weile gedauert das sie meint, dass ich ja auch ein Geschwisterkind bin ...
295 das ist echt noch gar nicht so lang her, so ein dreivierteil Jahr ... oder bis ich
überhaupt mal gecheckt hab, stimmt also die reden ja eigentlich von mir ...
aber mit deinem Titel der besonderen Geschwisterbeziehung da würd ich
schon sagen das passt ja, besonders im positiven Sinne aber ... [lacht]

*Ich stell dir jetzt noch eine Abschlussfrage ... das finde ich immer ganz nett
300 wenn du mir ne typische Situation oder ne Momentaufnahme von dir und
deinem Bruder erzählen könntest ... was im Erwachsenenalter passiert ist,
wo du an deinen Bruder denken musst...*

Zum Beispiel beim Telefonieren, er ist ja größer als die Mama und nimmt ihr
oft das Telefon weg und meint dann ... haha ich hab der Mama das Telefon
305 weggenommen [lacht] und dann lachen wir beide drüber ... so ne typische
Situation ... das ist der Mario ... [lacht]

Vielen Dank

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken gegebenenfalls auch elektronischen Medien entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht wurden. Entlehnungen aus dem Internet sind durch einen datierten Ausdruck belegt.

Reutlingen, den

Unterschrift